Erklärung
der
festtägigen
Evangelien
in
Schulen,
zum
Gebrauche der Katecheten,

---

nebst angehängter Anleitung zum homiletischen Gebrauche
des ganzen Werkes
für Prediger.

Von
P. Alexius Parizek,
Direktor der Hauptschule zu Klattau.

Dritter Band.

Neueste verbesserte Auflage.

Bamberg und Würzburg,
1791.

Vorerinnerung.

Ich liefere hier dem geneigten Publikum die versprochene Erklärung der festtägigen Evangelien, als den dritten Band, der zur Ergänzung meines gesamten Werkes gehört, mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß es demselben eben den günstigen Beyfall schenken wird, den es vorhin schon den zween ersten Bänden angedeihen ließ. Die hier enthaltenen Festtäge sind blos diejenigen, die nach der Aufhebung der übrigen Feyertäge in den österreichischen Staaten heut zu Tage noch gefeyert werden. Andere nicht mehr gebotene Feste schienen mir in diesem Theile deßwegen entbehrlich zu seyn, weil an solchen Tagen eben so der Gebrauch aufhörte, öffentliche Predigten zu halten, wie es zur nämlichen Zeit ungewöhnlich ist, der Schuljugend das darauf passende Evangelium zu erklären. — Da es übrigens für Christen sehr vortheilhaft ist, sowohl die Absicht eines jeden von der Kirche eingesetzten Fe-

Festes zu wissen, um dasselbe dem Endzwecke seiner Einsetzung nach gehörig zu feyern, als auch einen wenigstens kurzen, und wesentlichen Begriff von der Lebensgeschichte des Heiligen, dessen Gedächtniß begangen wird, zu erhalten, um daraus heilsame Lehrstücke für ihre Sitten zu ziehen: so findet man hier in diesem Bande bey jedem vorkommenden Festtage eine solche kurze Nachricht, entweder von der Absicht des Festes selbst, oder von der Biographie des Heiligen, der eigentlichen Erklärung des Evangeliums vorgesetzet. — Die Anleitung zum homiletischen Gebrauche des ganzen Werkes, die ich zum Schlusse dieses festtägigen Bandes versparte, macht hier den Anhang desselben aus, und giebt angehenden Predigern die nöthigen Maaßregeln an die Hand, nach welchen sie jede theils sonntägige, theils festtägige Evangeliumserklärung mit leichter Mühe in eine homiletische Rede nicht nur für das erwachsene Volk, sondern auch selbst für Kinder umschaffen können.

Klattau, den 3 Herbstm. 1787.

Inhalt

Inhalt

der

in diesem Bande enthaltenen bereicherten Sittenlehren.

A.

Seite

Adelstolz . . 8

Aufopferung, tägliche, aller Handlungen bey dem Morgengebete . 33

B.

Bekenntniß, öffentliches, der wahren Religion 138

Betragen, andächtiges, bey dem feyerlichen Umgange des Frohnleichnamfestes . 121

D.

Dienstfertigkeit und Ehrerbietung gegen das Alter 148

F.

Friedfertigkeit . . 207

G.

Geduld in Verfolgungen wegen Gott 201

Gesprä-

Seite

Gespräche, erbauliche, bey Zusammenkünften 70

S.

Sorge, vorzügliche, für das ewige Heil 162

U.

Unterdrückung, schleunige, böser Neigungen. 183

V.

Verheimlichung böser Thaten = 106

Z.

Zweifel in Glaubensſachen = = 89

Am Festtage der Empfängniß der heil. Jungfrau Maria.

Vorläufige kurze Nachricht von diesem Feste.

Die Kirche begehet das Fest der Empfängniß Mariä, um das Andenken jenes Zeitpunktes zu feyern, in welchem die heil. Jungfrau im Mutterleibe empfangen, und zu dem künftigen Vorrechte einer Gebährerinn Gottes durch die Gnade des heil. Geistes eingeweihet wurde. In der That erwies Gott dem Menschengeschlechte eine große Wohlthat, da er nicht nur jenen glücklichen Augenblick bestimmte, in dem er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt zu senden beschloß, sondern auch die wirksamsten Anstalten zu dieser Sendung dadurch machte, daß er jene geheiligte Person empfangen werden ließ, die einst die Mutter dieses Erlösers seyn soll-

te. Da es zugleich höchst billig war, daß diese Person den reinsten Augen Gottes durch Unschuld und Heiligkeit gefällig wäre, so machte er sie, wie uns die Kirche lehret, noch vor ihrer Geburt von aller Sünde frey; goß Gnade und Heiligung in ihre Seele, und machte sie auf diese Art der Mutterschaft seines Sohnes würdig. — Die Erinnerung an jene Wohlthat, mit welcher Gott unsre nahe Erlösung durch die Empfängniß der heil. Jungfrau veranstaltete, soll uns zum wärmsten Danke für seine Güte aufmuntern. Die besondere Gnade aber, mit welcher er dieselbe noch im Mutterleibe mittelst der Befreyung von aller Sünde heiligte, soll uns ein thätiger Antrieb seyn, den lieben Gott zu bitten, damit er auch uns von Kindheit an durch seine Gnade vor allem demjenigen bewahre, was uns den reinsten Augen seiner Gottheit mißfällig machen könnte. Wir lernen daraus, daß Niemand Gott gefallen kann, der nicht an seiner Seele ganz rein ist, und daß wir folglich für nichts so sehr, als für die Reinigkeit und Unschuld unsers Herzens sorgen sollen.

Evangelium Matth. 1, v. 1.

Das Buch der Geburt Jesu Christi, des Sohns David, des Sohns Abraham a). Abraham zeugte Isaak. Isaak aber zeugte Jakob. Jakob aber zeugte Judam, und seine Brüder. Judas aber zeugte Phares und Zaram von der Thamar. Phares aber zeugte Esron. Esron aber zeugte Aram. Aram aber zeugte Aminadab. Aminadab aber zeugte Naasson. Naasson aber zeugte Salmon. Salmon aber zeugte Booz von der Rahab. Booz aber zeugte Obed von der Ruth. Obed aber zeug-

te

te Jesse. Jesse aber zeugte David den König b). David aber, der König, zeugte Salomon von der, die des Urias war. Salomon aber zeugte Roboam. Roboam aber zeugte Abiam. Abias aber zeugte Asa. Asa aber zeugte Josaphat. Josaphat aber zeugte Joram. Joram aber zeugte Oziam. Ozias aber zeugte Joatham. Joatham aber zeugte Achaz. Achaz aber zeugte Ezechiam. Ezechias aber zeugte Manassen. Manasses aber zeugte Amon. Amon aber zeugte Josiam. Josias aber zeugte Jechoniam und seine Brüder um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft c); und nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugte Zorobabel. Zorobabel aber zeugte Abiud. Abiud aber zeugte Eliazim. Eliazim aber zeugte Azor. Azor aber zeugte Sadok. Sadok aber zeugte Achim. Achim aber zeugte Eliud. Eliud aber zeugte Mathan. Mathan aber zeugte Jakob. Jakob aber zeugte Joseph d), den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der da genannt wird Christus e).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Um den Stand eines Menschen genauer zu kennen, pflegt man gemeiniglich auf sein Geschlecht zu sehen. Das Nämliche that der Evangelist Matthäus, da er sich vornahm, die Lebensgeschichte Jesu zu verfassen, um den zu seiner Zeit lebenden Juden zu erweisen, daß dieser der wahre Messias wäre. — Es ist nämlich bekannt, daß die Juden überhaupt den Messias für einen künftigen Abkömmling Davids und Abrahams hielten, weil Gott ehemals diesen zween berühm-

ten Männern versprach, denselben aus ihrem Geschlechte zu senden. Um nun darzuthun, daß Jesus seiner Menschheit nach aus dem Stamme Davids und Abrahams wäre, setzte Matthäus gleich im Anfange seines Evangeliums das Geschlechtsregister Jesu an, und faßte es von Abraham bis auf Joseph, seinen Nährvater, ab. — Den Eingang dazu machte er mit folgenden Worten: Das Buch der Geburt Jesu. Dieser Ausdruck bedeutet so viel, als: Das Geschlechtsregister, oder der Stammbaum Jesu seiner menschlichen Geburt nach In diesem Eingange nennt der Evangelist Jesum einen Sohn Davids und Abrahams, wodurch er dennoch das Wort: Sohn, nicht im eigentlichen Verstande, sondern dem daligen Gebrauche der Juden nach, blos für einen Abkömmling dieser beyden Männer gelten lassen wollte.

b) Nach dieser kleinen Vorrede fängt Matthäus das Geschlechtsregister des Heilandes unter drey Abtheilungen vom ersten Stammvater Abraham an, und setzt es durch alle Glieder oder Linien desselben bis zu Ende fort. Die erste Abtheilung enthält in sich theils Patriarchen des Alterthums, theils auch Richter der jüdischen Nation, und höret mit David dem zweyten Könige in Israel einschließungsweise auf. Sie zählt in allen 14 Geschlechtsglieder oder Familien. Durch eine Familie wird hier ein Vater mit seinem Sohne zusammen verstanden. In der Familie des Patriarchen Jakobs wird nur

Judas allein aus dessen übrigen Söhnen mit Namen genannt, und auch nur deßwegen sein Geschlecht fortgeführet, weil aus diesem Geschlechte allein der König David sowohl, als auch der Gottmensch selbst abstammte.

c) Die zwote Abtheilung zählt abermal vom Könige David bis Jechonias vierzehn Glieder, und enthält in sich lauter Könige, die dem jüdischen Volke bis zur babylonischen Gefangenschaft vorstunden. Nur sind hier drey dieser Könige, die man sonst in den Geschichtsbüchern der heil. Schrift verzeichnet findet, und die nach dem Könige Joram einander in der Regierung folgten, nämlich: Ochozias, Joas und Amasias, weggelassen. Daher ist der Ausdruck: Joram aber zeugte Osiam nicht so zu verstehen, als wenn Joram der eigentliche Vater des Osiae gewesen wäre, sondern daß er ihn mittelbar durch die Könige Ochozias, Joas und Amasias als seinen Urureneenkel gezeuget hätte. Die Ursache dieser Weglassung mochte keine andere gewesen seyn, als, weil der Evangelist in jeder Abtheilung nur 14 Glieder, um sie besser im Gedächtnisse zu behalten, ansetzen wollte, und sich dießfalls nach der Art der Juden richtete, die solche Geschlechtseintheilungen als Gedächtnißmittel liebten, wenn man auch deßwegen einige Glieder auslassen mußte. Durch die babylonische Gefangenschaft, mit welcher sich diese zwote Geschlechsabtheilung beschließt, wird hier jener Zeitpunkt verstanden, da die jüdische Nation unter ihrem letzten Könige Jechonias vom Nabuchodono-

sor, dem Könige Babyloniens, ihres Reiches entsetzet, und nach Babylon in die 70jährige Gefangenschaft geführet wurde.

d) Die dritte Abtheilung des Geschlechtsbuches Jesu fängt mit dem Ende der gleich gedachten babylonischen Gefangenschaft an, da Cyrus, der Perser König, den Juden erlaubte, abermals in ihr Land zurück zu kehren, und nennet ebenfalls vom Salathiel, dem Sohne des Jechonias, bis auf Joseph, den Nährvater des Heilandes, 14 Glieder oder Geschlechtslinien. Die hier angeführten Personen waren großen Theils Hohepriester bey den Juden, die das Volk Gottes durch den ganzen Zeitraum, der von der Rückkehre desselben nach Jerusalem bis auf die Geburt des Weltheilandes verfloß, in geistlichen Dingen leiteten. Aus diesem Umstande ist zugleich zu ersehen, daß Jesus nicht nur aus dem Geschlechte der Patriarchen und Könige, sondern auch aus Jenem der Priester herstammte.

e) Endlich da Matthäus in der Herzählung der Geschlechsfolgen auf Joseph den Nährvater Jesu kömmt, sagt er nicht mehr, wie bey den vorigen Geschlechtsgliedern: **Joseph aber zeugete Jesum;** sondern nennt ihn blos den **Mann Mariä, von welcher Jesus,** der auch Christus, d. i. der Gesalbte oder der Heiland genannt wird, **gebohren wurde.** Und hatte wohl dieser heilige Schriftsteller nicht wichtige Ursache, sich dieses besondern Ausdruckes zu gebrauchen? Denn war wohl Jesus seiner

Mensch-

Menschheit nach der eigentliche Sohn Josephs? War er nicht vielmehr durch die Uiberschattung des heil. Geistes ohne Zuthat eines Mannes von Maria gebohren? Hätte wohl daher Matthäus Joseph mit Rechte einen eigentlichen Vater Jesu nennen können? — Dem ungeachtet wurde doch von ihm hinlänglich bewiesen, daß Jesus aus dem Geschlechte Davids und Abrahams wäre, weil selbst seine Mutter, die sich mit Joseph nach der Anordnung des jüdischen Gesetzes vermählte, aus dem nämlichen Geschlechte entsprossen war. — Daß aber der Evangelist hier nicht das Stammregister Mariä, sondern des Josephs anführte, geschah deßwegen, weil es bey den Juden nicht gebräuchlich war, die Geschlechtsfolge der Frauen, sondern blos jene der Männer anzumerken, und weil er sich folglich, um keine Neuerung einzuführen, nach diesem allgemeinen Gebrauche richtete.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Das Geschlechtsregister Jesu Christi seiner Menschheit nach	1) von Abraham bis auf David. 2) von David bis auf Jechonias, und die unter ihm erfolgte babylonische Gefangenschaft. 3) von Jechonias bis auf Joseph, den Nährvater Jesu Christi.
II. Glaubenslehre.	Der Sohn Gottes würdigte sich aus Demuth, für unser Heil menschliche Eltern und Voreltern anzunehmen.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns nie wegen des adelichen Geschlechtes, oder andrer Vorzüge unsrer Eltern stolz über Andre erheben.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Waren wohl nicht die in dem Geschlechtsregister Jesu angeführten Eltern und Voreltern desselben blosse Menschen? — War nicht Jesus indessen wahrer Gottes Sohn? — Und demüthigte sich nicht der Sohn Gottes uns zu Liebe dadurch, daß er für unser Heil Mensch werden wollte? — War es also nicht auch eine wahre Demüthigung für ihn, daß er sich würdigte, menschliche Eltern und Voreltern anzunehmen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn sich Gott zum Besten der Menschheit demüthiget, ist es wohl billig, daß sich ein Mensch stolz über andere erhebe? — Bezeigte nun nicht der Sohn Gottes seine Demuth dadurch, daß er für unser Heil menschliche Eltern und Voreltern annehmen wollte? — Soll nun Jemand aus uns, da er ohnedieß nur menschliche Eltern und Voreltern hat, ihres adelichen Geschlechtes, oder etwa anderer Vorzüge, z. B. einer Ehrenstelle, oder ihres großen Vermögens wegen sich stolz über andere erheben?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wäre es wohl vernünftig, sich eines leeren Nichts, oder geborgten glänzenden Kleides wegen über andere erheben zu wollen?

Müßte

Müßte nicht diese Unbescheidenheit dem hochmüthigen Praler selbst Schamröthe zuziehen? — Was ist nun der Adel unsrer Vorfahrer, als ein glänzendes Nichts, das an sich selbst Niemanden einen wahren Werth geben kann? Und was sind die Ehrenstellen und andere Vorzüge unsrer Eltern als geborgte Schönheiten, die uns darum nicht wahrhaft zieren können, weil sie kein verdienter Lohn für unsre eignen Verdienste sind? — Mit welchem Rechte könnten wir daher dieser Vorzüge wegen andere verachten, weil sie das Glück nicht haben, von reichen oder vornehmen Eltern herzustammen, welches doch eben auch für uns nur ein bloßer unverdienter Zufall ist? —

2) Schaden. So gewiß es aus der Erfahrung ist, daß Bescheidenheit und Demuth den Menschen bey Gott und der Welt angenehm machen, so unstreitig ist es auch, daß der stolze Verächter seines Mitmenschen von jedermann verachtet und gehasset wird. Gott selbst, sagt die heil. Schrift, **widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade.** 1. Pet. 55. Welcher vernünftige Mensch wird wohl aber Jenen hochschätzen, oder lieben können, der aus stolzer Eigenliebe auf eine Sache einen Werth setzet, die für ihn von keinem wahren Werthe ist; der auf fremde Vorzüge pochet, und sich deßwegen für besser als andere hält, weil ihm das Schicksal ein Glück in die Hände spielte, das er eben so wenig als andere verdiente? — Muß wohl derselbe nicht entweder als

ein Dummkopf verlachet, oder als ein unausstehlicher Mensch von Jedermann verabscheuet und geflohen werden? Legt er nicht auch schon dadurch an Tag, daß er nichts an sich hat, wodurch er wahre Ehre verdiente, da er mit Jenem sich brüstet, was nicht sein eigenes erworbenes Gut ist? — Wie wahr ist es gemeiniglich, daß nur Diejenigen auf ihren Adel pochen, welche sonst nichts anders, was sie empfehlen könnte, aufzuweisen haben; und wie ähnlich machen sie sich nicht dadurch jener Krähe bey dem Aesop, die ebenfalls vor andern Vögeln mit fremden Federn zu prangen suchte? Verdienen sie wohl daher nicht auch wie dieser hochmüthige Vogel ihrer scheinbaren Vorzüge beraubt, und von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen zu werden? —

3) Beyspiel. Auch Aman that stolz auf seinen Adel und andere Vorzüge, die ihm vom Könige Asuerus eingeräumet wurden; er sah deßwegen auf den niedrigen Stand des rechtschaffenen Mardochäus mit Verachtung herab. Was brachte ihm aber sein Hochmuth anders, als den Galgen zuwege? — Esth. 7, 10. Weit bescheidener handelte Jonathas, der königliche Prinz Sauls, da er sich gegen den von seinem Vater verfolgten David, ungeachtet seines geringeren Standes, sehr herablassend und freundschaftlich bezeigte, sich aber auch dadurch den Ruhm eines vernünftigen und edeldenkenden Mannes erwarb. 1. König. 19, 7.

4) Schrifttext. Den so thörichten Stolz auf das

Geschlecht

Geschlecht der Voreltern verwies Christus selbst den Juden, die sich damit unbescheiden rühmten, daß sie den Abraham zu ihrem Stammvater hätten. Denn seyd ihr Söhne Abrahams, sprach er zu ihnen, so thut auch Abrahams Werke. Joh. 8, 39. Syrach ermahnet daher billig jeden Menschen: Verachte Niemanden seines äußerlichen Ansehens wegen, und erhebe dich nicht am Tage deiner Ehre über andere — denn es ist dem Herrn leicht, auch den Armen bald angesehen zu machen. Ekkli. 9, 2, 4, 23.

5) Denksprüche. a) Adel und Reichthum geben dir keinen gegründeten Vorzug. b) Der wahre Adel ist Tugend und Rechtschaffenheit allein. c) Verschmäh' den Armen nicht, er sey auch noch so klein.

Er ist ein Mensch, wie du: Braucht er was mehr zu seyn? —

6) Gemüthserhebung zu Gott. Allvermögender, heiliger Gott! der du die Hochmüthigen erniedrigest, die Demüthigen aber erhöhest, flöße mir durch deine Gnade den Geist der wahren Demuth ein, daß ich meines Standes oder Geschlechtes wegen Niemanden, er sey auch noch so gering, verachte, oder stolz auf jene Vorzüge poche, die du mir als ein unverdientes Geschenk verliehen hast. Mache mich dem nachahmungswürdigen Muster meines Erlösers ähnlich, der als dein ewiger Sohn sich so sehr demüthigte, daß er die Gestalt eines Knechts

annahm, für mich Mensch wurde, und Menschen zu seinen Voreltern haben wollte. Laß mich nie den Unsinn Derjenigen nachahmen, die den Adel ihres Geschlechtes für ein Recht ansehen, sich stolz über andere zu erheben. Denn

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede
gute Gabe? —
Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich daher, o Gott! von dem ich
Alles habe,
Vor Stolz und Uibermuth.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Das Stammregister Jesu seiner Menschheit nach	1) von Abraham bis David, 2) von David bis Jechonias, 3) von Jechonias bis Joseph, den Bräutigam der Mutter Jesu.
II. Glaubenslehre.	Der Sohn Gottes wurde aus Liebe für uns Mensch, und als solcher aus menschlichem Stamme gebohren.
III. Sittenlehre.	Wir sollen dem Sohne Gottes, so oft wir können, für seine Menschwerdung danken.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Ist wohl Derjenige, der von Menschen herstammet, nicht wahrer Mensch? — Stammte nun nicht auch der Sohn Gottes dem obenangesetzten Geschlechtsregister nach von Menschen her? Denn wessen Eltern

tern und Voreltern werden wohl hier angeführet? Nicht wahr, seine eigene? Wurde er nun nicht auch Mensch, und als solcher aus menschlichem Stamme gebohren? — Wer zwang ihn aber, die Menschheit anzunehmen? That er es nicht allein aus Liebe für unser Bestes? Wurde er nicht also aus Liebe für uns Mensch? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Sind wir nicht Jenem, der unser Bestes befördert, zu danken schuldig? — Hat nun der Sohn Gottes nicht Alles für unser Bestes dadurch gethan, daß er aus Liebe für uns Mensch geworden ist? — Sollen wir ihm daher nicht für diese Menschwerdung, so oft wir nur können, danken?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am Geburtstage unsers Herrn bey der zweyten Messe.

Am Feste des heiligen Stephans, ersten Martyrers,

oder am zweyten Weihnachtsfeyertag.

Kurze Lebensgeschichte dieses heiligen Martyrers.

Der heil. Stephan war einer aus jenen 7 Diakonen der aufblühenden Kirche, die nach der Himmelfahrt Jesu von den Aposteln sowohl zur Verbreitung

der

der christlichen Religion, als auch zur Armenversorgung gewählet wurden. Er hatte unter diesen Männern den größten Ruhm, denn seitdem er sich zu der Religion Jesu Christi bekannte, bezeigte er sich immer als einen der eifrigsten Gläubigen. Er war ein Mann eines rechtschaffenen Herzens, und wie die heil. Schrift selbst von ihm bezeuget, voll Stärke und Gnade des heil. Geistes. Sein Lebenswandel war ein Muster für die übrigen Christen. Entbrannt von Begierde, noch mehrere Seelen Jesu Christo zu gewinnen, gab er sich alle Mühe, die Wahrheit des Christenthums den irrenden Juden begreiflich zu machen. Er erhielt überdieß von Gott zum Besten der aufkeimenden Kirche die Macht außerordentliche Wunder zu wirken. Nie konnten auch die heftigsten Verfolgungen, die er von seinen Glaubensgegnern erlitt, seinen Muth und seine Unerschrockenheit in Vertheidigung der wahren Religion erschüttern. Als er von ihnen aus Haß ergriffen, und mit wüthender Ungestüme auf den Richtplatz geschleppet wurde, um daselbst gesteiniget zu werden, gab er noch damals sein gutes Herz dadurch zu erkennen, daß er sterbend für seine Feinde bat. — Der standhafte Eifer dieses heil. Martyrers in dem Bekenntnisse der wahren Religion soll uns zur Nachahmung dienen, um mit gleicher Treue diese heil. Religion immer werth zu halten, und ihre Ehre gegen die Spötter derselben mit Herz und Munde zu verfechten. Vorzüglich aber sollen wir trachten, uns als wahre Bekenner der Religion Jesu Christi dadurch zu bezeigen, daß wir ihre Pflichtenlehren jederzeit im Werke befolgen, und unsre Handlungen nach ihrer Vorschrift aufs genaueste einrichten. Das

herr-

herrliche Beyspiel bey seinem Tode soll uns eine thätige Liebe gegen unsre Feinde lehren, wodurch wir ihre Beleidigungen mit Sanftmuth übertragen, und denselben liebevoll vergeben sollen, wenn wir auch selbst von Gott Vergebung unsrer Sünden erlangen wollen.

Evangelium Matth. 23, 34.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Sehet, ich sende Propheten, und Weise und Schriftgelehrte zu euch a), und von denselben werdet ihr etliche tödten, und kreuzigen, und etliche von ihnen werdet ihr in euren Synagogen geisseln, und werdet sie aus einer Stadt in die andere verfolgen b), damit alles gerechte Blut über euch komme, so ist vergossen worden auf Erde, von dem Blute des gerechten Abels, bis auf das Blut Zachariä, des Sohnes Barachiä, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet habt. Wahrlich, ich sage euch, dieß Alles wird über dieß Geschlecht kommen c). Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt? Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden d). Denn ich sage euch: ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: Gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn e).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Sorgte wohl der Heiland nicht auch für das Heil seiner größten Feinde? Wünschte er nicht,

daß

daß auch die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer seine Religion annähmen? Und suchte er ihnen nicht Liebe zur Tugend und Rechtschaffenheit einzuflößen? — Wodurch that er aber noch dieß bey seinen Lebzeiten? Nicht wahr, durch die ihnen so oft vorgetragenen heilsamen Lehren? Und wodurch suchte er es nach seinem Tode und seiner Himmelfahrt zu bewirken? Nicht wahr, durch die zu ihnen gesandten Jünger und Apostel, die sie die wahre Religion lehren, und zur Besserung ihrer Sitten aufmuntern sollten? — Diese seine Jünger deutete Jesus hier den Pharisäern durch die Propheten, Weise und Schriftgelehrten an, die er ihnen zu senden versprach. In der That waren auch dieselben, als sie mit dem heil. Geiste erfüllet in die Welt giengen, die Religion Jesu Christi zu verbreiten, wahre Propheten, da ihnen Gott verschiedene künftige Dinge im Voraus bekannt machte. Sie waren zugleich Weise, weil sie der heil. Geist mit Weisheit und Gnade erfüllte; und Schriftgelehrte, weil sie durch diese Weisheit die genaueste Kenntniß der heil. Schrift und ihres ächten Verstandes erlangten. Jesus erzeigte daher den jüdischen Lehrern und ihrer ganzen Gemeinde eine nicht geringe Wohlthat dadurch, daß er sie nach seiner Himmelfahrt durch so aufgeklärte und weise Männer im Guten unterrichten zu lassen versprach.

b) Hätten wohl aber diese Menschen die Wohlthat Jesu nicht mit Danke erkennen sollen? Hätten sie nicht die zu ihnen gesandten Verkündiger der

Wahr-

Wahrheit hochschätzen und ihre Lehre mit offenen Armen annehmen sollen? — Dieß thaten sie aber nicht, wie es ihnen hier Jesus selbst vorhersaget. Denn "nicht nur verachten werdet ihr (sprach er) Diejenigen, durch deren Ermahnungen ihr gebessert werden solltet; sondern auch selbst in euern Synagogen, d. i. Lehrstuben, mißhandeln, verfolgen, geißeln und kreuzigen.„ Und daß dieß alles wirklich erfolget ist, bezeiget die Kirchengeschichte. Denn Stephan, einer der eifrigsten Jünger Jesu, wurde, wie es bekannt ist, seiner Lehre wegen von den Juden gesteiniget; Jakob, der Apostel, enthauptet; Paulus gegeiselt, und von einer Stadt zur andern verfolget; Simon, der Bischof zu Jerusalem, nebst dem Apostel Andreas, gekreuziget, und noch andere mehr zum Tode verurtheilet.

Sittliche Erinnerung. Welch einen schwarzen Undank setzten nicht diese unbiegsamen Leute den wohlthätigsten Absichten des Heilandes sowohl, als auch der liebevollen Bemühung der ihnen von Gott bestimmten Religionslehrer entgegen? — Wie sehr setzten sie sich nicht dadurch unter die Klasse der Menschen herab? — In der That ist für den Menschen nichts so erniedrigendes, als roher Undank gegen Diejenigen, denen man besonders die Belehrung in der Religion und seinen wesentlichen Pflichten zu verdanken hat. Wie verachtenswürdig würden sich daher nicht auch Kinder durch Undankbarkeit gegen ihre Lehrer machen, die sie durch so manche nützlichen Lehren und Ermahnungen zu bessern suchen? —

c) läßt wohl indessen Gott die Undankbarkeit ungerochen? — Und wird nicht dem Unverbesserlichen seine Halsstärrigkeit im Bösen einst zur gewissen Strafe? — Dieß widerfährt dem Sünder damals unvermeidlich, wenn er das Maaß seiner Sünden, das ihm die Langmuth Gottes festgesetzt hatte, anfüllet. Und diese Strafe verkündigt auch hier Jesus den undankbaren Juden um so gewisser, als sie das Maaß ihrer Grausamkeiten gegen jene gerechten Männer, die sie als Lehrer der Rechtschaffenheit hätten schätzen sollen, von jeher schon erfüllet hatten. Alles dasjenige unschuldige Blut, spricht er, das ihr vom Anfange der Welt vergossen habt, da ihr euch rechtschaffenen Männern, die euch bessern wollten, undankbar widersetztet, wird über euch kommen, d. h. euch die gewisseste Strafe Gottes zuziehen, wenn ihr jene Religionslehrer, die ich euch zusenden will, werdet verworfen und gemißhandelt haben. Gerade so, als wenn man einem Kinde, dessen Ausschweifungen man lange Zeit mit Gedult übersah, sagt: Wenn du noch einmal den Fehler, davor du so oft gewarnet wurdest, begehest, und dadurch deine Unverbesserlichkeit an Tag legest, so wird man alle diejenigen Ausartungen, die man dir bisher nachgesehen hat, mit einmal an dir rächen, und dich die gerechte Strafe für dein erfülltes Sündenmaaß ganz fühlen lassen. Die Zahl aller Gerechten, die seit dem Anfange der Welt bis auf die Zeiten des neuen Bundes bey der jüdischen Nation der Tugend wegen ums Leben kamen, deutet Jesus hier durch diejenigen Zween an, die die äußersten

Grän=

Gränzen derselben ausmachten, nämlich durch Abel, der das erste Opfer menschlicher Grausamkeit wurde, und durch Zacharias, den Sohn Barachiä, der der letzte vor der Ankunft des Weltheilandes seines im Dienste Gottes bezeigten Eifers wegen von den Juden auf Befehl des undankbaren Königs Joas im Vorhofe des Tempels umgebracht wurde. Die gerechte Strafe dieser Unverbesserlichkeit kann uns zur Lehre dienen, daß wir uns nie den guten Ermahnungen unsrer Sittenverbesserer durch Unlenksamkeit widersetzen sollen, wenn wir nicht auch selbst die schrecklichen Folgen unsrer Unverbesserlichkeit fühlen wollen.

d) Die widersetzlichen Juden, denen hier Jesus ihre Härte und Unverbesserlichkeit so nachdrücklich verweiset, waren größtentheils Einwohner der Stadt Jerusalem. Dieß war der Hauptort im jüdischen Lande, wohin Gott schon im alten Testamente so manche Propheten und heilige Männer sandte, um die Einwohner desselben von Lastern abzuhalten, und zum rechtschaffnen, gottgefälligen Leben anzuführen. Sie wurden aber von ihnen gemeiniglich sehr übel aufgenommen; denn die meisten derselben wurden von dem halsstarrigen Volke gehaßt, und getödtet. Auf gleiche Art sah auch der Heiland vor, daß Diejenigen, die er ihnen nach seiner Himmelfahrt als Religionslehrer zu senden beschloß, mit Undank würden in Jerusalem aufgenommen werden. Daher beklagt er sich voll Wehmuth gegen diese so gefühllose Stadt, und hält ihr seine

so oft geäußerte wahrhaft mütterliche Obsorge für ihr Wohl mittelst eines Gleichnisses von der Gluckhenne zu ihrer Beschämung vor. Eine Gluckhenne, sagt er, breitet ihre Flügel aus, um ihre herumirrenden Jungen darunter zu versammeln, und wider die Nachstellungen schädlicher Raubthiere zu schützen. So suchte auch ich schon von jeher als Gott durch meine ausgesandten Propheten euch zu bessern, und noch itzt bemühe ich mich als Gottmensch theils durch meine eignen Lehren, theils durch die Predigten meiner Jünger euch mittelst wahrer Religion mit mir zu vereinigen. Ihr aber vereiteltet schon damals meine besten Absichten durch euren Ungehorsam gegen meine Propheten, und noch itzt bezeiget ihr euch gegen meine Lehren starrsinnig. Zur Strafe dieser Widersetzlichkeit wird euch also euer Haus wüste gelassen werden, d. h. eure Stadt, dessen Einwohner ihr seyd, wird den Feinden übergeben, von ihren Besitzern ausgeleert, und in einen Steinhaufen verwandelt werden.

Sittliche Erinnerung. Wie schmerzlich muß es nicht einem sorgvollen Vater fallen, wenn seine Mühe für das Wohl seiner Kinder von den letztern vereitelt wird? — Wie thöricht und unbillig handeln nicht Jene, die den ihnen gegebenen guten Rathschlägen mit Vorsatz entgegen arbeiten, und dadurch ihr eigenes Glück verscherzen! — Nein, so unbillig sollet ihr, Kinder! nie gegen eure Eltern handeln, daß ihr ihre für euch so wohlthätigen Bemühungen

durch

durch Unachtsamkeit oder vorsetzlichen Ungehorsam fruchtlos machet! Ihr würdet ja gewiß nicht ihnen, sondern euch vielmehr selbst dadurch schaden. — Alle ihre Anleitungen zum Guten sollen euch daher immer heilig seyn. Mit Danke und sichtbarer Freude sollet ihr sie von ihrer Hand annehmen, und mit ihnen zugleich durch eure getreue Mitwirkung euer zeitliches und ewiges Wohl zu befördern suchen.

e) Wenn nun ungerathene und böse Kinder das Herz ihres guten Vaters durch Unfolgsamkeit betrüben; wenn sie seine Sorgfalt für ihr Bestes mit Vorsatze nicht erkennen wollen, verdienen sie nicht auch von ihm verachtet und verlassen zu werden? — Diese Verlassung drohet der Heiland den bösen Juden an, da er ihnen andeutet, daß er denselben zur Strafe ihres Ungehorsams seine Gegenwart entziehen will, und daß sie ihn nicht eher sehen werden, als bis sie ihm die Worte: Gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn, zuruffen würden. — Man weis, daß das jüdische Volk den Heiland wirklich mit diesen Worten an jenem Tage empfieng, da er kurz vor seinem Tode seinen feyerlichen Einzug nach Jerusalem hielt. Jesus wollte also mit den angeführten Worten so viel sagen, als: da ihr durch die Verachtung meiner Lehre mich selbst auf eine unbillige Art verachtet, so verdienet ihr auch nicht mehr, daß ich ferner bey euch bleibe, sondern mich vielmehr eurer Gesellschaft entziehe, und mich nicht eher in eurer Stadt

sehen lasse, als bis auf den Tag, wo ich in dieselbe feyerlich einziehen will, und ihr dann selbst mich für euren Heiland und Messias öffentlich bekennen werdet. — Fürwahr eine große Strafe der verachteten Langmuth Gottes, von seinem Gott wieder verachtet, und verlassen zu werden! — Diese Wahrheit soll uns mit der heilsamsten Furcht anfüllen, die Güte Gottes jemals durch Verhärtung im Bösen leichtsinnig zu mißbrauchen. Tief sollen wir unsern Herzen jenen Spruch einprägen, daß Gott Jenen wieder mit seiner Gnade verläßt, von dem er zuvor verlassen wurde.

I. Tabelle.

I. Inhalt Jesus	verweiset den jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäern ihre Unverbesserlichkeit und Verstockung.
	sagt den Unverbesserlichen die gerechte Strafe Gottes vor, und drohet ihnen mit seiner Entfernung.
II. Glaubenslehre.	Gott entfernet sich gerecht mit seiner Gnade von dem unverbesserlichen Menschen.
III. Sittenlehre.	Wir sollen in unsern Fehlern nie unverbesserlich verharren.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Warum drohete wohl Jesus den unverbesserlichen Juden mit seiner Entfernung? Nicht wahr, weil sie seine Lehren und Ermahnungen verachteten? War also nicht diese Entfernung eine gerechte Strafe

se ihrer Unverbesserlichkeit? — Und verdient wohl nicht auch noch itzt jeder unverbesserliche Mensch diese Strafe? — Entfernet sich also Gott nicht auch gerecht von ihm dadurch, daß er ihm seine Gnade entziehet? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Wären wir nicht höchst unglückselig, wenn Gott sich von uns mit seiner Gnade entfernte? — Hat aber nicht der unverbesserliche Mensch dieß Unglück zu fürchten? — Sollen wir also jemals in unsern Fehlern unverbesserlich verharren? —

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am vierten Sonntage im Advente bey der dritten Tabelle, wie auch am fünften Sonntage nach der Erscheinung bey der ersten Tabelle.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { beklaget sich über die Undankbarkeit der Juden gegen die ihnen von ihm zugesandten Religionslehrer.
verkündiget den undankbaren Juden ihrer Härte wegen die göttliche Strafe.

II. Glaubenslehre. Die Undankbarkeit betrübet und beleidiget Gott.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns nie gegen unsre Lehrer undankbar bezeigen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Hätte sich wohl der Gottmensch über die Undankbarkeit der verstockten Juden so sehr beklaget, wenn

sie ihn nicht dadurch betrübet hätten? — War es nicht auch eine Beleidigung für ihn, daß sie sich gegen Diejenigen, durch die er ihnen so viel Gutes erweisen wollte, undankbar bezeigten? — Betrübet also und beleidiget nicht die Undankbarkeit Gott? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Erweiset uns nicht auch Gott täglich durch verschiedene Menschen viel Gutes? Sind es nicht aber die Lehrer, durch welche er uns das meiste Gute erweiset? — Würden wir ihn nun nicht durch Undankbarkeit gegen dieselbe äußerst betrüben, und beleidigen? — Sollen wir uns daher jemals gegen unsre Lehrer undankbar bezeigen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am zweyten Sonntage nach Pfingsten bey der dritten Tabelle.

Am Festtage der Reinigung Mariä.

Vorläufige Nachricht von diesem Feste.

Das Fest der Reinigung Mariä, oder der sogenannten Lichtmesse, ist von der Kirche in der Absicht eingesetzt, um sich an die Darstellung des Kindes Jesu im Tempel zu Jerusalem am 40ten Tage nach seiner Geburt zu erinnern. Das auf diesen Tag bestimmte Evangelium erzählet uns die Geschichte davon umständlich. Nach dessen Inhalte mußten alle

Erstgebohrnen männlichen Geschlechtes zur dankbaren Gedächtniß der vormaligen Befreyung des jüdischen Volkes von der egyptischen Dienstbarkeit von ihren Eltern Gott aufgeopfert, und mit einer dazu im Gesetze Mosis vorgeschriebenen Gabe ausgelöset werden. Maria, ungeachtet sie ihrer außerordentlichen Geburt wegen dieß Gesetz zu erfüllen nicht verbunden war, unterzog sich dennoch demselben freywillig, und brachte an diesem Tage ihr göttliches Kind nebst dem dabey gewöhnlichen Opfer in den Tempel. Simeon, ein vom heil. Geiste erfüllter Greis, erkannte bey dieser Darstellung aus innerlicher Eingebung Gottes das Kind für den Weltheiland, nahm es freudig in seine Arme, und pries Gott, daß er ihn den so lange erwarteten Messias hätte erleben lassen. Zum Andenken dieser Opferung Jesu werden an diesem Tage von den in der Kirche versammelten Gläubigen Wachskerzen Gott aufgeopfert, angezündet und in einem feyerlichen Umgange mit Singen und Beten im Gotteshause umhergetragen, theils um sich die Darstellung des Kindes Jesu dadurch sinnlicher vorzustellen, theils auch um die Ankunft dieses Heilandes in die Welt auszudrücken, den Simeon ein Licht zur Erleuchtung der Ungläubigen nannte. — Das Geheimniß dieses Festes soll in uns den heiligen Vorsatz erwecken, uns von unsern ersten Lebensjahren her durch unschuldvolle Sitten und wahre christliche Handlungen Gott aufzuopfern. Diesen Vorsatz müssen wir mit jedem Tage, besonders aber am heutigen Gedächtnißfeste mit Eifer erneuern. Mit wahrem Vergnügen sollen wir uns nach dem Beyspiele der heil. Jungfrau den Gesetzen unsrer Religion unterwerfen, das Gotteshaus und die darinn vorgenom-

menen öffentlichen Andachten gerne besuchen, und solchergestalt jenen Eifer in uns thätig machen, der wahre Christen nicht nur anständig, sondern auch zur Erhaltung des ewigen Heils unentbehrlich ist.

Evangelium Luk. 2, v. 22.

In der Zeit, da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Moysis erfüllet waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten, wie im Gesetze des Herrn geschrieben steht: Alles, was männlich ist, und zuerst gebohren wird, soll dem Herrn geheiliget heißen; und damit sie das Opfer gäben, nach dem, was gesagt ist im Gesetze des Herrn, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben a). Und sieh, es war ein Mensch zu Jerusalem, mit Namen Simeon, dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig, und erwartete auf den Trost Israels, und der heil. Geist war in ihm b), und es war ihm von dem heil. Geiste geoffenbaret worden, daß er nicht sterben würde, er hätte denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen c); und er kam aus Antriebe des Geistes in den Tempel. Als nun die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um alles nach Anordnung des Gesetzes für ihn zu verrichten; da nahm er es auf seine Arme, benedeyte Gott d), und sprach: Herr! nun lässest du deinen Diener, nach deinem Worte, im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du allen Völkern vor Augen gestellet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und als eine Zierde deines Volkes Israel e).

Erläu-

Erläuterung des Evangeliums.

a) Gott hatte im alten Gesetze den Israeliten befohlen, daß jedes Weib, welches einen Sohn zur Welt gebähren würde, sich durch 40 Tage zu Hause halten, und den gewöhnlichen Kirchengang sowohl, als auch den Umgang mit andern Menschen vermeiden sollte. Diese bestimmte Zeit wurde nach der Anordnung Gottes die Zeit, oder die Tage der Reinigung genannt, weil eine solche Frau während derselben dem jüdischen Gebrauche nach für unrein gehalten wurde. Nach Verlauf dieser vorgeschriebenen Zeit mußte sie am 40sten Tage mit ihrem Kinde in den Tempel kommen, und sich nicht nur durch den Priester von ihrer Unreinigkeit frey erklären lassen, sondern auch, wenn es der erstgebohrne Sohn war, denselben Gott darbringen; und zum Zeichen, daß sich Gott alle Erstlinge zu seiner Ehre vorbehalten hat, da er beym Auszuge des israelitischen Volkes aus Egypten die Erstgebohrnen der Egyptier tödtete, denselben durch ein dazu bestimmtes Opfer auslösen. Dieses Opfer bestand für die Reicheren oder Vermöglicheren in einem Lamm; für die Armen aber in zwo Turteltauben, oder gemeinen jungen Tauben. — Da nun dieß Gesetz blos diejenigen Frauen angieng, die auf die gewöhnliche und ganz natürliche Art mit einem Sohne niederkamen, Maria aber Jesum durch die Zuthat des heil. Geistes auf eine ungewöhnliche Art gebohren hatte, war sie wohl auch so, wie Jene, zur Haltung dieses Gesetzes verbunden? — Gewiß eben so wenig, als ihr göttlicher Sohn dem Gesetze der Beschneidung, welches

blos

blos für andere Menschenkinder gegeben wurde, unterworfen war. Was pflegt aber indessen ein vollkommener Mensch, der sich durch seinen Eifer für die Ehre Gottes, und für die Erbauung seines Nebenmenschen vor andern auszeichnet, zu thun? Pflegt er nicht auch dasjenige zu befolgen, wozu er sonst nicht verbunden ist? — Auf gleiche Art befolgte auch die heil. Jungfrau dieses Gesetz von der Reinigung der Kindbetterinnen auf das Genaueste, theils um ihre Liebe zu Gott dadurch vollkommener zu machen, theils auch um den übrigen Frauen ein erbauendes Beyspiel zu geben, daß man sich seine Religionspflichten immer vorzüglich angelegen seyn lassen müsse. Sie gieng daher am 40sten Tage nach der Geburt ihres göttlichen Kindes mit ihrem Bräutigame Joseph in den Tempel nach Jerusalem, und brachte dasselbe nach dem Inhalte des mosaischen Gesetzes dem himmlischen Vater dar. Auch vergaß sie nicht das zur Auslösung der Erstgebohrnen bestimmte Opfer mitzubringen; und da sie eine arme Jungfrau war, opferte sie für ihren göttlichen Sohn gleich andern dürftigen Weibern ein paar Tauben.

Sittliche Erinnerung. Der besondere Eifer der heil. Jungfrau, mit dem sie sich die genaue Erfüllung dieses Religionsgesetzes angelegen seyn ließ, soll billig ein jedes Kind aufmuntern, die Pflichten seiner Religion jederzeit aufs genaueste zu vollziehen; und gleichwie sie das Gesetz von der Reinigung auch unverbunden willig beobachtete, so soll ein jedes frommes Kind in

Fällen

Fällen, wo es um die Beförderung der Ehre Gottes, oder um die Erbauung des Nebenmenschen zu thun ist, sich nicht weigern, auch Das zu thun, was ihm seine Pflicht nicht auflegt.

b) Ließ nicht indessen der Sohn Gottes seine Ankunft in die Welt gleich nach seiner Geburt verschiedenen Menschen bekannt werden? — Dieß that er auch an jenem Tage, da er von seinen Eltern im Tempel dargestellt wurde. Auch damals offenbarte er sich nach der Geschichte des gegenwärtigen Evangeliums einem in Jerusalem wohnenden ehrwürdigen Greise, der Simeon hieß, und auf die Ankunft des Weltheilandes mit heiliger Ungedult wartete. Dieser Mann war nach eben dem Zeugnisse dieser Geschichte ein gerechter und gottesfürchtiger Mensch, und der H. Geist wohnete in ihm, d. h. er war eines frommen und mit Gott vereinigten Herzens, er befließ sich eines rechtschaffenen und tugendhaften Lebens, und der Geist Gottes erfüllte ihn mit seiner Gnade. Er härrete auf den Trost Israels, d. i. er wünschte sich jene Zeit zu erleben, wo der verheißene Messias zur Welt gebohren werden, und durch seine Erlösung dem israelitischen Volke Trost und Heil verschaffen sollte.

Sittliche Anmerkung. Wie schön ist nicht der Lobspruch, den das Evangelium diesem frommen und rechtschaffenen Manne giebt: Daß der Geist Gottes in ihm wohnte? — In der That wohnt der Geist Gottes nur in jenen Menschen, die sich alle Mühe geben, durch Unschuld und Rechtschaffenheit ihrem Gott zu gefallen.

len. Wollen daher auch Kinder diesen Lobspruch verdienen, wollen sie gute und vom heil. Geiste erfüllte Kinder heißen, so müssen sie diesem frommen Manne in der Rechtschaffenheit und Güte des Herzens nachzuahmen suchen.

c) Pflegt nun nicht Gott sehr oft das Verlangen seiner frommen Diener zu ihrer Freude zu erfüllen? — Dieß bewies er auch an dem frommen Simeon. Denn da sich dieser, wie bereits gesagt wurde, den glücklichen Zeitpunkt zu erleben wünschte, wo der Messias in die Welt kommen sollte, so wurde er seines Wunsches dadurch gewähret, daß ihm vom heil. Geiste durch eine innerliche Eingebung geoffenbaret wurde, er würde nicht eher sterben, als bis er diesen Gesalbten des Herrn, d. i. Christum, wirklich mit seinen Augen gesehen hätte. Fürwahr ein großes Glück für diesen Gerechten, daß ihn der liebe Gott mit dem Anblicke Desjenigen zu erfreuen versprach, den er sich zu sehen so sehnlich wünschte.

d) Da nun Gott in seinen Verheissungen getreu ist, so veranstaltete er es auch wirklich, daß Simeon den neugebohrnen Weltheiland vor seinem Tode zu sehen bekam. Gerade damals, als das Kind Jesus von Maria und Joseph in den Tempel nach Jerusalem gebracht wurde, kam er aus innerlichem Antriebe des heil. Geistes dahin. Er war zwar kein Priester, der aus Amtspflicht in den Tempel gekommen wäre, um eine gottesdienstliche Handlung darinn zu verrichten, sondern er kam nur als ein frommer Israelit dahin,

um

um seiner Andacht abzuwarten. Doch, weil er der Anleitung des göttlichen Geistes folgte, so war er so glücklich, den gewünschten Heiland daselbst zu finden. — Ganz entzückt über dieses Glück, nahm er das Kind, welches er in dem nämlichen Augenblicke für den wahren Messias erkannte, mit gerührter Seele in seine Arme; erkannte die große Gnade, die ihm Gott dadurch angedeihen ließ, daß er ihm den Welterlöser in seiner eignen Person zu sehen erlaubte; und diese Erkenntniß bewog ihn dazu, daß er Gott auf der Stelle benedeyte, d. i., ihm für diese so unschätzbare Wohlthat mit Herz und Munde dankte.

Sittenlehre. So sollen auch wir dem lieben Gott allemal auf der Stelle Dank sagen, und ihn für seine Güte preisen, so oft wir eine besondere Wohlthat oder Gnade von ihm erhalten.

e) Um jene Freude, die Simeon über sein Glück empfand, sichtbarer auszudrücken, rief er mit freudiger Stimme aus: Nun lässest du, Herr, deinen Diener, nach deinem Worte, im Frieden fahren; d. h. itzt sterbe ich, Herr, mit Vergnügen, weil ich Dasjenige erlebte, was ich mir seither immer gewunschen habe, und du mir nach meinem Wunsche versprochen hast. Denn meine Augen haben den Heiland gesehen, den du allen Völkern als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und als eine Zierde deines Volkes Israel dargestellet hast, d. i. denn ich habe nun nach

meinem

meinem Verlangen den erwarteten Messias gesehen, den du zum Besten aller Nationen in die Welt sandtest, damit er dem rechtgläubigen Volke zur Ehre, den ungläubigen Heiden aber zu ihrer Bekehrung, und zur Erkenntniß der wahren Religion werde. Durch diese freudige Ausrufung legte dieser rechtschaffne Mann nicht nur seine gerechte Freude über das Glück, den Heiland gesehen zu haben, an Tag, sondern sagte auch durch die innere Erleuchtung des in ihm wohnenden heil. Geistes vor, daß die Ungläubigen durch Jesum von der Finsterniß ihrer Irrthümer zum Lichte der wahren Religion werden gebracht, viele aber von den Juden selbst an ihn, als ihren Erlöser, glauben, und durch diesen Glauben wahre Ehre vor Gott und den Menschen erlangen werden. Seine Worte waren daher nicht nur ein sichtbarer Ausdruck seines empfundenen Vergnügens, sondern zugleich eine Weissagung von dem künftigen Erfolge der Menschwerdung, und dem Heilsgeschäfte Jesu.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus	wurde am 40sten Tage nach seiner Geburt von Maria und Joseph in dem Tempel zu Jerusalem seinem himmlischen Vater aufgeopfert.
	wurde bei dieser Opferung von dem frommen Simeon für den erwarteten Weltheiland erkannt, und mit Freuden in die Arme genommen.

II. Sit-

II. Sittenlehre. Wir sollen uns und uusre Handlungen alle Morgen durch eine gute Meynung Gott aufopfern.

Uibergang zur Sittenlehre.

Opferte sich nicht das Kind Jesus auch damals selbst nach seiner Menschheit seinem himmlischen Vater auf, als es von seinen Eltern im Tempel dargestellet wurde? — Ist nun Jesus nicht das vollkommenste Muster für ein jedes fromme Kind? — Soll nicht daher auch ein Kind sich gleich von seinen ersten Jahren an seinem Gott mit liebenden Herzen aufopfern? Soll es sich nicht selbst und alle seine Handlungen zur Ehre Gottes widmen? Und ist es nicht sehr billig, daß es diese Aufopferung mehrmalen erneure? — Wann ist es aber am schicklichsten, diese Erneuerung vorzunehmen? Nicht wahr, mit dem Anfange eines jeden Tages, da man sein Herz ohnedieß bey dem Morgengebete zu Gott erhebet? — Sollen nun fromme Kinder sich und ihre Handlungen nicht alle Morgen durch eine gute Meynung Gott aufopfern?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Ein getreuer und rechtschaffener Diener bringt seinem Herrn Dasjenige mit Freuden dar, was er von ihm verlanget. — Sind wir nun nicht wahre Diener Gottes? Und verlangt Gott nicht durch jene Worte: Sohn! gieb mir dein Herz, Sprüchw. 23, 26., daß wir uns ihm ganz schenken sollen? Schuf er uns nicht zu seiner Ehre? Will er also nicht,

daß wir alle unsre Handlungen zu seiner Ehre verrichten sollen? — Wenn wir nun fromme und getreue Diener Gottes zu seyn verlangen, sollen wir uns und unsre Handlungen nicht mit jedem Tage zu seiner Ehre aufopfern? — Da wir Leib und Seele, und Alles, was wir haben, aus seiner wohlthätigen Vaterhand empfiengen, so gehören wir ohnedieß nicht uns selbst zu, sondern sind ganz sein Eigenthum. Warum sollten wir uns daher nicht auch ganz zu seinem Lobe, und zu seiner Ehre widmen? —

2) Billigkeit. Jeder Mensch hat in seinem Stande verschiedene Geschäfte, die ihm oft nicht gestatten, durch den ganzen Tag an Gott zu denken. Dem ungeachtet findet doch jedermann bey seiner Morgenandacht so viel Zeit, daß er diese Geschäfte Gott mit aufrichtigem Herzen aufopfern kann. Wäre es daher billig, daß ein eifriger Christ diese Aufopferung, die nur so wenige Minuten fodert, aus Sorglosigkeit unterließe? — Läuft nicht ein gutes Kind an jedem Morgen mit freudigem Herzen zu seinem Vater, und empfiehlt es sich nicht seiner Vatergüte, so gut es kann? Und ist diese Anempfehlung nicht gleichsam das Opfer, welches das Kind seinem Vater alle Tage zu bringen schuldig ist? — Sollte wohl daher einem Christen ein gleiches Betragen gegen Gott, der sein bester Vater ist, beschwerlich fallen können? —

3) Nutzen. So gewiß sich ein Kind die Gunst seines Vaters für den ganzen Tag versprechen darf, wenn es ihm gleich frühe das Opfer sei-

ner

ner kindlichen Ehrfurcht gebracht hat, so zuversichtlich dürfen auch wir darauf rechnen, daß Gott uns und unsre Berufsgeschäfte an jenem Tage besonders segnen, und seiner beglückenden Hilfe würdigen wird, an welchem wir ihm dieselben mit Eifer empfohlen haben. Wer immer bey seiner Morgenandacht alle seine Handlungen des ganzen Tages Gott aufopfert, der verspricht gleichsam Gott, daß er ihn durch alle seine Handlungen des ganzen Tages ehren, und nichts anders thun will, als was ihm angenehm und wohlgefällig ist; und dieß Gebet muß Gott unstreitig sehr angenehm seyn; er nimmt es auch wirklich so an, als wenn der Mensch durch den ganzen Tag gebetet und ihm eine jede Handlung besonders aufgeopfert hätte. Wer sich daher an diese tägliche gute Meynung gewöhnt, der wird die Gnade und den Segen Gottes augenscheinlich spüren. Alle seine Geschäfte und Handlungen werden ihm nach Wunsch gelingen, und wenn er auch zuweilen aus menschlicher Schwachheit in eine Gelegenheit zu sündigen verfällt, so wird ihm doch Gott durch eine innerliche Eingebung sein am Morgen gemachtes Versprechen so vor Augen stellen, daß er dadurch nicht nur der Sünde entgehen, sondern auch immer mehr an Gottesfurcht, Tugend und Rechtschaffenheit zunehmen wird.

4) Beyspiel. Tausende von Menschen haben den großen Nutzen dieser guten Meynung in der That erfahren. Viele Heilige und Auserwählte Gottes würden nie so fromm gelebt haben,

und nie so heilig gestorben seyn, wenn sie nicht durch dieses heilsame Mittel vom Tage zu Tage mehr an Vollkommenheit zugenommen hätten. — Vorzüglich kann uns das Beyspiel des jungen Samuels zur täglichen Aufopferung unsrer selbst dem lieben Gott aneifern, der in seinem ersten Alter von seiner frommen Mutter in den Tempel nach Silo gebracht, sich ganz dem Dienste Gottes widmete. Dieser unschuldsvolle Knabe, dem Alles, was zur Beförderung der Ehre Gottes, heilig war, schien sich täglich an seinen gefaßten guten Entschluß emsig zu erinnern, weil er, nach dem Zeugnisse der heil. Geschichte, seit seiner Ankunft in den Tempel an Heiligkeit und gottgefälligen Sitten täglich zunahm. 1. König. 3, 19.

5) Schaden. So wie indessen derjenige Mensch gemeiniglich den Tag gut beschließt, den er mit Gebet und guter Meynung angefangen hat, eben so wird derjenige größtentheils den Tag mit Fehlern und Gebrechen zurücklegen, an dem er sich und seine Handlungen Gott aufzuopfern versäumte. Selbst Kinder müssen gestehen, daß sie an jenem Tage Abends mit sich viel zufriedener waren, an dem sie gleich frühe sich Gott empfohlen, und ihre Geschäfte mit einem guten Vorsatze angefangen haben; dann aber gemeiniglich in verschiedene Ausschweifungen und Fehler geriethen, wenn sie dieß zu thun unterließen. Eine unendliche Anzahl von Menschen haben nebst ihnen diese traurige Wahrheit mit ihrem Schaden erfahren.

6) Schrift-

6) Schrifttext. Das Opfer des Frommen, sagt Syrach, ist Gott angenehm; und Gott wird seiner gewiß nicht vergessen. Gieb daher Gott seine Ehre mit einem fröhlichen Herzen, und Alles, was du vermagst, bringe ihm mit freudigem Angesichte dar. Ekkli. 35, 9, 10, 12.

7) Denksprüche. a) Mein Sohn, gieb mir dein Herz. b) Wer mit Gott anfängt, der erreicht ein glückliches End. c) Eine gute Meynung veredelt die Werke.

8) Industrie. Damit ihr aber, l. K., wisset, wie ihr euch selbst nebst allen euren Handlungen des ganzen Tages alle Morgen Gott aufopfern könnet, und damit es euch um so leichter falle, jeden Tag mit einer vorausgeschickten guten Meynung zu seiner Ehre anzufangen, so könnt ihr euch dabey nachstehender Gebetformel bedienen: Mein bester himmlischer Vater! der du mich dein Kind zu deiner Ehre schufst, nimm von mir beym Anbruche des heutigen Tages den festen Entschluß an, dich durch alle meine Geschäfte und Handlungen, so viel es meine Kräfte vermögen, zu verherrlichen. Dir opfere ich mit wahrhaft kindlichem Herzen alle meine heutigen Gedanken, Worte und Werke auf. Dir widme und schenke ich mich ganz mit allen meinen Leibes- und Seelenkräften. Leite mich durch deine mächtige Gnade, daß ich nichts begehe, was dir, guter Vater, je an mir mißfällig wäre, sondern daß alle meine Handlungen, so wie ich mirs vornehme, wirklich zu dei-

ner Ehre abzwecken, und daß ich mich dadurch deiner Liebe und Vatergüte heut und allezeit würdig mache. Segne jede meiner heutigen Unternehmungen, und laß mich diesen ganzen Tag mit reinem Herzen und so gutem Gewissen zurücklegen, damit ich am Abende nichts an mir finde, worüber mir mein Gewissen Vorwürfe machen könnte.

Gieb, daß ich meine Lebenszeit,
Nur dir von ganzer Seel' geweiht,
In deiner Furcht vollbringe!
Bis ich einst dir
Dort für und für
Dank, Preis und Ehre singe.

II. Tabelle.

I. Inhalt.	Maria brachte am 40sten Tage ihrer Reinigung das Kind Jesus in den Tempel zu Jerusalem, und stellte es dem himmlischen Vater dar. Simeon nahm bey dieser Darbringung das Kind in seine Arme, und dankte Gott öffentlich für die Wohlthat, daß er ihm den Weltheiland hätte sehen lassen.
II. Sittenlehre.	Wir sollen Gott nach jeder empfangenen besonderen Wohlthat zu danken nicht unterlassen.

Uibergang zur Sittenlehre.

That wohl Simeon recht, daß er Gott öffentlich dafür dankte, daß er ihm den Heiland hat sehen lassen?

sen? War dieß nicht eine besondere Wohlthat für diesen frommen Greis? Und soll man sich nicht dem lieben Gott für jede besondere Wohlthat dankbar bezeigen? — Empfangen nun nicht auch wir selbst von Gott oft besondere Wohlthaten, da er uns z. B. einer Krankheit, Lebensgefahr, oder einem andern Unglücksfalle entreisset, oder da er uns in zeitlichen und geistlichen Nothdürften die gewünschte Hilfe leistet, u. d. gl. — Sollen wir daher jemals unterlassen, Gott für so eine empfangene besondere Wohlthat zu danken?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am Sonntage Quinquagesima bey der zweyten Tabelle.

III. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus	wurde am 40sten Tage nach seiner Geburt von seinen Eltern in dem Tempel zu Jerusalem Gott aufgeopfert.
	wurde von dem alten Simeon öffentlich für den Weltheiland bekannt und gepriesen.
II. Glaubenslehre.	Es ist Pflicht, die wahre Religion öffentlich zu bekennen.
III. Sittenlehre.	Wir sollen von unsrer Religion jederzeit mit Hochachtung sprechen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Aeußerte wohl Simeon, da er Jesum öffentlich als den Weltheiland bekannte, nicht auch andurch, daß er an ihn glaubte? Bekannte er also nicht dadurch die wahre Religion? — Und hätte er recht

gethan, wenn er diese Religion nicht hätte bekennen wollen? — Ist es also nicht Pflicht, dieselbe öffentlich zu bekennen? —

Uibergang zur Sittenlehre und Bereicherung derselben.

Sieh am Sonntage in der Oktav der Geburt des Herrn bey der zweyten Tabelle.

Am Festtage der Verkündigung der heil. Jungfrau Mariä.

Vorläufige Nachricht von diesem Feste.

An diesem Tage feyert die Kirche das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes in dem jungfräulichen Leibe Mariä. Sie nennt diese Feyer das Fest der Verkündigung Mariä, weil diese Menschwerdung zur nämlichen Zeit der heil. Jungfrau durch einen Engel verkündiget wurde. Denn da diese mit Gott vereinigte Person zu Nazareth, einer kleinen Stadt Judäens, dem Gebete und andern heiligen Werken oblag, erschien ihr, nach der Erzählung des heutigen Evangeliums, ein Engel vom Himmel, und brachte ihr die trostvolle Nachricht, daß sie, von der Kraft des Allerhöchsten überschattet, ein Kind gebähren würde, welches der Sohn Gottes seyn, und die Menschen von der Bothmässigkeit des Teufels erlösen sollte. Maria ergab sich nach der so unvermuthet empfangenen Nachricht mit

De-

Demuth dem Willen Gottes; und in dem nämlichen Augenblicke nahm der göttliche Sohn die menschliche Natur in ihrem Leibe an. — Bey der Erinnerung an dieß erhabene Geheimniß der Menschwerdung Christi, und an die dadurch dem menschlichen Geschlechte zugeflossene unnennbare Wohlthat ist es unsre wahre Pflicht, dem göttlichen Sohne für die uns erzeugte gränzenlose Güte von ganzem Herzen zu danken, und zugleich nicht nur die Größe seiner Erniedrigung, wodurch er sich vom Throne seiner ewigen Herrlichkeit unsers Heils willen bis zum Staube herabließ, zu bewundern, sondern auch seine unerforschliche Weisheit, mit der er das so große Werk unsrer Erlösung anfieng, anzubeten. Von der heil. Jungfrau aber, die ihrer besondern Reinigkeit und Demuth wegen die Würde einer Mutter Gottes verdiente, sollen wir unschuldvolle, reine Sitten sowohl, als auch eine christliche Bescheidenheit lernen, wodurch wir uns unsrer Verdienste wegen nie über Andere erheben, noch jemals eitle Vorzüge oder Ehrenbezeigungen suchen, sondern vielmehr uns immer in Demuth erhalten, und mit jedem, auch dem niedrigsten, Stande begnügen sollen.

Evangelium Luk. 1., v. 26.

In der Zeit ward der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, gesandt, zu einer Jungfrau, die einem Manne aus dem Hause Davids, mit Namen Joseph, vermählet war, und der Namen der Jungfrau hieß Maria a). Und der Engel gieng zu ihr hinein, und sprach: Gegrüsset seyst du voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet

unter den Weibern b). Da sie dieses hörete, erschrack sie über seine Rede, und gedachte, was dieß für ein Gruß wäre c). Alsdann sprach der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bey Gott. Sieh, du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, und du sollst ihm den Namen Jesus geben d). Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seines Reichs wird kein Ende seyn e). Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne f)? Und der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; und darum wird auch das Heilige, welches aus dir wird gebohren werden, Gottes Sohn genannt werden g). Und sieh, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter; und die unfruchtbar genannt wird, geht itzt im sechsten Monate; denn bey Gott ist kein Ding unmöglich h). Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte i).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn Gott etwas Besonderes unter den Menschen ausführen wollte, pflegte er sich nicht von jeher dazu gemeiniglich des Dienstes seiner Engel zu gebrauchen? — Welches Werk war nun wichtiger und erhabener, als die Menschwerdung seines

seines göttlichen Sohns? — Auch bey diesem so außerordentlichen Werke wollte er sich daher eines Engels, den er eine menschliche Gestalt annehmen ließ, bedienen, um dessen Ausführung Menschen im Voraus bekannt zu machen. Dieser Engel, den das Evangelium Gabriel nennt, und der einer der höheren himmlischen Geister, oder der sogenannten Erzengel war, sandte Gott zu jener Zeit, da er das Erlösungswerk anfangen wollte, nach Nazareth zu einer mit Joseph vermählten Jungfrau, die sich Maria nannte, und von ihm zur Mutter des Weltheilandes bestimmet war. Nazareth war eine kleine Stadt in Galiläa einem Landtheile Judäens, wo diese fromme Person sich eben damals mit ihrem Bräutigame Joseph aufhielt, und ein gottgefälliges, sittsames Leben im Stillen führte. Beyde hatten zwar in der menschlichen Gesellschaft keine glänzenden Vorzüge, noch irgend einen Rang oder ein äußeres Ansehen. Joseph ernährte sich blos von seinem Handwerke, und Maria half ihm hierinn durch ihre häuslichen, arbeitsamen Geschäfte. Aber bey ihrer äußerlich scheinenden Niedrigkeit hatten sie dennoch das Vorrecht, aus dem königlichen Geblüte Davids herzustammen; und vor den Augen Gottes gab ihnen ihr rechtschaffener und heiliger Tugendwandel unstreitig den größten Werth. Dieß machte sie eben dem Allsehenden so beliebt, daß er Maria zur Mutter seines göttlichen Sohnes, Joseph aber zu dessen künftigen Nährvater wählete.

Sittliche Erinnerung. Aus diesem Umstande läßt sich mit Uiberzeugung einsehen, daß

nur der Ruhm eines rechtschaffenen, frommen Lebens, nicht aber äußerliche eitle Vorzüge den Menschen wahrhaft empfehlen können. Die Tugend allein macht uns zu wahren Freunden und Kindern Gottes, das zeitliche Glück aber trügt nur, und vergeht oft mit unserm größten Schaden. Dieser untadelhafte Lebenswandel soll daher auch unsre einzige und größte Sorge seyn, wenn wir uns in den Augen Gottes angenehm und dadurch auch wahrhaft glücklich machen wollen.

b) Da nun also der von Gott ausgesandte himmlische Bothe zu Maria, dieser so sehr geliebten Freundinn Gottes, kam, that er das Nämliche, was Freunde zu thun pflegen, wenn sie mit Freunden zusammen kommen. Er grüßte sie nämlich mit den liebreichesten Worten: Gegrüßset seyst du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir u. s. f., und gab schon dadurch derselben zu erkennen, welch eine angenehme Nachricht er ihr vom Himmel mitbrächte, — Und hatte wohl der Engel nicht recht, da er die heil. Jungfrau voller Gnade nannte? Denn kann man wohl ohne göttliche Gnade Gott angenehm werden? — War nun Maria nicht vor allen übrigen Menschen Gott die angenehmste, da er sie der Mutterschaft seines göttlichen Sohnes würdigte? War sie nicht auch voller Tugend und Heiligkeit? Hatte sie also nicht die göttliche Gnade im reichlichsten Maaße; und war sie nicht damit mehr als andre Menschen angefüllet? — Die Völle dieser göttlichen Gnaden machte es, daß der Herr auf eine besondere Art mit ihr

war;

war; denn nur mit dem ist Gott im eigentlichen Verstande, der mit ihm durch seine Gnade vereiniget bleibt. Auch konnte sie der Engel mit Rechte versichern, daß sie die gebenedeyte, d. i. die glückseligste unter allen übrigen Weibern wäre, weil ihr Gott nicht nur bisher so große Gnaden ertheilt hätte, sondern auch dieselbe itzt zu einer so besondern Würde erheben wollte, dergleichen er noch keiner andern Person jemals angedeihen ließ. Diese Anrede des Engels war daher nicht nur ein freundschaftlicher Gruß, den er ihr nach der damaligen Art der Menschen brachte, sondern auch eine Versicherung der göttlichen Gunst und Liebe; und zugleich ein feyerlicher Glückwunsch zu jenem außerordentlichen Glücke, welches sie von Gott erhalten sollte.

c) Erschien nun nicht aber der Engel, als er zu Maria trat, in menschlicher Gestalt? Und war wohl dieß bey einer so stilllebenden eingezogenen Jungfrau etwas Gewöhnliches, daß sich Personen männlichen Geschlechts bey ihr in ihren einsamen Stunden einfänden? — Da ihr nun dieser Besuch des Engels ganz unerwartet und außerordentlich vorkam, so mußte er sie nothwendig, wie das Evangelium sagt, in einem Schrecken oder Staunen versetzen. Sie konnte, da sie sich wider alles Vermuthen mit einem ihr unbekannten Jünglinge allein sah, nicht begreifen, wie dieser vermeynte Mensch zu ihr hineingekommen wäre. Der so ganz besondere Gruß des erschienenen Engels machte sie überdieß äußerst verwirrt, da sie sich die gnaden-

volleste,

volleste, Gott angenehmste und glücklichste Person nennen hörte. Ihre Bescheidenheit ließ sie nicht glauben, daß ihr diese Ehrennamen zustünden, da sie von jeher aus Demuth nie etwas Besonderes von sich hielte.

d) Hatte wohl indessen der Engel bey seinem Besuche die Absicht, der heil. Jungfrau einen Schrecken einzujagen? Oder war etwa seine Bothschaft von fürchterlichen Folgen? — Sobald er daher ihr Entsetzen und Staunen aus ihren Mienen bemerkte, munterte er sie mit liebreichen Worten auf, und gab ihr dabey die friedlichsten Absichten, aus denen er zu ihr gekommen wäre, mit tröstender Herablassung zu erkennen: Fürchte dich nicht, Maria, sprach er, denn du hast Gnade bey Gott gefunden. Denke ja nicht, daß dir mein unerwarteter Besuch gefährlich sey, oder daß du von den Worten, womit ich dich anredete, etwas zu besorgen hast. Ich bringe dir keine unglückliche, sondern die tröstlichste Bothschaft. Jener, der mir sie auftrug, ist Gott selbst; und dieser läßt dich seiner besondern Gnade durch mich versichern. Da er dich seinem göttlichen Rathschlusse nach zu einer Mutter des Welterlösers bestimmte, so giebt er dir itzt die Nachricht, daß du einen Sohn empfangen, und gebähren wirst, den du Jesus, oder den Heiland, den er von jeher dem Menschengeschlechte verhieß, nennen sollst.

e) Nach dieser vorhergegangenen tröstlichen Aufmunterung schilderte ihr nun der himmlische Bothschafter Denjenigen genauer ab, dessen Mutter

sie

sie werden sollte. Dieser wird groß seyn, sprach er, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, d. h. er wird für den Sohn Gottes, der er wirklich ist, erkannt werden. — Ist wohl Gott nicht als der Allerhöchste auch der größte Herr über Alles? Ist ihm nun nicht auch sein ewiger Sohn in der Gottheit gleich? Kann und muß er daher nicht auch wahrhaft groß genennet werden? Und da er überdieß durch sein ganzes menschliches Leben große und außerordentliche Werke verrichtete, so verdienet er ja gewiß auch in dieser Rücksicht den Namen eines großen Mannes, eben so wie man einen Fürsten oder Helden groß zu nennen pflegt, der merkwürdiger Thaten wegen berühmt ist. Ferner wird ihm Gott den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn. Stammte nicht Jesus seiner Menschheit nach von David und Abraham, wie es sein Geschlechtsregister ausweiset? (Sieh oben das erläuterte Evangelium am Feste der Empfängniß Mariä.) War also nicht David der wahre Vater Jesu unter seinen übrigen menschlichen Voreltern? Und versprach Gott nicht vormals dem David, daß er den Messias aus seinem Stamme senden, und als einen großen König über sein auserwähltes Volk verherrlichen würde? — An diese zugesagte Verherrlichung erinnerte nun der Engel Gabriel die heil. Jungfrau, da er ihr vorhersagte, daß dieser göttliche Sohn eben so, wie sein Stammvater David über das Haus Jakob, d. i. sein auserwähltes Volk

herrschen

herrschen wird. Da es aber gewiß ist, daß kein irdischer König seine Würde auf ewige Zeiten behaupten kann, und da der Engel zugleich von Jesu sagte, daß er dieses Reich ewig behalten wird, so ist offenbar diese königliche Würde des Messias von keiner irdischen oder zeitlichen Macht, wie die Juden gemeiniglich dafür hielten, sondern vielmehr von einer geistlichen Herrschaft über die Herzen der Menschen durch seine Gnade zu verstehen. Jesus wird also ewig herrschen, heißt so viel, als: Er wird die Menschen durch seine Lehren aufklären, ihren Unglauben und ihre Irrthümer bestreiten, sie zu Gott bekehren, und durch seinen Tod versöhnen, der Bothmässigkeit des Teufels entreissen, und durch seine Gnade sowohl, als durch die von ihm verordneten Heilsmittel der Herr ihrer Herzen, und das Haupt seiner Gläubigen werden. Sein Reich wird ohne Ende seyn, weil er ewig ihr Heiland bleiben, und die von ihm gestiftete Kirche, so lange die Welt stehen wird, erhalten, seine getreuen Diener aber mit sich ins ewige Reich einführen wird.

f) Waren dieß wohl nicht erhabene und geheimnißreiche Dinge, die der Engel Mariä verkündigte? — Und pflegt man sich nicht über Jenes, was uns ein Geheimniß ist, zu verwundern? Wünscht man nicht auch dessen Entwicklung um so gewisser zu erfahren, je weniger man seinen Zusammenhang mit den gewöhnlichen Wirkungen der Natur einsieht? — So seltsam kam auch die Vorhersage des Engels der heil. Jung-

frau

frau vor. Sie konnte nicht fassen, wie sie einen so großen und göttlichen Sohn gebähren sollte, da sie sich doch nie vorgenommen hätte, die Mutter eines Kindes zu werden. Sie entdeckte dem himmlischen Abgesandten ohne Verstellung durch die Worte: Ich erkenne keinen Mann, ihren gemachten Entschluß, für immer eine Jungfrau zu bleiben, und wünschte sich daher die Art von ihm zu erfahren, wie seine Weissagung an ihr ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft erfüllet werden könnte.

g) Ist wohl indessen Gott etwas unmöglich zu thun. Ist es ihm daher nicht auch ein Leichtes, Das zu bewirken, was uns noch so räthselhaft, oder dunkel vorkömmt? Hat er nicht unzählige Mittel zu dessen Ausführung? So ein Mittel fand auch Gott, Dasjenige an Maria zu erfüllen, was er ihr durch seinen Engel vorsagen ließ. Die Entwickelung dieses geheimnißreichen Erfolgs machte ihr derselbe ihrem Verlangen nach bekannt, da er ihr sagte, der heil. Geist würde sie überschatten, und die Alles vermögende Kraft Gottes würde es auf eine leichte Art bewirken, daß sie den verheissenen Sohn ohne Verlust ihres jungfräulichen Standes empfangen würde. Denn Derjenige, dem es nicht schwer war, Himmel und Erde aus Nichts zu erschaffen, würde auch ohne Zuthat eines Menschen möglich finden, den Leib des verheissenen Kindes aus ihrem Fleische und Blute zu bilden, und ohne allem Nachtheile für ihre Jungfrauschaft zur Welt zu bringen. — Freylich würde Das auf eine ganz ungewöhnli-

che, und von Menschen nie gehörte Art geschehen; aber da auch das Heilige, welches von ihr gebohren werden sollte, d. i. das von Maria zu gebährende Kind, kein bloßer Mensch, sondern der wahre und heilige Gott seyn würde, so würde auch diese außerordentliche Geburt seiner unterscheidenden Hoheit sowohl, als auch seiner Heiligkeit allerdings angemessen seyn.

h) Zu mehrerm Beweise der Möglichkeit dieses so ungewöhnlichen Falles führte Gabriel das Beyspiel ihrer Base Elisabeth an, die auch von den Leuten insgemein für unfruchtbar gehalten wurde, und doch ungeachtet ihres hohen Alters von Gott mit einem Sohne, nämlich mit dem heil. Johann dem Täufer, beschenkt worden wäre, mit dem sie schon im sechsten Monate schwanger gehe. Aus diesem Beyspiele machte er den untrüglichen Schluß, daß, wenn es Gott möglich war, die Unfruchtbarkeit dieser betagten Person in eine Fruchtbarkeit zu verwandeln, es ihm auch nicht schwer seyn würde, die Geburt des Sohnes Gottes durch die Kraft des heil. Geistes zu bewirken, ohne den jungfräulichen Stand seiner Gebährerinn einer Veränderung auszusetzen, weil bey Gott Alles möglich wäre.

Sittliche Erinnerung. Diese Versicherung des Engels führet uns auf die tröstliche Wahrheit hin, daß, da Gott nichts unmöglich ist, er uns auch in allen unsern Fällen, selbst in jenen, wo alle unsre Hoffnungen dahin sind, helfen und aus jeder unsrer Noth erretten kann. Und dieß soll uns billig zum kindlichen Vertrauen

auf

auf die Alles vermögende Macht und Güte Gottes aufmuntern, daß, wenn auch Alles für uns verzweifelt zu seyn scheinet, wir dennoch nicht verzweifeln, sondern uns der göttlichen Vorsicht mit Vertrauen überlassen sollen.

i) Nachdem nun die seligste Jungfrau aus der Belehrung des englischen Bothschafters hinlänglich abgenommen, daß es der Wille Gottes wäre, daß sie die Mutter des Weltheilandes werden sollte, und daß er ihr dazu alle nöthige Hilfe selbst verschaffen wollte, that sie Das, was ein jedes gute und folgsame Kind zu thun pflegt, wenn es den Willen seines Vaters vernimmt. Sie gab auch ihren Willen darein, und sprach mit einer kindlichen Ehrfurcht: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.** d. h. Es sey fern von mir, daß ich mich den Anordnungen meines Gottes widersetze. Er ist mein Herr und Gebieter, ich aber bin sein Geschöpf und seine Dienerinn. Was er mit mir zu thun beschloß, das sey mir heilig. Anbetend verehre ich seine ewigen Rathschlüsse, und unterwerfe mich ganz seinen göttlichen Fügungen. — In dem nämlichen Augenblicke, da Maria ihren Willen mit dem Willen Gottes vereinigte, stieg der Sohn Gottes aus dem Schooße seines himmlischen Vaters in den jungfräulichen Leib Mariä herab, und nahm für unser Heil die menschliche Natur in ihr an. Dieß war daher der glücklichste Zeitpunkt, wo die für uns so vortheilhafte als gnadenreiche Menschwerdung Jesu durch die Kraft des H. Geistes geschah.

Sittliche Anmerkung. Welch ein herrliches Beyspiel der Vereinigung unsers Willens mit dem Willen Gottes gab uns nicht hier Maria! Und wie sehr demüthigte sie sich vor Gott, da sie sich, ungeachtet sie zur Mutter des Allerhöchsten gewählet wurde, eine Magd oder Dienerinn des Herrn nannte! — Wird es wohl nicht schön, nicht löblich, nicht auch unsre Pflicht seyn, ihr in dieser Demuth, sowohl nach den Umständen unseres Standes, als auch in der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes, nachzuahmen? —

I. Tabelle.

I. Inhalt.	Maria	bekam vom Engel Gabriel die Bothschaft, daß sie den Sohn Gottes gebähren sollte.
		hörte vom Engel die Erklärung der wunderbaren Art, mit welcher Gott diese Geburt bewirken wollte.
		ergab sich mit Demuth dem Willen Gottes.
II. Glaubenslehre.		Gott ist unser höchste, und Alles vermögende Gebieter.
III. Sittenlehre.		Wir sollen uns in allen Fällen dem Willen Gottes ergeben.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was wollte Maria mit den Worten: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn**, anders sagen, als daß Gott mit ihr nach seinem Willen zu gebieten, und sie ihm als seiner Dienerinn zu gehorchen hätte? Hörte sie nicht auch vom Engel Gabriel, daß dieser Gott allvermögend wäre, und daß ihm nichts un-

möglich

möglich seyn könnte? — Sind wir nun nicht auch Diener des nämlichen Gottes? Und ist wohl seine Macht nicht noch immer so unbegränzt, wie vorhin? Ist er also nicht auch unser höchste und allesvermögende Gebieter?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn Gott unser Gebieter ist, hat er nicht das Recht mit uns nach seinem Willen alles anzuordnen? Und haben wir nicht die Pflicht, seine Anordnungen und Rathschlüsse zu verehren? — Würden wir sie aber gehörig verehren, wenn wir uns seinem Willen nicht mit Demuth überlassen wollten? — Was sollen wir daher thun, um die gehörige Ehrfurcht gegen Gott zu bezeigen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am dritten Sonntage nach der Erscheinung bey der dritten Tabelle.

II. Tabelle.

I. Inhalt.	Der Engel Gabriel verkündigte Mariä die Menschwerdung des göttlichen Sohnes. Der Engel Gabriel bewies Mariä die Möglichkeit dieser Menschwerdung in ihrem jungfräulichen Stande durch die allesvermögende Kraft Gottes. Maria glaubte den Worten des Engels, und überließ sich dem Willen Gottes.
II. Glaubenslehre.	Gott ist nichts unmöglich zu thun.
III. Sittenlehre.	Wir sollen in allen unsern, auch den größten, Nöthen auf die Allmacht Gottes vertrauen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

War es wohl Gott möglich, die Menschwerdung seines Sohnes ohne Verletzung des jungfräulichen Standes Mariä zu bewirken? Bewies ihr der Engel die Möglichkeit dieser Menschwerdung nicht durch die allesvermögende Kraft Gottes? — Ist wohl daher dem lieben Gott nicht Alles zu thun möglich?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn Gott Alles zu thun möglich ist, kann er uns nicht auch in allen unsern, auch den größten, Nöthen, wenn er will, helfen? — Und ist er nicht auch so gütig, daß, wenn wir nur auf ihn kindlich vertrauen, er uns wirklich helfen will? Wenn wir daher in eine Noth oder Verlegenheit gerathen, ist es nicht billig, daß wir auf seine Allmacht vertrauen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am vierten Sonntage nach der Erscheinung bey der ersten Tabelle.

III. Tabelle.

I. Inhalt. Maria	empfieng vom Engel Gabriel die Nachricht, daß sie die Mutter des göttlichen Sohnes werden sollte. nahm diese Nachricht mit Demuth an, und nannte sich eine Magd des Herrn.
II. Sittenlehre.	Wir sollen keines erhaltenen Vorzuges wegen aufhören, demüthig zu seyn.

Uiber-

Uibergang zur Sittenlehre.

Erhielt wohl die heil. Jungfrau nicht dadurch den größten Vorzug vor andern Menschen, daß sie zur Mutter des göttlichen Sohnes gewählet wurde? Erhob sie sich aber deßwegen über andere Menschen? Oder hörte sie darum auf, demüthig zu seyn? Empfieng sie nicht vielmehr diese Nachricht von dem Engel mit der größten Demuth? Und nannte sie sich nicht auch damals noch eine Magd des Herrn? — Wenn daher auch wir irgend einen kleinen Vorzug vor andern erhalten, oder an uns selbst fühlen, daß wir mit bessern Gaben und Fähigkeiten als andere von Gott ausgerüstet sind, sollen wir wohl deßwegen aufhören, demüthig zu seyn?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am zehnten Sonntage nach Pfingsten bey der ersten Tabelle.

Am Ostermontage.

Kurze Nachricht von der Feyer dieses Tages.

Am heutigen Tage wird von der Kirche die Osterfeyer fortgesetzt, die von derselben zum jährlichen Andenken der Auferstehung unsers Heilandes begangen wird. Es ist dieß unstreitig die größte aus allen übrigen Feyerlichkeiten, weil auch der Stoff dazu einer der wichtigsten Begebenheiten für das ganze Menschengeschlecht ist. Denn was hatte wohl auf unsere ewige Glückseligkeit einen mächtigeren Einfluß, als

als die glorreiche Auflebung des Gottmenschen, wodurch er den Tod und die Hölle besieget, und uns von der Gewalt des Satans befreyet hat? Was war überdieß mehr vermögend, Menschen in der wahren Religion zu befestigen, als die genaue Erfüllung jener Weissagungen, wodurch er am dritten Tage von den Todten aufzustehen versprach? — In der That muß die Auferstehung Jesu Christi nach dem Ausspruche der heil. Schrift selbst als der sicherste Grund unsers Glaubens, die Stütze unsrer Hoffnung, und die Triebfeder unserer Liebe gegen den Gottmenschen angesehen werden. Denn nie hätte unsere Religion, wie Paulus sagt, einen gegründeten Beweis für ihre Untrüglichkeit, und nie würden uns unsre Hoffnungen glücklich machen können, wenn Jesus nicht auferstanden wäre. Da er aber wirklich auferstanden ist, so wird die Wahrheit seiner vorgetragenen Lehre durch den Erfolg seiner Vorhersage bestätiget. Die Auferstehung Jesu ist folglich der zuverläßigste Beweis seiner göttlichen Sendung, die Versieglung seines Erlösungswerkes, das Pfand unsers Heils, und die tröstlichste Versicherung unsrer künftigen Auferstehung und ewigen Glückseligkeit selbst. Dieß ist, worüber die wahre Kirche ihre gerechte Freude durch das feyerliche Begehen dieser Ostertage auszudrücken sich bemühet. Dieser Ursache wegen feyert sie mit allen Zeichen eines sichtbaren Vergnügens jenes Geheimniß, wodurch Christus unser wahres Osterlamm, und unsre Erlösung geworden ist; sie lobsinget ihm durch ein fröhliches: Halleluja, und stimmt zu seiner Ehre in allen Gemeinden ihrer rechtgläubigen Glieder fromme Danklieder an. In den ersten Zeiten wurde diese Feyerlichkeit von den

Chri=

Christen sogar durch eine ganze Woche begangen; späterhin hielt man sie durch 3 Tage, und itzt feyert man sie wenigstens durch zween Tage, die nach der Einstellung des dritten Feyertages als Ruhetage übrig blieben. Das Evangelium des heutigen Tages erzählet eine Erscheinung des erstandenen Heilandes, wodurch er sich zween nach Emaus reisenden Jüngern entdeckte, und dadurch die Wahrheit seiner Auferstehung noch deutlicher bewies. — Dieses so erhabene Geheimniß der Auferstehung Jesu soll uns nicht nur durch diese österliche Zeit zur geistlichen Freude und Dankbarkeit gegen den Erlöser für die uns von ihm dadurch bezeigte Wohlthat aufmuntern, sondern auch ein Antrieb zur Erneuerung unsers Lebens werden, damit wir mit ihm geistlicherweise von unsern Fehlern aufstehen, der Sünde absterben, und Gott zu leben anfangen möchten. Dieß ist, was uns allein diese Feyerlichkeit wahrhaft nützlich, und uns jener Gnaden würdig machen wird, die uns der Heiland durch seine glorreiche Auflebung erwies.

Evangelium Luk. 24, v. 13.

In der Zeit giengen zween aus den Jüngern Jesu an demselben Tage in einen Flecken, der sechzig Acker lang weit von Jerusalem entlegen war, und Emaus hieß a). Und sie besprachen sich untereinander von allem dem, was sich zugetragen hatte b). Und es geschah, da sie untereinander redeten, und nachforscheten, daß sich Jesus ihnen selbst nahete, und mit ihnen gieng. Ihre Augen aber wurden verblendet, daß sie ihn nicht erkannten. Er sagte aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr auf dem Wege miteinander führet, und warum seyd

ihr traurig c)? Es antwortete aber einer, Namens Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht, was darinn dieser Tage geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Was? Und sie sageten: was mit Jesu von Nazareth vorgegangen ist, welcher ein Prophet, mächtig in den Thaten, und in den Worten vor Gott und vor allem Volke war, und wie ihn unsre Hohenpriester und Vorsteher zu der Verurtheilung des Todes überliefert und gekreuziget haben. Wir aber hoffeten, daß er Israel erlösen würde; nun aber ist über dieses Alles heut schon der dritte Tag, daß dieses geschehen ist. Es haben uns aber auch einige Weiber von den unsrigen erschrecket, die in aller Frühe beym Grabe gewesen sind, und da sie seinen Leichnam nicht gefunden haben, sind sie gekommen, und haben gesaget: sie hätten auch eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche sageten: er lebe. Und als etliche von den unsrigen zum Grabe hingegangen sind, haben sie es also befunden, wie die Weiber gesaget haben, ihn aber haben sie nicht gefunden d). Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren! die ihr Mühe habet, Alles zu glauben, was die Propheten geredet haben. Mußte denn Christus nicht alles dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fieng an von Moyses, und allen Propheten zu reden; und legte ihnen aus, was von ihm in der ganzen Schrift enthalten war e). Und sie kamen nahe an den Flecken, wohin sie giengen, und er stellete sich, als wollte er weiter gehen. Sie aber nöthigten ihn, und sprachen: Bleib bey uns, denn es wird Abend, und der Tag hat sich geneiget; und er gieng mit ihnen f). Und es trug sich

zu,

zu, als er mit ihnen bey Tische war, daß er das Brod nahm und segnete, es brach, und ihnen gab. Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn, er aber verschwand vor ihren Augen g). Und sie sageten zu einander: Brannte denn nicht unser Herz in uns, da er unterwegs redete, und uns die Schrift erklärete h)? Und sie stunden in derselben Stunde auf, und giengen nach Jerusalem zurück, wo sie die Eilf, und die, welche bey ihnen waren, beysammen antrafen. Diese sageten: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und er ist dem Simon erschienen. Und sie erzähleten, was sich auf dem Wege zugetragen hatte, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt hätten i).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Fast immer glauben Menschen Das, was sie mit Augen sehen, eher, als was sie blos erzählen hören. Dieß war unstreitig die Ursache, warum der Erlöser seine Auferstehung den Jüngern nicht nur durch himmlische Geister verkündigen ließ, sondern sich auch denselben selbst zu verschiedenenmalen zeigte, um sie von der Wirklichkeit derselben um so gewisser zu überzeugen. Eine dieser Erscheinungen wird uns im vorliegenden Evangelium nach allen dabey vorgekommenen Umständen erzählet. An demselben Tage, sagt der heil. Geschichtschreiber, d. i. am zweyten Osterfeyertage der Juden, der eben nicht so heilig, als der erste gehalten wurde; und wo es Jedermann erlaubt war, eine kleine Reise, besonders gegen den Abend, vorzunehmen, giengen zween von den Jüngern Jesu in einen Flecken, der 60 Acker weit von Jerusalem

lag,

lag, und Emaus hieß. Diese hier angeführten Jünger, deren einer Kleophas, der andere aber nicht genannt wird, waren nicht aus der Zahl der 12 Apostel Jesu, sondern der übrigen 72 Jünger desselben, die er noch vor seinem Leiden erwählte, sein Evangelium den Menschen zu predigen. Der Flecken Emaus war ein kleiner Ort, nicht gar zwo Meilen von der Stadt Jerusalem entfernt, wohin diese zween Jünger, entweder gewisser Geschäfte halber, oder, um ihr Gemüth von dem beym Tode ihres Lehrmeisters erlittenen Schrecken und Schmerzen einigermassen zu erholen, einen Spatziergang anstellten.

b) Womit pflegt man sich aber gemeiniglich auf einer Reise als mit Gesprächen zu unterhalten? Und wovon pflegt man sich meistens zu besprechen, als von Dem, was uns am näheſten angehet? — Hatten wohl nicht diese Jünger Ursache genug, vielen Antheil an Demjenigen zu nehmen, was kurz vorher ihrem Lehrmeister geschah? Denn waren sie nicht seine Anhänger? Liebten sie ihn nicht auch als ihren guten Lehrer? Da sie nun gesehen hatten, wie schmerzlich er am Kreuze verschied; und da sie von allem Dem, was ihm von seinen Feinden widerfuhr, Augenzeugen waren, so war dieß auch eine ihrer größten Angelegenheiten, und eben so auch der wichtigste Stoff zu ihrem Gespräche auf dem Wege. Sie besprachen sich von allem Dem, was sich zugetragen hatte, d. i. von der für sie so unerwarteten Gefangennehmung und dem Leiden Jesu; von dem über ihn gehaltenen Gerichte der jüdischen Vorsteher,

her, von den ihm angethanenen Beschimpfungen, und dem von ihm erlittenen schmählichen Kreuztode. Sie theilten einander ihre Gesinnungen über diese so sonderbaren Vorfälle mit; betrauerten den Hintritt ihres geliebten Meisters, und trösteten sich über seinen Verlust so gut sie konnten. Kurz: sie redeten von Jesu, und all ihr Gespräch zielte auf dessen Vorfälle eben so wie auf ihre eigenen ab.

c) Was geschieht aber Denen, die von Jesu oder göttlichen Dingen reden? — Ist wohl Jesus seinem eigenen Versprechen nach ferne von ihnen? Sagte er nicht ehemals selbst: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen?** Findet er sich nicht daher gemeiniglich selbst bey solchen Gesprächen ein? — Diese Vorhersage ließ der Heiland auch hier wahr werden, da er sich zu diesen zween Jüngern wirklich gesellte, die sich von ihm und seiner Leidensgeschichte so getreulich unterhielten. Zwar that er dieß, ohne von ihnen für Jenen, der er wirklich war, erkannt zu werden. Denn da sie Reisende waren, so erschien er ihnen in Gestalt eines Reisenden, um mit ihnen vertrauter sprechen zu können. Als ein solcher fragte er sie, wie es oft unter Reisenden zu geschehen pflegt, um die Absicht und den Gegenstand ihrer vorgenommenen Reise; er forschte von ihnen freundschaftlich den Stoff ihres abgehaltenen Gespräches aus; und da er zugleich aus ihren Mienen bemerkte, daß ihnen etwas Wichtiges am Herzen läge, so fragte er sie auch um die Ursache ihres Tiefsinns und ihrer Traurig-

keit.

keit. Alles dieses that er, nicht als wenn ihm, da er der allwissende Gott war, ihre Gespräche unbekannt gewesen wären, sondern um sie durch seine Frage desto eher zum eigenen Geständnisse zu bringen, und um hieraus Gelegenheit zu nehmen, sie in einer so wichtigen Sache, als das Heilsgeschäfte war, zu ihrem wahren Vortheile gründlicher zu belehren.

Sittliche Anmerkung. Hatten nun diese zween Jünger nicht einen großen Nutzen davon, daß sich Jesus zu ihnen gesellte? — So nützlich wird es auch Kindern, die am meisten gute Belehrung und Grundsätze bedürfen, seyn, wenn sich Jesus zu ihnen wenigstens auf eine geistliche Art mittelst seiner Gnade gesellen, ihre Zusammenkünfte segnen, und ihre Gespräche zu ihrem Besten leiten wird. Wann dürfen sie sich aber dieß Glück anders versprechen, als dann, wenn sie nur von Gott und göttlichen Dingen, von der Erfüllung ihrer Pflichten und andern heilsamen Dingen reden? Denn nur da kann von ihnen in Wahrheit gesagt werden, daß sie im Namen Jesu versammelt sind. — Führen sie aber bey ihren Zusammenkünften und in Gesellschaften unnütze, ärgerliche oder verläumderische Reden, o! so erfreuet sie Jesus mit seiner Gegenwart nicht, sondern entfernet sich vielmehr von ihnen, und verläßt sie zu ihrem Schaden mit seiner Gnade. — Immer sollen daher fromme Kinder trachten, gute und heilige Gespräche mit ihren Gesellschaftern zu führen, um sich den Beystand und die Gesellschaft ihres Heilandes zu verdienen.

d) Da

d) Da die zween reisenden Jünger Jesum für einen jüdischen Wanderer ansahen, der nothwendig zu Ostern in Jerusalem gewesen seyn müßte, um das Osterfest daselbst nach dem Gesetze zu begehen, so kam es ihnen allerdings seltsam vor, daß er sie um das fragte, wovon sie zu reden hätten, und was sich in dieser Stadt besonders zugetragen hätte. Deßwegen sagte einer von ihnen, nämlich Kleophas, zu ihm: Bist du denn der einzige Fremdling in Jerusalem, d. h. bist du wohl der Einzige unter Allen, die aufs Osterfest nach Jerusalem kamen, der nicht weis, was sich daselbst Merkwürdiges zugetragen hätte? Und als sich Jesus mit allem Fleiße von ihnen hierinn belehren ließ, fiengen sie an, ihm die ganze Lebens- Leidens- und Auferstehungsgeschichte desselben, so wie sie davon selbst unterrichtet waren, in der Kürze zu erzählen, und äußerten ihm zugleich verschiedene Bedenklichkeiten, die sie über manche ihnen dabey wunderbar scheinenden Umstände hätten. "Unstreitig, sagten sie, wird dir Jesus von Nazareth dem Rufe nach bekannt seyn. Dieser war ein großer Prophet und berühmter Wundermann vor Gott und vor allem Volke; denn er that außerordentliche Werke, lehrete die Menschen viel Gutes, heilte unzählige Kranke, sagte auch zukünftige Dinge vor, und bekam sehr viele Anhänger. Wir selbst hielten ihn für den erwarteten Messias; und dachten, daß er Israel erlösen, d. i. unsre Nation von der Bothmässigkeit der Römer befreyen würde. Nun aber können wir nicht begreifen, wie das zu-

gieng,

gieng, daß dieser so rechtschaffene und allgemein geehrte Mann von unseren Hohenpriestern und Vorstehern zum Tode verdammet, und als ein Verbrecher ans Kreuz geschlagen wurde. Heut ist bereits der dritte Tag, daß er am Kreuze verschied. Eben dieser Tag ist es aber, der uns ein neues Bedenken verursachet, ob er nicht etwa wieder lebe. Denn da einige Weiber von denen, die ihm bey seinen Lebzeiten nachfolgeten, heute in aller Frühe bey seinem Grabe waren, um seinen Leichnam einzusalben, so kamen sie zu uns mit der Nachricht zurück, daß sie ihn im Grabe nicht gefunden, von einigen ihnen daselbst erschienenen Engeln aber gehöret hätten, daß er von Todten auferstanden wäre. Diese Nachricht bestätigte sich dadurch, daß einige von uns auf der Stelle zu seinem Grabe hingiengen, und es so fanden, wie es die Weiber ausgesagt hatten.„ — Jesus, den diese Jünger noch immer für einen Fremdling ansahen, hörte diesen Reden indessen ganz gelassen zu, und unterbrach ihre Erzählung nicht. Gleichwie ein Arzt den Schwachen ganz aushöret, bis er ihm alle Umstände seiner Krankheit entdecket hat, eben so wartete Jesus mit Geduld ab, bis diese zween Jünger ihm die ganze Sache, die sie so beunruhigte, umständlich erkläret, ihre Zweifel hierüber vorgelegt, und ihr kummervolles Herz ausgeschüttet haben, uns zur Lehre, daß auch wir Niemanden ungestüm in die Rede fallen, noch weniger uns gegen Trostlose und Bedrängte jemals rauh bezeigen, sondern sie mit Geduld übertragen, und ihre Klagen mit Sanftmuth und Menschenliebe anhören sollen.

e) Hat-

c) Hatten wohl aber diese Jünger einen ächten Begriff von der Sendung und dem Erlösungsgeschäfte Jesu, da sie, ihrem eigenen Geständnisse nach, dachten, er wäre gekommen, blos um sie von der Bothmässigkeit ihrer zeitlichen Feinde zu erretten? Zeigten sie nicht dadurch, daß sie von Vorurtheilen, die unter den Juden gemein waren, noch nicht ganz frey wären? Aeußerten sie nicht auch zugleich ihre Unwissenheit in der Schrift und den Weissagungen der Propheten, da sie sich darüber so sehr verwunderten, daß ein so rechtschaffner Mann, wie Jesus war, den Tod gelitten hätte? — Um ihnen nun ihren Irrthum und ihre Unwissenheit in einer so wichtigen Sache zu benehmen, fieng Jesus an, nachdem er sie ganz vernommen hatte, sie von der wahren Absicht seiner Ankunft in die Welt zu belehren, und klärte ihnen zugleich den ächten Verstand der prophetischen Weissagungen vom Messias auf. O ihr Thoren! sprach er zu ihnen: die ihr Mühe habt, Alles zu glauben, was die Propheten geredet haben. d. h. Ihr rohen Leute! wie dauert ihr mich, daß euch Das so hart zu glauben fällt, was die Propheten ehemals vom Messias vorgesaget haben! — Wisset ihr denn nicht, daß nach ihren Weissagungen Alles so geschehen mußte, wie es wirklich geschah, und daß der Messias den Tod leiden, und auf diese Art als der Erlöser des Menschengeschlechtes verherrlichet werden sollte? — Zugleich bewies er ihnen aus der heil. Schrift, daß alles dieses von ihm längst vorgesagt worden wäre, und erklärte ihnen da-

bey alle Stellen derselben, die von dem Tode sowohl, als auch von der Auferstehung des Messias handelten.

Sittliche Erinnerung. Wie unerwartet mußte nicht diesen zween Jüngern die belehrende Unterredung des Heilandes, und der ihnen von demselben gegebene Unterricht in Religionssachen vorkommen? — Dennoch läßt sich aus dem vorliegenden Evangelium mit keinem Worte ersehen, daß sie gegen diesen Unterricht eine Einwendung gemacht, oder seine Rede auf etwas Anders hingelenkt hätten, sondern daß sie ihn vielmehr mit der größten Aufmerksamkeit angehöret, und seine Lehren, wie sie es selbst hernach später eingestanden, zu Herzen gefaßt haben. — Auch Christen sollen daher, wenn sie wahre Jünger Jesu heißen wollen, die Lehren ihres Heilandes, die ihnen theils durch Predigten im Gotteshause, theils durch den Religionsunterricht in Schulen vorgetragen werden, allemal ihrer besondern Aufmerksamkeit würdigen, und dieselben sowohl ins Gedächtniß, als auch besonders ins Herz schreiben, um den wahren Nutzen für sich daraus zu ziehen.

f) Da der Heiland während der ganzen Unterredung, wie wir bereits sagten, den reisenden Jüngern unbekannt blieb, so kamen sie endlich mit ihm als einem menschlichen Gefährten in dem Flecken Emaus, der das ausgesteckte Ziel ihrer Reise war, an; und nun schien es, als wenn sie sich von ihm trennen müßten, weil Jesus noch weiter zu gehen beschlossen hatte. Allein die Liebe,

und das besondere Zutrauen, das sie seiner gehörten Lehre wegen zu ihm gefaßt hatten, gab es nicht zu, daß sie ihn von sich gelassen hätten, sondern sie wünschten vielmehr, ihn noch länger bey sich zu behalten, um von seinen lehrreichen Gesprächen noch mehr Nutzen zu schöpfen. Sie stellten ihm daher vor, daß sich der Tag bereits geneigt hätte, und der Abend hereinbräche, und daß er folglich nicht mehr weit kommen könnte. Sie bathen ihn deßwegen, die Nachtherberge bey ihnen zu nehmen, und brachten es auch durch ihr wiederholtes dringendes Bitten dahin, daß Jesus ihrem Verlangen nachgab, und bey ihnen in dem Flecken einkehrte.

Sittliche Anmerkung. Abermal ein schönes Beyspiel der Menschenliebe und Gastfreyheit, das diese zween Jünger gegen den unerkannten Heiland äußerten. Würde es uns wohl nicht auch sehr gut anstehen, wenn wir Fremde und nothdürftige Wanderer gerne in unsre Wohnungen aufnähmen, sie mit der nöthigen Hilfe und Wegzehrung unterstützten, oder ihnen wenigstens so viel Gutes erwiesen, so viel es unsre Vermögensumstände erlauben? — Wie sehr würden wir uns nicht dadurch bey unserm Heilande empfehlen, der uns ehedem versicherte, daß er Alles, was wir dem Mindesten aus unsern Mitbrüdern thun, so annehmen wollte, als wenn wir es ihm selbst gethan hätten? Und welchen Lohn hätten wir nicht von ihm in der Zeit und Ewigkeit dafür zu hoffen? —

z) Nun kam immittelst die Zeit, wo sich Jesus sei-

nen bisherigen Reisegesellen, wer er wäre, entdecken wollte. Da er seither immer gewohnt war, bey Tische das Brod zu nehmen, seinem himmlischen Vater dafür zu danken, dasselbe zu brechen, und seinen gegenwärtigen Jüngern auszutheilen, so that er auch hier, da er sich mit ihnen zum Nachtmahle hinsetzte, das Nämliche. Und diese Handlung war zugleich das zuverläßigste Zeichen, an dem diese zween Jünger erkannten, daß es Jesus selbst wäre, der mit ihnen zu Tische säße. Ihre Augen wurden alsobald aufgethan. d. h. In dem nämlichen Augenblicke, als sie ihren Fremdling das Brod brechen sahen, erkannten sie ihren Heiland und Lehrmeister an ihn, und diese trostvolle Erscheinung war ihnen zugleich der richtigste Beweis, daß er wieder von Todten auferstanden wäre. — Allein sie hatten nicht lange das Glück, ihn zu sehen, und zu besitzen. Denn er verschwand vor ihren Augen, d. h. sie verloren ihn mit einmal so aus ihrem Gesichte, daß sie ihn nicht mehr zu sehen bekamen. Dieß war unstreitig eine Wirkung seines verklärten Körpers, der sich mit einer ungemeinen Geschwindigkeit von einem Orte zum andern bewegen, und sich folglich auf einmal vor ihnen unsichtbar machen konnte.

h) Sobald nun diese zween Jünger mit Uiberzeugung einsahen, daß sie so glücklich gewesen wären, den erstandenen Heiland bey sich gegenwärtig zu haben, so gieng es ihnen fast eben so, wie Jenem, der von einem angenehmen Traume

erwachet. Sie erinnerten sich nun erst recht lebhaft auf alles Das, was Jesus zu ihnen auf dem Wege geredet hatte. Mit Vergnügen dachten sie auf seinen gegebenen Unterricht zurück, und wunderten sich nun nicht mehr, daß er so vielen Eindruck auf ihr Herz gemacht hätte, weil sie izt erst wußten, von wem er herrührte. Sie gestanden daher einander freymüthig, daß ihr Herz in ihnen gebrannt hätte, als er ihnen die Schrift erklärte. Er hätte nämlich so überzeugend und eindringend zu ihnen gesprochen, daß sie die Wahrheit und Billigkeit seiner vorgetragenen Lehren ganz in ihrer Seele gefühlt hätten, obschon sie damals noch nicht wußten, daß es der Herr selbst wäre, der mit ihnen redete.

i) Weil man endlich eine angenehme Neuigkeit gemeiniglich gerne zu verbreiten, und besonders Jenen mitzutheilen pfleget, die sie am nächsten angehet, so beschlossen sie auch, diese Erscheinung des aufgelebten Heilandes als den angenehmsten Vorfall, der ihnen begegnet wäre, noch am nämlichen Tage den übrigen in Jerusalem versammelten Aposteln zu erzählen. Sie stunden daher noch in derselben Stunde auf, und kehrten, obschon es spät war, nach Jerusalem zurück, um denselben die frohe Nachricht von der Erscheinung ihres Lehrmeisters zu bringen. Als sie dahin kamen, fanden sie die eilf Apostel beysammen, denen sie den ganzen Verlauf der Sache umständlich erzählten; die ihnen aber eben auch die Versicherung gaben, daß

der nämliche Heiland dem Petrus, den man auch anders Simon nannte, indessen erschienen wäre. So wurde die Wahrheit der Auferstehung Jesu durch die einander gemeinschaftlich mitgetheilten Nachrichten noch besser bestätiget.

I. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus { gesellte sich nach seiner Auferstehung als ein Fremdling zu zween nach Emaus gehenden Jüngern, die von ihm redeten.
erklärte diesen zween Jüngern die Schriftstellen, die von seinem Leiden und seiner Auferstehung handelten.
gab sich den Jüngern bey dem Abendmahle in Emaus zu erkennen, und bestätigte dadurch die Wahrheit seiner Auferstehung.

II. Glaubenslehre. Gott gesellet sich gerne zu Jenen, die sich von ihm, oder von göttlichen und heilsamen Dingen unterhalten.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns in unsern Zusammenkünften gerne von göttlichen und heilsamen Dingen unterhalten; böse und ärgerliche Reden aber sorgfältig vermeiden.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Redeten die zween nach Emaus gehenden Jünger nicht von Jesu und seinen Angelegenheiten? Unterhielten sie sich daher nicht von göttlichen und heilsamen

men Dingen? Zeigten sie nicht auch dadurch, daß sie Jesum als ihren Lehrmeister liebten? — Hätte sich nun Jesus zu ihnen gesellet, wenn sie ihn nicht geliebt, folglich auch nicht von ihm geredet hätten? — Zu welchen Menschen gesellet sich also Gott gerne? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Wünschen wir wohl nicht, daß sich Jesus auch bey unsern Zusammenkünften zu uns geselle, daß er sie mit seiner Gnade segne, und unsre Gespräche zu unserm Besten leite? — Zu welchen Menschen gesellet sich aber Gott gerne? Zu jenen, die böse, ärgerliche Reden führen, oder die gerne von ihm und von göttlichen oder heilsamen Dingen sprechen? — Um also Jesum in unsrer Gesellschaft zu haben, was soll der Gegenstand unsrer Gespräche seyn? Und wovon sollen wir uns in unsern Zusammenkünften gerne unterhalten? — Welche Reden sollen wir aber sorgfältig vermeiden? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wer redet nicht gerne von Dem, was er liebet oder schätzet? — Pflegt nicht ein Gelehrter gemeiniglich bey Zusammenkünften von seinen Büchern und Wissenschaften, ein Soldat von Schlachten und Feldzügen, ein emsiger Landmann vom Feldbaue und der Landwirthschaft, ein Liebhaber einer Kunst oder eines Gewerbes von Kunstwerken und Industrialanstalten zu sprechen? — Ist es nun nicht unsre erste Pflicht, Gott über Alles zu lieben, an ihn als unsern größten Wohlthäter immerdar zu denken, unsre Religion zu schätzen, und die Erfüllung göttlicher

Gesetze zu unsrer Hauptangelegenheit zu machen? Wird es daher nicht auch billig seyn, daß wir uns bey unsern Zusammenkünften in unsern Gesprächen gerne daran erinnern, und folglich von Dem reden, was wir vorzüglich lieben und schäzen sollen? Wird uns dieß nicht weit besser anstehen, als wenn wir die Zeit mit unnüzen, oder auch bösen und ärgerlichen Gesprächen zubrächten? —

2) Nutzen. Wer sich in Gesellschaft mit seinen Nebenmenschen gerne von Gottes Eigenschaften und Werken, von heilsamen Religionswahrheiten und der Erfüllung seiner Pflichten, wie auch von andern nüzlichen und lehrreichen Dingen unterhält, der zeigt hinlänglich dadurch, daß er ein Mensch eines guten und frommen Herzens ist, und daß ihm Das wirklich heilig ist, was er im Munde führt. Denn womit das Herz voll ist, sagt man von jeher im Sprüchworte, mit dem überläuft auch gemeiniglich der Mund. Wird ihm Dieß nun nicht eine wahre Achtung und Liebe bey allen gutgesinnten Menschen verschaffen? Wird er sich nicht dadurch als ein eifriger Christ mehr empfehlen, als ein unnüzer Schwäzer, der sich nur mit eitlem Gewäsche unterhält, an Gott aber, oder an wichtige und heilsame Wahrheiten sich nie, auch nur mit einer Sylbe, erinnert? — Zu dem wird nicht auch so ein frommes Gespräch die Zuhörer und Gesellschafter selbst erbauen; ihr Gemüth oft von schädlichen Zerstreuungen abhalten und zu Gott wenden; sie unmerklich in wichtigen Dingen belehren; und ihre Seele oft nachdrücklich rühren und zum Guten lenken?

Denn

Denn man weis ja, daß oft ein zu gehöriger Zeit angewandtes gutes Gespräch, eine lehrreiche Ermahnung oder Erinnerung an irgend eine göttliche Wahrheit manchen Sünder schon gebessert hat. Auch wird daher ein frommer Christ dadurch Andern nützlich werden, und sich solchergestalt ein Verdienst bey Gott erwerben, das ihm einst ganz gewiß wird belohnet werden. — Uiberhaupt findet sich endlich Gott, wie schon gesagt worden, nach seiner Verheißung bey jenen Zusammenkünften mittelst seiner Gnade gerne ein, wo zween oder drey in seinem Namen versammelt sind. Matth. 18, 20. d. i. wo man sich von ihm, oder von Dingen, die seine Ehre betreffen, bespricht, und seinen Namen dadurch verherrlichet. Er schenket diesen Unterredungen gemeiniglich seinen Segen, daß sie nicht ohne guten Erfolg und heilsame Wirkung auf die Herzen der unterredenden Personen bleiben. Welchen offenbaren Nutzen haben also nicht fromme und heilige Gespräche in so mancherley Rücksicht? —

3) Schaden. Wie schädlich ist nicht im Gegentheile jedes unnütze, leichtsinnige oder verführerische Gespräch! — Erstens: bringt es schon diesen Nachtheil mit sich, daß man dadurch jene Zeit, die man mit nützlicheren Gesprächen zubringen könnte, elend versplittert, und die Gelegenheit versäumet, sich oder andere im Guten zu belehren. Zweytens: beleidiget es Gott, und ziehet dem Schwätzer eine unausbleibliche Verantwortung vor Jenem zu, der ehedem versicherte,

daß man von jedem unnützen Worte am Tage des Gerichts Gott wird Rechenschaft geben müssen. Matth. 12, 36. Drittens: ärgert es auch andere, die dessen Zuhörer sind, und machet den Menschen oft fremder Sünden, die daraus entstehen, vor Gott schuldig. Welch eine schreckliche Strafe wartet aber nicht auf Denjenigen, der andere durch seine bösen Reden verführet, und die Ursache ihres Verderbens wird! Denn: wehe dem Menschen, sagt der Heiland selbst, durch den Aergerniß kömmt! Matth. 18, 7. — Verläumderische Reden haben auch noch insgemein die unglückliche Wirkung, daß sie den Nebenmenschen an seinem guten Namen und Glücke schaden; und machen daher den Verläumder doppelt strafbar. Endlich sind auch eitle, unnütze und böse Reden überhaupt fast immer ein untrügliches Merkmal eines verderbten Herzens, oder wenigstens eines gefährlichen und verachtungswürdigen Leichtsinnes. Sie müssen daher auch nothwendig Demjenigen Schande machen, von dem sie geführt werden.

4) Schrifttext. Der Weise richtet seine Reden vernünftig ein, sagt Salomon, Sprüchw. 17, 27. Und ein guter Mensch, bestätiget Jesus selbst, bringt aus seinem Herzen Gutes hervor; aber ein böser Mensch bringt aus seinem Herzen Böses hervor. Denn aus dem Uiberfluße des Herzens redet der Mund. Luk. 6, 45. Dieser Ursache wegen ermahnet der Apostel alle Christen: Lasset nie eine böse Rede aus eurem Munde gehen, lieben Brüder! sondern vielmehr Jene,

die

die euren Nebenmenschen erbauen, und den Zuhörern nützlich sind. Ephes. 4, 29.

5) Beyspiel. So weise und erbaulich waren die Reden der heil. Jungfrau Maria, als sie ihre Base Elisabeth nach der Empfängniß des göttlichen Sohnes heimsuchte. Denn statt alles unnützen Gewäsches, welches oft bey unerwarteten Besuchen der Freunde gehöret wird, fieng sie an, die Allmacht und Güte des Schöpfers zu preisen, und gab hiedurch allen frommen Christen das nachahmungswürdigste Beyspiel, daß auch sie mitten unter dem Weltgeräusche, und in Gesellschaften ihrer Freunde ihre Reden zum Lobe Gottes einrichten sollen. Luk. 1, 46. Auch den Gläubigen der ersten Kirche giebt die heil. Geschichte das Zeugniß, daß sie bey ihren Zusammenkünften auch dann, wenn sie Speise zu sich nahmen, ihren Schöpfer lobeten, und sich mit heiligen und erbauenden Gesprächen unterhielten. Apostelgesch. 2. 46, 47.

6) Denksprüche. a) Auch mit Worten soll man Gott ehren. b) Wer gut ist, der redet gut. c) Die Zunge kann viel Gutes, und auch viel Böses stiften. d) Aergerliche Worte verderben oft die besten Sitten.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Gütiger Gott! der du fromme und heilige Gespräche segnest, leite meine Zunge, daß sie bey Zusammenkünften und in Gesellschaften Anderer nur Das rede, was gut und heilig ist. Laß mich bey jeder Gelegenheit deine Ehre mit Worten und Thaten befördern. Mache, daß ich nie, auch dann, wenn

ich mitten unter meinen Freuden bin, auf dich und deine Wohlthaten, wie auch auf die Erfüllung meiner Pflichten vergesse; noch weniger meinen Nebenmenschen jemals durch böse und ärgerliche Worte schade, sondern ihn vielmehr durch fromme und lehrreiche Unterredungen erbaue, und mich hiedurch des großen Glückes würdig mache, dich als meinen Gesellschafter mittelst deiner Gnade stets bey mir gegenwärtig zu haben. Amen.

II. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus {
- erschien nach seiner Auferstehung als ein Fremdling zween seinetwegen trauernden Jüngern auf dem Wege nach Emaus.
- unterredete sich auf diesem Wege mit den zween Jüngern von seinem Tode, und seiner Auferstehung.
- entdeckte sich diesen zween Jüngern in der Herberge zu Emaus, und erfreuete sie mit der tröstlichen Versicherung, daß er wirklich von Todten auferstanden ist.

II. Sittenlehre. Wir sollen unsre traurenden Nebenmenschen mit Worten und Thaten zu trösten suchen.

Uibergang zur Sittenlehre.

War es nicht Güte, und eine besondere Wohlthat von Jesu für die zween traurenden Jünger, daß er sie auf dem Wege nach Emaus mit seiner Gegenwart tröstete? Sprach er nicht auf diesem Wege mit ihnen sehr menschenfreundlich von der Billigkeit seines

seines Todes, und von seiner Auferstehung? Und erfreuete er sie nicht nachmals noch mehr dadurch, daß er sich ihnen in Emaus zu erkennen gab? — Sollen wir nun nicht unsern Heiland in der Menschenliebe und Güte des Herzens nachahmen? — Wenn wir daher Jemanden unsrer Mitmenschen trauren sehen, und ihm seinen Kummer zu lindern vermögend sind: sollen wir ihn nicht mit Worten und Thaten nach Möglichkeit zu trösten suchen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am funfzehnten Sonntage nach Pfingsten bey der ersten Tabelle.

III. Tabelle.

I. Inhalt. Zween Jünger Jesu	giengen am zweyten Tage nach seiner Auferstehung nach Emaus; und Jesus gesellte sich unbekannterweise als ein Wanderer zu ihnen.
	besprachen sich auf dem Wege mit Jesu von seinem Leiden und seiner Auferstehung.
	nöthigten Jesum aus Gefälligkeit, bey ihnen in Emaus einzukehren.
	erkannten Jesum mit Freuden beym Tische am Brodbrechen, und brachten die Nachricht von dieser Erscheinung den übrigen Aposteln.
II. Glaubenslehre.	Gefälligkeit und Menschenliebe macht uns Gott angenehm.
III. Sittenlehre.	Wir sollen uns gegen Jeden unsrer Mitmenschen gefällig und menschenfreundlich bezeigen.

Uiber,

Uibergang zur Glaubenslehre.

Konnten sich die zween Jünger Jesu nicht glücklich schätzen, da sie ihren erstandenen Lehrmeister wieder sahen, und erkannten? Erwies ihnen nicht auch Jesus eine besondere Gnade dadurch, daß er mit ihnen so liebreich umgieng, und sie seiner Erscheinung würdigte? — Hätten sie aber dieß Glück erlangt, wenn sie ihn, da sie nach Emaus kamen, von sich hätten gehen lassen; und wenn sie ihn nicht aus Gefälligkeit genöthiget hätten, bey ihnen einzukehren? — Durch was machten sie sich daher demselben so angenehm, daß er ihnen diese Gnade erwies? Nicht wahr, durch ihre Gefälligkeit und Menschenliebe? — Macht uns daher Menschenliebe und Gefälligkeit nicht Gott angenehm?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wer wollte nicht gerne seinem Gott angenehm werden? — Durch was kann man sich aber demselben nach dem Beyspiele der zween Jünger Jesu angenehm machen? — Nicht wahr, durch Gefälligkeit und Menschenliebe, wenn sie aus reinen Absichten geschieht? — Sollen wir uns also nicht gegen Jeden unsrer Mitmenschen gefällig und menschenfreundlich bezeigen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am sechsten Sonntage nach Pfingsten bey der zweyten Tabelle.

Am

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Vorläufige Nachricht von diesem Feste.

Die katholische Kirche feyert dieses Fest zur Gedächtniß desjenigen erhabenen und letzten Wunders unsers Erlösers Jesu Christi, da er am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in Gegenwart seiner Jünger auf dem Oelberge aus eigener Kraft mit einer seiner Gottheit angemessenen Feyerlichkeit und Majestät mit Leib und Seele in den Himmel gefahren ist. Dieses so große als merkwürdige Wunder der Himmelfahrt Christi soll billig das Herz eines jeden Christen mit heiliger Freude erfüllen, weil Christus an diesem Tage den zuvor beynahe durch 4000 Jahre verschlossenen Himmel eröffnet, die Seelen der Patriarchen, Propheten und andrer getreuen, frommen Diener Gottes, die seit ihrem Abscheiden aus der Welt in der Vorhölle verschlossen waren, und mit der größten Sehnsucht diesem freudenvollen Tage entgegen sahen, mit sich dahin genommen, und auch uns die unschätzbare Versicherung zurück gelassen hat, daß wir zu ihm in diesen Himmel mit Freuden eingehen werden, wenn wir ihm an Tugenden und guten Werken, so viel uns möglich ist, nachfolgen. — Ein jeder fromme Christ soll daher öfters, besonders aber an dem heutigen Tage, seinem göttlichen Erlöser von ganzer Seele zu dieser Glorie Glück wünschen, und ihm mit Inbrunst für

die erhabene Wohlthat danken, daß er, um unsre Menschheit ewig zu verherrlichen, selbst mit dem menschlichen Leibe in den Himmel vorausgegangen ist, um uns dort in dem Hause seines Vaters, wo so viele Wohnungen sind, einen Sitz zuzubereiten. Wir wissen, daß das ganze Leben Jesu ein Muster und Beyspiel für uns war, und daß er sich während desselben nicht allein durch unschuldiges Leiden, sondern auch durch die strengste Tugend zu derjenigen Herrlichkeit vorbereitet hat, die am Tage seiner Himmelfahrt an seiner Menschheit geoffenbaret worden ist. Wenn wir also einst nach unsrer Auferstehung mit Jesu in den Himmel eingehen wollen, so muß es uns auch nicht schwer fallen, mit ihm zu leiden, und uns durch eine bis ans Ende dauernde Tugend und Rechtschaffenheit derjenigen Freuden im Himmel würdig zu machen, die er seinen getreuen Nachfolgern so heilig versprach. Wir sollen unser ganzes Leben so einrichten, daß wir mit täglich neuer Zuversicht dem Himmel entgegen blicken können, zu dem uns die Güte Gottes erschaffen, und den uns die verherrlichte Menschheit Jesu für die ganze Ewigkeit geöffnet hat.

Evangelium Mark. 16, v. 14.

In der Zeit erschien der Herr Jesus den Eilfen, da sie bey Tische waren, und verwies ihnen ihren Unglauben, und die Härte ihres Herzens, daß sie denen nicht geglaubet hätten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten a). Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen b). Wer da glaubet und getaufet wird,

der wird selig seyn; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden c). Die Zeichen aber, welche denen nachfolgen werden, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie die Teufel austreiben; neue Sprachen reden; Schlangen vertreiben; und wenn sie etwas Tödtliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und sie werden gesund werden d). Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes e). Sie aber giengen aus, predigten überall, und der Herr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch die darauf folgenden Zeichen f).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wir wissen, daß Jesus am dritten Tage nach seinem Absterben von den Todten auferstanden ist, und daß er sich nach seiner Auferstehung sowohl denen nach Emaus gehenden zween, als auch den eingeschlossenen versammelten, Jüngern persönlich gezeiget hat. Haben aber wohl alle Jünger dieser leiblichen Erscheinung ihres Meisters geglaubt? Haben nicht vielmehr einige, wie uns andere Stellen der evangelischen Geschichte dessen versichern, daran gezweifelt? Und hatten sie wohl Ursache, diese Wahrheit in Zweifel zu ziehen, da sie deren Bestätigung von mehreren Augenzeugen gehört hatten, und da ihnen Jesus selbst schon vor seinem Tode seine göttliche Macht durch so viele Wunder bewiesen hat? War das nicht ein sträflicher Unglaube? Und hat derjenige Mensch nicht ein hartes Herz,

der Das nicht glauben will, was er allerdings für glaubwürdig ansehen sollte? Verdienet wohl ein solcher Unglaube, und eine solche Härte des Herzens keinen Verweis? That also Jesus nicht recht, daß er seinen Jüngern ihren Unglauben, und die Härte ihres Herzens verwies, daß sie denen nicht geglaubet hatten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten? — Diesen gerechten Verweis gab ihnen aber Jesus erst dann, da er sich von ihnen durch seine bald darauf erfolgte Himmelfahrt zu trennen beschloß. Denn er wußte wohl, daß Kinder, Schüler und Freunde diejenigen Lehren und Ermahnungen am besten ins Gedächtniß und zu Herzen fassen, die ihnen von ihrem Vater, Lehrer oder Freunde beym Abschiede gegeben werden. Deßwegen versparte er auch seine letzten Lehren und Ermahnungen bis auf die Zeit seiner Himmelfahrt, weil er voraussah, daß sie alsdenn nicht mehr darauf vergessen, und daß sie ihnen stets vor Augen schweben würden. — Weil indessen von den 12 Jüngern, die Jesus zu Aposteln erwählte, der seinem Meister untreu gewordene verrätherische Judas sich ehedem schon aus Verzweiflung erhenkt hatte, so bestund damals die Zahl der Apostel nur aus 11 Personen. Deßwegen nennet auch das Evangelium diese bey der Erscheinung des Heilandes gegenwärtigen Jünger nur: die Eilfe; und setzt überdieß den Umstand bey, daß ihnen derselbe damals erschienen wäre, als sie eben bey Tische saßen, und das Mittagmahl genossen.

Sittliche Erinnerung. Auch wir, m. K., sollen den göttlichen Wundern und Geheimnissen unsrer heil. Religion sowohl, als auch anderen offenbaren in die Sinne fallenden Wahrheiten, die wir entweder von unsern Lehrern, oder von solchen Männern hören, von deren Redlichkeit und Wahrhaftigkeit wir überzeugt sind, unsern Glauben nie versagen.

b) Wollte nun Jesus nicht den wahren Glauben zum Besten der Menschheit in der ganzen Welt verbreitet wissen? Denn wünschte er nicht alle Menschen selig zu machen? — Wie hätten aber die Menschen diesen Glauben erkannt, wenn sie Niemand hierin belehret hätte? Und wer war geschickter, dieselben im wahren Glauben zu belehren, als die Apostel, die solchen zuerst von Jesu Christo erlernten; die zugleich auch die ersten Gläubigen, Augen- und Ohrenzeugen von allen Handlungen und Lehren des Gottmenschen waren? — Deßwegen sandte sie auch der Heiland, noch ehe er sie durch seine Himmelfahrt sichtbar verließ, in die ganze Welt, allen vernünftigen Geschöpfen das Evangelium zu predigen, d. h. allen Menschen die wahre Religion Jesu Christi bekannt zu machen; und bestellte sie solchergestalt zu Lehrern aller Völker auf dem ganzen Erdkreise. Dieß that er aber nicht eher, als bis sie selbst vorher in dieser Religion hinlänglich befestiget, und mit allen nöthigen Eigenschaften zur Bekehrung andrer Menschen ausgerüstet waren. Er gab ihnen daher den Befehl, in die Welt zu gehen, nachdem er ihnen zuerst ihren Unglauben und die

Härte ihres Herzens verwiesen, sie selbst im wahren Glauben standhaft gemacht, und ihnen die zu ihrem Lehramte nöthige Vollkommenheit beygelegt hatte.

c) Wenn ein Herr seinen Dienern ein wichtiges Geschäft aufträgt, pflegt er ihnen wohl nicht die nöthigen Befehle mitzugeben, nach denen sie sich dabey benehmen sollen? — Wird nun Jesus, als er seine Apostel in die Welt sandte, allen Menschen das Evangelium zu predigen, dieß zu thun unterlassen haben? — Sagte er nicht zu ihnen: **Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig seyn; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.** Konnten also wohl die Apostel allen Denjenigen die Seligkeit versprechen, die ihre Predigten anhörten, oder nur Jenen, die da glauben und getauft werden? — Und was konnten sie Denjenigen versprechen, die da nicht glauben? Werden diese selig oder verdammet werden? — Unstreitig aber verstund hier Jesus durch das Wort: **glauben**, nicht nur einen leeren, sondern wahrhaft thätigen Glauben, der mit einem christlichen Leben verschwistert ist. Denn ist es wohl zur Seligkeit schon genug, wenn man blos glaubet und getauft ist? Muß man nicht Dasjenige auch durch Thaten und Handlungen zeigen, was man glaubt, und durch die Taufe zu thun versprochen hat. Dieß soll uns, die wir die wahre Religion Jesu bekennen, zur wichtigen Lehre dienen, daß auch wir uns jederzeit bestreben, unsern Glauben

durch

durch fromme und christliche Werke thätig zu machen.

d) Damit aber die Apostel desto gewisser auf den guten oder schlechten Erfolg ihrer Predigten und Lehren schließen könnten, so gab ihnen Jesus sogar die Zeichen an, die bey denen nachfolgen werden, die da wahrhaft glauben. **In meinem Namen, (sagte er) werden sie Teufel austreiben; neue Sprachen reden; Schlangen vertreiben; und wenn sie etwas Tödtliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und sie werden gesund werden.** Sind dieß nicht in der That große Wunder, die Diejenigen in seinem Namen wirken sollten, die da glauben würden? — Ganz gewiß. Diese Macht hat Jesus sowohl seinen Aposteln selbst, als auch allen anderen Menschen mitgetheilt, die, durch sie bekehrt, die wahre Religion annehmen, und an ihn glauben würden. Und weil, nach dem Zeugnisse des heil. Gregorius, im Anfange der Kirche zur Vermehrung der Gläubigen Zeichen nothwendig waren, so sind diese Wunder auch wirklich erfolget; denn so, wie wir aus der Apostelgeschichte wissen, daß die Apostel Teufel ausgetrieben, in andern ihnen unbekannten Sprachen geprediget, Schlangen vertrieben, Kranke gesund gemacht, und sogar Todte zum Leben erwecket, mithin ihre Lehre mit den angezeigten Wundern wirklich bestätiget haben, so erzählen uns auch die Geschichten und Zeugnisse des heil. Lukas sowohl, als auch an-

drer bewährten Schriftsteller aus den ersten Jahrhunderten, daß der erste beste aus dem gemeinen Volke bekehrte steifglaubende Christ im Namen Jesu Christi die Teufel beschworen, vertrieben und andere Wunder gewirket hat. — Diese Wahrheit kann uns abermal ein sicherer Beweis der Untrüglichkeit unsers Glaubens seyn, dem Gott so viele Merkmale derselben durch außerordentliche Werke verliehen hat. Und obschon diese Wunder und Zeichen bey dem gegenwärtigen Zustande nicht mehr nothwendig sind, so können wir doch auch itzt mit einem ächten und steifen Glauben geistlicherweise Wunder wirken. Denn wir werden Teufel austreiben, wenn wir die Sünden ausrotten; mit neuen Zungen reden, wenn wir statt unnützen, zeitlichen Gesprächen, von göttlichen und himmlischen Dingen sprechen; Schlangen vertreiben, wenn wir unsre bösen Begierden unterdrücken; Kranke gesund machen, wenn wir die mit der Sünde angesteckten Seelen unsrer Nebenmenschen heilen und bessern; und selbst Todte zum Leben erwecken, wenn wir unsre und andre durch schwere Sünden der Gnade Gottes beraubte, und also geistlicherweise todte Seelen durch wahre Buße und Bekehrung, und durch einen ächten christlichen Lebenswandel wieder mit Gott aussöhnen, und lebendig machen.

e) Gleichwie nun ein sterbender Vater seine Reise in die Ewigkeit nicht eher antritt, bis er zuvor noch einmal mit seinen Kindern gesprochen, ihnen gute Lebensregeln empfohlen, und sie gesegnet

net hat, so wollte auch der Heiland Jesus nicht eher in den Himmel fahren, bis er zuvor von seinen Jüngern auf diese Art Abschied genommen hatte. Denn obschon der heil. Evangelist Markus die ganze Geschichte der Himmelfahrt Christi mit den wenigen Worten beschreibt: Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes, so wissen wir doch aus dem Evangelium des heil. Lukas und seiner Apostelgeschichte, daß Jesus vor seiner Auffahrt in den Himmel seine Hand aufgehoben, seine Jünger gesegnet, sie seinem himmlischen Vater empfohlen, ihnen zu ihrem apostolischen Heilsgeschäfte seine Gnade ertheilet, und sie seines immerwährenden Beystandes versichert hat. Nach diesem für seine Jünger und Apostel so trostvollen Abschiede erhob er sich vor ihren Augen langsam und sichtbar, und zwar immer mehr und mehr von der Erde in die Höhe, bis ihn endlich eine hellglänzende Wolke aufnahm, und vor ihnen verbarg. Auf diese Art ward der Gottmensch Jesus in den Himmel aufgenommen, wo er — wie das heil. Evangelium sagt — zur rechten Hand Gottes sitzt.

f) Wenn man einem Menschen eine Ehre erzeigen will, läßt man ihn denn auf der rechten oder linken Seite gehen oder sitzen? Nicht wahr, auf der rechten Seite? — Verdiente nun der Heiland nicht die größte Ehre? Und hat Gott der Menschheit Christi im Himmel nicht wirklich

die größte Ehre erwiesen, da er ihr die erste Stelle nach ihm einräumet, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden ertheilet hat? — Bedeutet also das Sitzen Jesu zur rechten Hand Gottes nicht so viel, als daß Gott der Menschheit Jesu alle Gewalt im Himmel und auf Erden verliehen, und sie auf solche Art über alle übrige Geschöpfe geehret habe? —

g) So wie gute Kinder den letzten Willen ihres sterbenden Vaters mit Freuden erfüllen, so befolgten auch die Jünger Jesu den letzten Willen und Befehl ihres in den Himmel gefahrenen Heilandes mit dem größten Vergnügen. Sie zertheilten sich, und giengen in alle Gegenden des Erdbodens, predigten überall und öffentlich das Evangelium Jesu Christi, und scheueten weder Mühe noch Arbeit, die Menschen zur wahren Religion zu bekehren. Sie ließen sich weder durch Verfolgungen und Drangsale, noch durch Marter und Peinen von ihrer Pflicht abschrecken. Und weil sie ihre Schuldigkeit so redlich erfüllten, so hielt auch Jesus sein ihnen gemachtes Versprechen. Er wirkete mit ihnen, schenkte ihnen seinen Beystand, schützte und stärkte sie, und gab ihnen die Gnade, ihre Worte und Lehren mit den vorgesagten Wundern und Zeichen zu bestätigen.

Sittliche Anmerkung. Auch wir, m. K., sollen im Dienste Gottes und in unsern Berufsgeschäften nie müde werden. Dann können wir uns eben so, wie die Apostel, die Gnade, den Schutz und Beystand Gottes in unseren Angelegenheiten versprechen.

I. Ta=

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus	verwies seinen Jüngern ihren Unglauben, und ihre Hartherzigkeit. befahl seinen Jüngern, in die ganze Welt zu gehen, und allen Menschen das Evangelium zu predigen. ward in den Himmel aufgenommen, wo er zur rechten Hand Gottes sitzt.
II. Glaubenslehre.	Durch den Unglauben entziehet man Gott die schuldige Ehrerbietigkeit.
III. Sittenlehre.	Wir sollen an den göttlichen Geheimnissen unsers Glaubens nie den geringsten Zweifel tragen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Giebt man wohl Denjenigen einen Verweis, die uns nicht beleidiget haben? Warum hat also Jesus seinen Jüngern ihren Unglauben verwiesen? Nicht wahr, weil sie ihn dadurch beleidiget, und ihm die schuldige Ehrerbietigkeit entzogen haben? War nun Jesus nicht wahrer Gott? Entziehet man daher Gott nicht durch den Unglauben die schuldige Ehrerbietigkeit?

Uibergang zur Sittenlehre.

Von wem haben wir wohl unsern Glauben? Nicht wahr, von dem lieben Gott? — Ist also unser Glaube nicht ein göttlicher Glaube? Und da unser Glaube göttlich ist, faßt er nicht auch göttliche Geheimnisse in sich? Kann nun aber ein Mensch die

Geheimnisse Gottes verstehen? Und können wir uns auf die Wahrheit dieser Geheimnisse nicht sicher verlassen, da wir wissen, daß Jener, der sie uns offenbarte, die ewige Wahrheit ist? Sollen wir also wohl jemals an den göttlichen Geheimnissen unsers Glaubens den geringsten Zweifel tragen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Glaubt wohl ein vernünftiger Schüler eine ihm vorgetragene Wahrheit besser als sein Lehrer zu verstehen? Oder wird er deßwegen eine Wahrheit in Zweifel ziehen, weil er sie nicht selbst einsehen, und begreifen kann? Wird er sich nicht auf die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit seines Lehrers verlassen, von Dem er überzeugt ist, daß er ihn nie etwas anders, als Wahrheiten, gelehret hat? — Wird es daher nicht auch billig seyn, wenn wir bey den göttlichen Geheimnissen unsers Glaubens von Gott so, wie dieser Schüler von seinem Lehrer, denken? — Ganz gewiß. Denn da derjenige Mensch selbst ein Gott seyn müßte, der die Geheimnisse Gottes begreifen wollte, so würden wir sehr unvernünftig handeln, wenn wir den göttlichen Geheimnissen unsers Glaubens unsern Beyfall versagen wollten.

2) Nutzen. So gewiß es ist, daß uns Gott nur zu unsrer Glückseligkeit erschaffen hat, so sicher ist es auch, daß das uns von Gott gegebene so unverdiente, als unschätzbare Geschenk des Glaubens zu unserm größten Nutzen dienet. Denn würden uns wohl unsre besten und wohlthätigsten Handlungen etwas zum ewigen Heile

nützen,

nützen, wenn wir dabey nicht den Glauben hätten? Und kann man wohl ohne den Glauben Gott gefallen, und selig werden? — So lieb uns also unsre Seligkeit ist, so lieb muß uns auch der Glaube seyn, weil er das Mittel ist, durch das wir die Seligkeit erlangen können. Ist nun die Seligkeit nicht der allergrößte Nutzen, den wir nur wünschen können? — Diesen Nutzen können wir daher durch den Glauben erwerben.

3) Schaden. So glücklich uns aber der Glaube macht, so unglücklich macht uns auch im Gegentheile der Unglaube. Ein Mensch ohne Glauben ist in der That um so bedauernswürdiger, als es ihm an dem einzigen unentbehrlichen Mittel, seiner Bestimmung zur Glückseligkeit gemäß zu handeln, und sie zu erreichen, fehlt. Und überdieß, so lange ein Mensch seiner wahren Bestimmung nicht gemäß handeln kann, so kann er auch weder ein guter Bürger, noch ein guter Staatsmann, am wenigsten aber ein rechtschaffener Christ und Diener Gottes seyn. — Wenn aber auch ein solcher Mensch nicht ganz ungläubig ist, wenn er auch nur an einem, oder einigen Geheimnissen des Glaubens zweifelt, so begeht er doch durch diesen Zweifel eine schwere Sünde, weil er dadurch an der Untrüglichkeit Gottes zweifelt. Und die Sünde entzieht ihm wirklich die Gnade Gottes. Ist nun derjenige Mensch nicht höchst unglückselig, dem Gott seine Gnade entziehet? Stürzt ihn daher sein Zweifeln in Glaubenssachen nicht in den größten Schaden? —

4) Beyspiel. Wie sehr dem lieben Gott der wahre, steife Glaube gefällt, ersehen wir theils an dem Hauptmanne zu Kapharnaum, theils auch an dem Blinden zu Jericho, den der Heiland mit einem einzigen Worte von seiner Blindheit heilete. Der erste glaubte fest, daß es der Allmacht Jesu etwas leichtes sey, seinen abwesenden Knecht gesund zu machen. Und dieser große Glaube gefiel Jesu so sehr, daß er vor dem Volke öffentlich ausrief: Wahrlich, sage ich euch, so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Und zum Hauptmanne sprach er: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Matth. 8, 10, 13. Der zweyte aber ließ sich von den Drohungen des Volkes nicht abhalten, mit gänzlicher Zuversicht, daß Jesus seine Blindheit heilen würde, zu rufen, und zu schreyen: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Auch dieß war dem Heilande so angenehm, daß er zu dem Blinden sprach: Sieh, dein Glauben hat dir geholfen. Luk. 18, 42.

5) Schrifttext. a) Wer da glaubet, und getaufet wird, der wird selig seyn. Matth. 16, 16. b) Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6.

6) Industrie. Es ist leicht möglich, m. K., daß ihr in eurem gesellschaftlichen Umgange mit Menschen solche Personen antreffet, die ein oder das andere göttliche Geheimniß des Glaubens in Zweifel ziehen. Vor solchen Personen müßt ihr euch, m. L., sorgfältig hüten; ihr müßt

ihre

ihre Gespräche nicht anhören, und allen den bösen Versuchungen ausweichen, mit denen sie in euren Herzen wider göttliche Glaubenswahrheiten einige Zweifel rege machen, und euch zum Unglauben verführen könnten. Damit ihr aber dieser Gefahr desto glücklicher entgehen möget, so schicket öfters folgende

7) Gemüthserhebung zu Gott. Unbegreiflicher, ewiger Gott! Du hast den Menschenkindern deinen h. Glauben geschenkt, und denselben mit Geheimnissen und Wahrheiten befestiget, die nur von dir, nicht aber von Menschen, begriffen und verstanden werden können. Lasse also nicht zu, daß ich mich je so weit vergehe, von diesem heil. Glauben abzuweichen, oder, durch eigene oder fremde Zweifel verführt, einem oder mehreren Geheimnissen desselben meinen Beyfall versage; und weil ich ohne diesen Glauben dir nicht gefallen, und auch in dein Reich zu dir nicht gelangen kann, so rüste mich mit Standhaftigkeit, Muth und Stärke aus, damit ich alle Zweifel und Versuchungen zum Unglauben glücklich überwinden, und dir und deinem Glauben bis ans Ende getreu bleiben möge. Amen.

Wenn ich, mein Gott! an dich glaube,
O wie werd' ich hingerückt
Uiber Alles, was zum Staube
Meine Seele niederdrückt.
Deines Glaubens Sicherheit
Ist der Weg zur Seligkeit.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus
- verwies seinen Jüngern ihre Hartherzigkeit im Glauben.
- befahl seinen Jüngern, in die ganze Welt zu gehen, das Evangelium zu predigen; und diese befolgten willig den Befehl ihres Lehrmeisters.
- fuhr vor den Augen seiner Jünger in den Himmel.

II. Sittenlehre. Wir sollen die Befehle unsrer Lehrer allemal willig befolgen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Bezeigten sich die heil. Apostel nicht als gute und getreue Jünger Jesu, da sie nach seinem Befehle in die Welt giengen, das Evangelium zu predigen? — Sollen wir uns nicht auch als gute und getreue Schüler gegen unsre Lehrer bezeigen? — Sollen wir daher nicht auch ihre Befehle allemal willig befolgen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am zweyten Sonntage nach Ostern bey der ersten Tabelle.

Am Festtage des H. Johann von Nepomuck.

Kurze Lebensgeschichte dieses Heiligen.

Der heilige Johann wurde im 14ten Jahrhunderte zu Nepomuck, einer kleinen Stadt in Böhmen, geboh-

gebohren, von welcher er auch seinen Beynamen erhielt. Er zeigte schon als Knabe, wie sehr ihm die Beförderung der Ehre und des Dienstes Gottes am Herzen läge. Denn er gieng sehr oft und gerne zur Kirche, und diente den Priestern daselbst beym Altare. Seine Jugendzeit brachte er nicht nur in Unschuld und frommen Sitten, sondern auch in emsiger Ausbildung seiner Talente zu. Durch seine Lehrbegierde und seinen angewandten Fleiß in nützlichen Wissenschaften brachte er sich eine vollkommene Kenntniß der Weltweisheit sowohl, als auch der Gottesgelehrtheit und der kanonischen Rechte bey. Dieß bahnte ihm den Weg zur Domherrnwürde an der Prager Metropolitankirche; und seine ausnehmende Rechtschaffenheit mit der Gabe der Beredsamkeit vereint, brachte ihm die Würde eines geistlichen Redners am königlichen Hofe Wenzels des Vierten, und das Amt eines Beichtvaters seiner Gemahlinn Johanna zuwege. Jede dieser Ehrenstellen bekleidete er mit dem größten Ruhme eines sich auszeichnenden Eifers, und einer unverbrüchlichen Treue in Erfüllung seiner Pflichten. Zum Priesterthume bereitete er sich im Voraus eine geraume Zeit lang mit Beten und strenger Abtödtung des Körpers zu. Sonst unternahm er auch nie ein Geschäft von Wichtigkeit, ohne sich zuvor mit Gott, als seinem besten Freunde und Rathgeber, im Gebete darüber zu unterreden. Als ihm König Wenzel die Entdeckung der von seiner frommen Gemahlinn abgelegten Beichte aus unedlen Absichten ablocken wollte, widersetzte er sich dieser unbilligen Foderung auf das standhafteste. Weder die ihm vom Könige angetragenen Würden und Ehrenstellen, wenn er seinem Begehren willfahren

würde,

würde, noch die ihm angedroheten Strafen, wenn er es nicht erfüllen wollte, konnten ihn zum gewissenlosen Verräther des Beichtgeheimnisses machen. Dieser Ursache wegen zog er sich den Haß des Königes so sehr auf den Hals, daß ihn dieser bey der Nacht von der Brücke zu Prag in den vorbeyfließenden Moldaufluß stürzen, und ersäufen ließ. — Das Beyspiel dieses heil. Martyrers soll uns gleich von unsern Jugendjahren an einen lobwürdigen Eifer im Gottesdienste sowohl, als auch in Erlernung nützlicher Wissenschaften einflößen. Seine Standhaftigkeit aber im Guten soll uns besonders zum Muster werden, daß wir uns durch keine Verheißungen noch Drohungen jemals von der getreuen Erfüllung unsrer Pflichten abbringen lassen, noch jenen Foderungen nachgeben sollen, wodurch uns böse Menschen zu Etwas bereden wollen, was uns Gott und unser Gewissen verbeut.

Das an diesem Festtage vorgeschriebene Evangelium samt dessen Erklärung sieh am zweyten Sonntage im Advente.

Am Pfingstmontage.

Kurze Nachricht von diesem Feyertage.

Das heutige Fest ist die Fortsetzung der Pfingstfeyer, welche von der Kirche aus Dankbarkeit für die große Wohlthat der Sendung des heil. Geistes ehedem durch drey, itzt aber noch durch zween, Tage gehal-

gehalten wird. Die Kirche schenket dadurch jedem eifrigen Christen desto mehr Zeit und Gelegenheit, seine an dem ersten Pfingstfeste angefangene Andacht zu erweitern, und von Gott die Gnade zu erbitten, daß der heil. Geist auch zu ihm herabsteige, die Finsterniß seines Verstandes erleuchte, und sein Herz mit dem wahren Feuer der göttlichen Liebe entzünde. Obschon aber das heutige Evangelium eigentlich nicht die Sendung des heil. Geistes, sondern die Sendung des göttlichen Sohnes zum Gegenstande hat, so ist doch dasselbe jenem des Pfingsttages so angemessen, daß es von der Kirche mit Rechte an dem heutigen Tage gelesen wird. Denn, da Gott aus Liebe zu uns seinen Sohn auf die Welt sandte, und der heil. Geist die wahre Liebe in der heiligsten Dreyfaltigkeit, und gleichsam die Quelle der Liebe ist, die Gott zu uns Menschen trägt, und wegen welcher die zwote Person der Gottheit Mensch geworden ist, so ist es sehr billig, daß wir uns an dem heutigen Tage an jene erhabene Wohlthat erinnern, mit welcher sich derselbe gewürdiget hat, die Menschheit des Sohnes Gottes in dem Schooße der heil. Jungfrau Mariä zu bilden. Und weil wir Gott unsre Gegenliebe zu erweisen gänzlich ausser Stande sind, wenn nicht zuvor der göttliche Geist in unserm Herzen Wohnung nimmt, und es mit wahrer, göttlicher Liebe anflammet, so ist es eine wesentliche Pflicht des Christen, den heil. Geist heute mit eifriger und dankvoller Erhebung der Seele um die Gnade anzurufen, daß er uns geschickt mache, dem göttlichen Vater und seinem Sohne für das so große als wohlthätige Geheim-

heimniß der Menschwerdung Christi wahre, innige Dankbarkeit bezeigen zu können.

Evangelium Joh. 3, 16.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu Nikodemo: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, damit keiner von denen, die an ihn glauben, zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben erhalte a). Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt geschicket, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde b). Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebohrnen Sohnes nicht glaubet c). Die Ursache dieses Gerichtes ist, weil das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr geliebet haben, als das Licht; denn ihre Werke waren böse d). Denn wer immer Böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht zu dem Lichte, damit seine Werke nicht gestraft werden e). Wer aber nach der Wahrheit handelt, der kömmt zu dem Lichte, damit seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott vollbracht worden f).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Ein Vater, der sein Kind zärtlich liebt, pflegt dasselbe eines begangenen Fehlers wegen nicht gleich zu verstoßen, sondern wünschet seine Besserung, und söhnet sich mit demselben gemeiniglich bald wieder aus. So wollte auch der unendlich gütige Gott die Menschen der mit Adam

begangenen Sünde wegen nicht ewig verstoßen, sondern solche wieder mit sich selbst aussöhnen, und in den vorigen Stand der Gnade aufnehmen. Weil aber Kinder, die ein schweres Verbrechen begehen, öfters einen Mittler nöthig haben, der sie mit dem Vater versöhnt, und ihnen sein liebvolles Herz wieder aufschließt, so bestimmte auch Gott selbst aus höchster Liebe zu den Menschen seinen eingebohrnen, d. h. seinen einigen von Ewigkeit gebohrnen Sohn zu diesem Mittler. Diesen sandte er auf die Welt, ließ ihn in dem Leibe der heil. Jungfrau Mariä die Menschheit annehmen, und 33 Jahre unter den Menschen wandeln, damit er dieselben durch sein Leiden zu Gott wieder zurückführte, und es dahin brächte, daß Niemand von Denen, die an ihn glauben würden, verloren gehe, sondern ein jeder das ewige Leben, und das Himmelreich erlange. Auf solche Art gab Gott seinen eingebohrnen Sohn dem menschlichen Geschlechte zum wahren Unterpfande seiner unendlichen Liebe gegen dasselbe, und als ein Geschenk, welches wirklich das Kostbarste unter allen übrigen war, die es seit dem Anfange der Schöpfung von ihm erhielt.

Sittliche Erinnerung. Welche große unaussprechliche Liebe zeigte hier nicht Gott gegen seine Geschöpfe! Welch eine Gnade war es nicht für uns, den eingebohrnen Sohn Gottes zu unserm Mittler und Erlöser zu erhalten! — Können wir wohl eine so große Gnade jemals genugsam verdanken? — Soll nicht unser gan-

zes Herz bey Erwägung dieser Wohlthat in dankbare Thränen, und Liebe gegen diesen so gütigen Gott zerfließen? — Wenigstens sollen wir uns jederzeit Mühe geben, unserm liebreichen himmlischen Vater unsre schuldige Gegenliebe dadurch zu bezeigen, daß wir Das, was er von uns verlangt, nach Maaßgabe unsrer Standespflichten gerne und mit Freuden erfüllen, da er aus Liebe für uns zu unserm ewigem Heile so Vieles that, was er weder zu thun schuldig war, noch wir jemals von ihm verdient hatten.

b) Wenn nun ein Mittler sich der Sache eines strafwürdigen Menschen annimmt, suchet er ihn wohl durch seine Vermittlung unglücklich, oder glücklich zu machen? — Oder wenn ein Arzt in das Haus eines Kranken kömmt, wünscht er wohl diesen Kranken zu tödten, oder zu heilen? — Nicht wahr, das Letztere? — So nahm sich auch unser göttliche Mittler und Seelenarzt Jesus, da er zu uns durch seine Menschwerdung herabstieg, vor, die sündhaften Menschen nicht etwa durch sein Erlösungsgeschäft ins Verderben zu stürzen, sondern vielmehr von dem verschuldeten ewigen Tode zu befreyen, und ewig selig zu machen. Und dieß war auch die wahre Absicht, warum ihn der himmlische Vater in die Welt sandte. Deßwegen sagt Jesus selbst: Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt geschickt, daß er die Welt richte, sondern daß dieselbe durch ihn selig würde. Durch das Wort: Welt, wird hier am ersten Orte zwar die Erde, am zweyten Orte

aber

aber das Menschengeschlecht verstanden. Das Wort: richten, bedeutet aber so viel als strafen, oder verderben und verdammen. Denn wenn ein Mensch seiner bösen Thaten wegen gerichtet wird, wird er da nicht auch gemeiniglich zu einer Strafe verurtheilet? Haben nun die Menschen durch ihre Sünde nicht die ewige Todesstrafe verdienet? — Wenn nun Gott will, daß die Menschen nicht gerichtet, sondern selig werden sollen, und aus unendlicher Liebe zu ihnen seinen Sohn deßwegen auf die Welt gesandt hat: hat er es wohl darum gethan, daß er die Menschen mit der ewigen Verdammniß bestrafe, oder ewig selig mache? —

c) Wenn indessen ein kranker Mensch deßwegen stirbt, weil er die zu Erlangung seiner vorigen Gesundheit nöthigen Arzneymittel nicht einnehmen wollte: ist es nicht eben so viel, als wenn er sich selbst ums Leben brächte? Ist nun der Glaube zur Seligkeit nicht eben so nothwendig, als die Arzney dem Kranken zur Erlangung der Gesundheit? — Wird sich daher ein solcher Mensch, der nicht glaubet, nicht selbst den ewigen Tod zuziehen? — Wird er sich nicht selbst richten? — Sagt also Jesus nicht mit Recht, daß Jener, der an ihn (als seinen Erlöser) glaubet, zwar nicht gerichtet wird, Jener aber, der nicht glaubet, seines Unglaubens wegen, schon gerichtet ist? Heißt es nicht eben so viel, als wenn er sagte: Wer den wahren Glauben annimmt, der wird selig werden; wer aber im Unglauben verbleibet, der hat

sich selbst die ewige Verdammniß zuzuschreiben, weil er an den Namen des eingebohrnen Sohns nicht glaubet, d. h., weil er an Jesum Christum als den wahren Sohn Gottes nicht glaubet, den Gott aus gränzenloser Liebe für unser Heil auf die Welt gesandt hat, um die Menschen vom ewigen Tode zu erlösen.

Sittliche Anmerkung. Eine schreckliche Wahrheit, daß jene, die in ihrem Unglauben mit Vorsatze verharren, sich selbst ihr unausbleibliches Verderben zuziehen! — Die uns aber dennoch kein Recht giebt, Jemanden von unsern Mitmenschen eigenmächtig zu verdammen, oder lieblos als verdammt, und von Gott bereits zur Hölle gerichtet, anzusehen, weil wir nicht wissen können, ob sein Unglauben so sträflich und vorsetzlich vor dem höchsten Richter ist, als er uns allenfalls vorkömmt; und weil uns Gott nie zu Richtern über die Menschen bestellt hat, — sondern die uns vielmehr ermuntert, mit den Unglücklichen, die den wahren Glauben nicht haben, brüderliches Mitleid zu tragen, und für ihre Bekehrung Gott anzuflehen.

d) Damit aber auch die Menschen von der Gerechtigkeit überzeuget werden, mit welcher ungläubige Menschen zum Gerichte, oder zur ewigen Verdammniß verurtheilet werden, so erkläret ihnen Jesus in dem heutigen Evangelium auch die Ursache dieses Gerichts, nämlich: weil das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr geliebet haben, als das Licht, d. h., weil Jesus als das

das Licht der ewigen Wahrheit in die Welt gekommen ist, das Licht des wahren Glaubens gepprediget, den Gläubigen das Himmelreich versprochen hat; die Menschen aber gleichwohl die Finsterniß des Unglaubens mehr als das Licht des wahren Glaubens geliebet haben. Und dieß zeugte unstreitig von ihrem bösen und äußerst verdorbenen Herzen, mit dem sie sich den wohlthätigsten Absichten des Heilandes und seiner Vatergüte widersetzten Deßwegen nennet sie auch Jesus böse, d. i., undankbare, gefühllose Menschen, und sagt ebenfalls von ihren Werken, daß sie böse gewesen wären.

Lehre Wie sehr müssen wir nicht trachten, das Beyspiel dieser bösen Menschen zu fliehen, und nicht den gerechten Vorwurf zu verdienen, daß auch wir durch vorsetzlichen Ungehorsam, oder durch Unverbesserlichkeit, uns der Güte Gottes sowohl, als auch der uns durch unsre Religionslehrer so oft ertheilten guten Lehren und Ermahnungen undankbar entgegen setzen! —

e) Warum werden wohl manchmal Kinder von ihren Eltern und Lehrern bestraft? Nicht wahr, weil sie Böses gethan haben? — Und warum werden wohl die Diebe gestraft? Ganz gewiß darum, weil sie gestohlen haben. Begehen aber Kinder nicht gemeiniglich dazumal böse Handlungen, wenn sie Niemand sieht? Und stehlen die Diebe nicht gewöhnlich zu der Zeit, wenn sie im Dunkeln und Verborgenen sind? Lieben sie also das Licht, oder hassen sie es? — Nicht

wahr, sie hassen das Licht. Warum kömmt also ein solcher böser Mensch nicht zu dem Lichte? Ganz gewiß darum, damit er nicht gestraft werde. Billig sagt daher Jesus: **Wer immer Böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht zu dem Lichte,** d. h., er suchet seine bösen Thaten zu verheimlichen, und hütet sich, sie öffentlich auszuüben, **damit seine Werke nicht gestraft werden.**

f) Gleichwie aber ein böser Mensch die Finsterniß liebt, damit seine schwarzen Handlungen nicht an den Tag kommen mögen, so kömmt der gute Mensch, der nach der Wahrheit, d. i., nach Tugend und Rechtschaffenheit handelt, zu dem Lichte; er scheuet sich nicht, vor den Augen Gottes und der Menschen edle, und lobwürdige christliche Handlungen auszuüben, **damit seine Werke offenbar werden,** d. h., damit seinen Mitmenschen seine Redlichkeit und guten Gesinnungen bekannt werden mögen, weil seine Werke in Gott, d. i., nach dem Befehle Gottes, und nach den Grundsätzen der Religion und Tugend, ausgeübet worden sind.

Sittenlehre. So sollen auch gute und christliche Kinder jederzeit sich nur solcher Werke befleißen, deren sie sich vor andern rechtschaffenen Menschen, hauptsächlich aber in den Augen ihrer Eltern und Vorgesetzten nicht schämen dürfen. Gewiß ist ein solches Kind schon im gegründeten Verdacht, daß es ein kleiner Böseswicht ist, wenn es verborgene Oerter aufsuchet, um seine Absichten auszuführen. Denn

wenn

wenn seine Handlung gut ist, so braucht sie nicht heimlich zu geschehen, es sey dann, daß ein ganz besonderer Umstand sie dazu berechtigte. Ein gutes Kind wird also immer trachten, seine Werke öffentlich zu verrichten, damit sie von jedermann gesehen und beurtheilet werden können, ob sie in Gott vollbracht, und den Vorschriften der Religion sowohl, als auch der Vernunft, angemessen sind.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { beweiset, daß Gott seinen Sohn wegen der Erlösung der sündigen Menschen in die Welt gesandt habe. spricht Diejenigen selig, die an ihn glauben, und drohet den Ungläubigen mit der ewigen Verdammniß. }

II. Glaubenslehre. Der Glaube ist zur Seligkeit unumgänglich nothwendig.

III. Sittenlehre. Wir sollen Gott für die Wohlthat des wahren Glaubens öfters danken.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Welchen Menschen verspricht Jesus im heutigen Evangelium die Seligkeit? Nicht wahr, den Gläubigen? Und welchen drohet er mit dem Gerichte, d. h., mit der ewigen Verdammniß? Nicht wahr, den Ungläubigen? — Ist also der Glaube nicht zur Seligkeit unumgänglich nothwendig? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn man ohne Glauben nicht selig werden kann: ist es wohl nicht das größte Glück für uns, daß wir schon den wahren Glauben haben? Wem haben wir aber die große Wohlthat des wahren Glaubens zu verdanken? Ist er nicht ein Geschenk Gottes? — Sollen wir nicht daher Gott für die Wohlthat des wahren Glaubens öfters danken? —

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am sechsten Sonntage nach der Erscheinung, bey der ersten Tabelle.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus
- erkläret dem Nikodemus die Absicht, warum er vom himmlischen Vater in die Welt gesandt wurde.
- spricht diejenigen selig, die an ihn glauben werden, und drohet den Ungläubigen mit der ewigen Verdammniß.
- lehret, daß böse Menschen durch Verheimlichung ihrer Werke das Licht hassen, die Guten aber bey den ihrigen ungescheut an das Licht treten.

II. Sittenlehre. Wir sollen nie etwas Böses im Verborgenen zu thun suchen.

Oder: Wir sollen unsre Werke nie aus bösen Absichten verheimlichen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Was sind das für Menschen nach der Lehre des Hei-

Heilandes, die ihre Werke zu verheimlichen suchen, und folglich das Licht hassen? Nicht wahr, böse und verabscheuungswürdige Menschen? — Wäre es wohl recht, wenn wir uns diesen bösen Menschen ähnlich machten? — Sollen wir daher jemals unsre Werke, so wie sie, d. i., aus bösen und unedlen Absichten, verheimlichen? Oder sollen wir je verborgene Oerter aufsuchen, um daselbst etwas Unerlaubtes auszuüben?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie unvernünftig wäre Derjenige, der einen verborgenen Ort aufsuchte, wo er ungestört Gift trinken, oder sich einen tödtlichen Dolchenstich beybringen könnte? Würde ihm wohl dieser Gifttrank, oder diese tödtliche Wunde deßwegen nicht schaden, weil es heimlich geschähe? — So thöricht handeln wirklich Jene, die verborgene Oerter aufsuchen, um daselbst ihre bösen Absichten auszuüben, Gott desto freyer zu beleidigen, und ihre Seele zu tödten. Denn wird wohl so ein Werk deßwegen unschädlicher für sie werden, weil es ohne alle menschliche Zeugen, und an einem heimlichen Orte geschieht? Sieht es nicht der allgegenwärtige Gott eben so gut, als wenn es vor den Augen der ganzen Welt geschähe? — Und wird er es nicht mit der nämlichen Strenge an ihnen rächen können, als wenn sie dasselbe öffentlich ausgeübet hätten? —

2) Schaden. Wie sehr sich auch oft ein Bösewicht bemüht, seine unedlen Handlungen zu verheimlichen, so geschieht es doch sehr selten, daß

er sie dem Wissen anderer Leute ganz entziehen könnte. Böse Werke kommen über bald oder lang an den Tag, wenn sie auch noch so heimlich begangen werden. Schon das ängstliche Bergen und Aufsuchen verborgener Oerter, da man etwas Unrechtes im Sinne hat; die Unruhe des Gewissens nach verrichteter Handlung, die man an dem Verbrecher aus den Gesichtszügen merkt; ein verstelltes heuchlerisches Stillschweigen, oder ein anderer sonst ungewöhnlicher Umstand, der sich dabey gemeiniglich bemerken läßt, erregt Verdacht und Nachdenken bey Andern. Dieß Nachdenken führt sie oft auf die Spur und Kennzeichen der ausgeübten Handlung hin, und diese bringen ihnen allmählig eine vollkommene Kenntniß des ganzen Verbrechens bey. Was sind dann hierauf die Folgen dieser Kenntniß für den heuchlerischen Verbrecher? — Oeffentliche Schande, Verachtung von allen Redlichgesinnten, Spott und unausbleibliche Strafe. — Welchen Nutzen hat also derselbe von der Verheimlichung seiner schwarzen Thaten? — Wird er nicht durch das Bekanntwerden derselben doppelt beschämt: Einmal, weil er böse handelte; und abermal, weil er durch das Bergen seines bösen Werkes seine Mitmenschen berücken wollte? — Erschwert er sich nicht auch dadurch selbst vor der Welt seine zeitliche Strafe? —

3) Schrifttext. Wie gewiß er aber von Gott die gerechte Strafe dafür zu erwarten hat, läßt sich ungezweifelt daraus ersehen, weil Niemand der

Allwis-

Allwissenheit Gottes durch Verheimlichung seiner Werke entgehen kann. Denn: Meynst du wohl, spricht Gott selbst, daß ich ein Gott bin, der nur das Nahe, aber nicht auch das Entfernte sähe? Kann sich wohl Jemand vor mir in einem Winkel verbergen, daß ich ihn nicht sehen könnte? Bin ich nicht Der, der Himmel und Erde, d. i., alle, auch die verborgensten Oerter mit meiner Gegenwart anfüllet? Jerem. 23, 23, 24. Und abermal bezeuget Syrach: Die Augen des Herrn sind viel heller, als die Sonne, und sie sehen auf alle Wege der Menschen, auch selbst in die Tiefe des Meeres, in die Herzen der Menschen, und in alle verborgene und heimliche Oerter. Ekkli. 23, 28.

4) Beyspiel. Dieß erfuhr Kain mit seinem Schaden. Denn was half es ihm wohl, daß er, um seinen Bruder zu ermorden, mit ihm auf ein entlegenes Feld hinaus gieng, um seine böse That ungehinderter auszuüben? Sah es deßwegen der allgegenwärtige Gott nicht? Und zog er ihn nicht dafür zur gerechten Strafe? — 1. B. Mos. 4, 10, 11.

5) Industrie. Wer immer daher von euch, m. K., ein böses Werk auszuüben im Sinne hat, der suche sich zuerst einen solchen Ort dazu aus, wo Gott und sein Gewissen nicht zugegen wäre; und dann begehe er ohne Scheue Alles, was ihm sein böser Sinn eingiebt. So lange er aber diesen Ort nicht findet, so bedenke er immer, und bey allen seinen Handlungen, daß,

so

so geheim auch seine Sünde den Menschen wäre, sie doch den Augen seines Gottes sowohl, als auch den Vorwürfen seines Gewissens, nie entgehen könnte, und er folglich seinen Rächer dafür überall bey sich haben würde.

6) Denksprüche. a) Wer böse handelt, scheuet das Licht. b) Ist die Handlung gut, so kann sie die ganze Welt sehen. c) Verheimlichung des Bösen macht nie schadlos.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Allsehender Gott! laß mich die Wahrheit im Innersten meiner Seele fühlen, daß du an allen Orten gegenwärtig bist, und daß deinen Augen nichts verborgen bleiben kann, was immer böse Menschen in Geheim begehen. Was würde mir dann die Verheimlichung einer bösen That nützen? — Müßte ich nicht eben so vor deiner Strafe zittern, als wenn ich sie öffentlich begangen hätte? — Vielmehr mache, daß ich jederzeit nur Das thue, wofür ich mich nie schämen darf, und daß ich durch gute, öffentliche Handlungen sowohl dich ehre, als auch meinen Nächsten erbaue.

Daß du, Herr! an jedem Orte
Zeuge meiner Thaten bist;
Daß kein einz'ges meiner Worte
Deinem Ohr verborgen ist:
Dieß sey stets mir im Gemüthe,
Daß ich mich vor Sünden hüte.

Am Frohnleichnamsfeste.

Vorläufige Nachricht von diesem Feste.

An dem heutigen Tage feyert die Kirche das Andenken der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes. Jesus Christus verwandelte nämlich am Tage vor seinem Leiden, da er das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern hielt, das Brod sowohl, als den Wein durch seine allesvermögende Worte in seinen wahren Leib, und sein wahres Blut, und überreichte beydes seinen anwesenden Jüngern, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß auch sie zum immerwährenden Andenken seines Leidens Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandeln, und den übrigen Gläubigen zum Genuße überreichen sollen. Durch diese Einsetzung des so erhabenen Altarssakramentes gab uns der Heiland den einleuchtendsten Beweis seiner unbegränzten Liebe gegen uns, da er uns nicht nur durch seinen schmerzlichen Tod von dem ewigen Untergange erretten, sondern auch ein ewigwährendes Denkmal seines Leidens und Todes hinterlassen, bey uns auch nach seiner sichtbaren Himmelfahrt auf eine unsichtbare und bewundernswürdige Art gegenwärtig bleiben, und sich selbst unsern Seelen als eine geistliche Speise zum ewigen Heile geben wollte. Für diese unschätzbare Wohlthat danket daher heute die Kirche ihrem Heilande aufs innigste, und erinnert sich nicht nur bey dem Gottesdienste dieses Tages an die trostvolle Geschichte des bey dem letzten Abendmahle eingesetzten

gesetzten wundervollen Sakramentes, sondern betet auch den in diesem Sakramente verborgenen Gottmenschen mit der größten Ehrfurcht an; und um ihren Glauben an seine Gegenwart sowohl, als auch ihre Ehrerbietigkeit gegen ihn sichtbarer auszudrücken, trägt sie an dem heutigen Feste das heiligste Altarssakrament mit einem feyerlichen Gepränge durch die öffentlichen Plätze, um es der Anbetung der Gläubigen allgemein auszusetzen. Schon seit dem dreyzehnten Jahrhunderte fieng man an, dieses Fest in der katholischen Kirche neben dem grünen Donnerstage, an welchem eigentlich das heil. Altarssakrament eingesetzt wurde, an einem besondern Tage zu feyern, weil jener mehr zur Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi, als zur öffentlichen Anbetung dieses heil. Altarssakramentes gewidmet ist. Die Absichten der Kirche bey der Anordnung dieser Feyerlichkeit sollen auch am heutigen Tage ganz unsre Pflichten seyn. Wir sollen nämlich dem Heilande sowohl für die so wohlthätige Einsetzung des Altarssakramentes vom Herzen danken, als auch ihn unter den sichtbaren Gestalten des Brods und Weins als den unsichtbar verborgenen Gott mit der tiefesten Ehrfurcht anbeten. Die so große Gnade, die er uns dadurch erwies, daß er sich selbst in diesem Sakramente zu einer geistlichen Speise für uns bestimmte, sollen wir an diesem Tage eifrig zu benützen suchen, und dieses Sakrament mit gehöriger Andacht zu empfangen, nicht unterlassen, um unsre Seele dadurch zum ewigen Leben zu nähren. Auch sollen wir dem heute gewöhnlichen feyerlichen Umgange mit wahrer Inbrunst und Erbauung unsrer Nebenmenschen beywohnen, den da-

durch

durch vorgestellten öffentlichen Triumph des Gottmenschen durch Vereinigung unsrer Stimmen mit den Lobgesängen der übrigen Gläubigen zu verherrlichen helfen, seine bewundernswürdige Liebe gegen uns frohlockend preisen, und ihn mit Demuth bitten, daß er auch unser Herz seiner Gnaden fähig mache, unsre Seele geistlicherweise speise, und in ihr seine immerwährende Wohnung aufschlage.

Evangelium Joh. 6, 56.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schaaren der Juden: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank a). Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibt wahrhaftig in mir, und ich in ihm b). Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe: so wird auch der, der mich isset, durch mich leben c). Dieses ist das Brod, das vom Himmel herab gekommen ist: nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben, und sind gestorben. Wer dieses Brod essen wird, der wird in Ewigkeit leben d).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Hatte wohl der Heiland, als er seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten Brods und Weins seinen versammelten Jüngern beym letzten Abendmahle darreichte, nicht die Absicht, sie geistlicherweise damit zu speisen, und zu tränken? Denn sagte er nicht zu ihnen: Nehmet hin, und esset; und abermal: Trinket davon alle? — War wohl daher nicht der Leib und das Blut Jesu zur wahren Speise und zum wahren

Tranke für sie von ihm bestimmt? — Diese seine liebevolle Absicht, sich den Menschen zur Speise und zum Tranke zu geben, bezeigte Jesus selbst den Juden, als er mit ihnen eines Tages von der künftigen Einsetzung des Altarssakramentes redete. Denn da diese an der Wahrheit seiner Vorhersage zweifelten, und mit Verwunderung untereinander sprachen: *Wie kann uns wohl dieser sich selbst zu essen geben?* antwortete er ihnen hierauf: *Wahrlich, wahrlich sage ich euch, mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank*, d. h. ihr dürft an der Wahrheit meiner Reden gar nicht zweifeln, indem ich euch sagte, daß ich mich den Menschen zum Genuße geben will; denn ich versichere euch, daß ich meinen Leib denselben in Wahrheit zu einer Speise, und mein Blut zu einem Tranke bestimmet habe. — Freylich wollte hier Jesus diese Speise von keiner körperlichen und blos natürlichen Speise, die den Leib des Menschen sichtbar nähren sollte, sondern vielmehr von einer geistlichen, die unsre Seele zum ewigen Leben stärken sollte, verstanden haben. Deßwegen schienen auch die Worte des Heilandes den rohen Juden so dunkel und unverständlich, weil sie den wahren Sinn derselben nicht einsahen. Indessen gab doch Jesus durch das beygesetzte Wort wahrhaftig hinlänglich zu erkennen, daß Dieß, wovon er redet, nicht nur ein leeres Bild einer Speise wäre, sondern daß er uns seinen Leib und sein Blut wirklich zu einer geistlichen Nahrung zu geben bereit wäre, die unsrer Seele hinlängliche

Kräfte

Kräfte geben sollte, das ewige Heil zu erwerben.

Sittliche Erinnerung. Welch eine gränzenlose Güte äußerte der Gottmensch nicht dadurch gegen seine Geschöpfe, da er sich würdigte, ihnen sein Fleisch und Blut als eine Speise, und als einen Trank zu geben! Wie groß war nicht seine Liebe zu den Menschen! — In der That schenkt sich uns Gott ganz in diesem heiligen Sakramente, da er sich uns auf eine so bewunderswürdige Art zum Genuße dargiebt. Sollen wir nicht auch dagegen uns ihm ganz schenken? Sollen wir nicht unsern Leib und unsre Seele samt allen ihren Kräften zu seiner Ehre widmen? Sollen wir nicht seine so unendliche Liebe gegen uns mit brennender Gegenliebe zu vergelten trachten? Seine Vatergüte mit kindlichem Danke erkennen; und ihm zu Liebe Alles gerne thun, was er von uns verlangt?—

b) Der Genuß einer natürlichen Speise bringt es bekannterweise mit sich, daß sich dieselbe durch die Wege der Verdauung mit dem Essenden innigst vereiniget. Denn durch diese übergehen diejenigen Theile davon, die mittelst der innerlichen Magenwärme am besten ausgekocht, und zubereitet werden, in das Blut; und nähren zugleich den Leib des Menschen auf eine sehr vortheilhafte Art. Hiedurch bleibt die körperliche Speise gewisser Theile nach wirklich in dem Menschen, ja sie wird sogar in ihn verwandelt, weil sie nach der Verdauung zu einem Theile seines Körpers wird. — Auf gleiche Art sagte

Jesus von der geistlichen Seelenspeise, die er seinen Gläubigen geben wollte, daß sie in denselben bleiben werde, da sie ihre Seelen geistlicherweise nähren, und im Guten stärken würde. Da es aber unmöglich ist, daß diese Speise eben so, wie die natürliche, sich in dem Essenden verwandle; sondern da es vielmehr geschehen muß, daß sie Jenen, der sie genießet, geistlicherweise in sich verwandle, und mit dem Gottmenschen, der diese Speise wesentlich ist, durch seine Gnade vereinige, so setzte Jesus hinzu: daß auch Jener, der sie genießen wird, in ihm bleiben, und solchergestalt sich durch die innigste Freundschaft mit ihm auf eine geistliche Art vereinigen wird. — Gleichwie daher zween vertraute Freunde miteinander so nahe verbunden sind, daß, was einer will, eben auch der andere thut, und daher beyde gleichsam ein einiger Mensch zu seyn scheinen, so würde auch jener Gläubige, der Jesum im h. Sakramente würdig empfängt, mit seinem Gotte so genau vereinbaret werden, daß dieser in Jenem, und Jener in diesem durch die Liebe vereinigt wohnen; und daß folglich diese geistliche Speise dem Menschen einerseits ein wahrer inniger Liebesbund mit seinem Heilande, andererseits aber ein sicheres Unterpfand seiner göttlichen Gnade, und die tröstlichste Versicherung seiner Gegenliebe werden würde.

Sittliche Erinnerung. Diese glückliche Wirkung bringt der würdige Genuß des heiligsten Altarssakramentes in jenen Christen hervor, die es mit reinen und unschuldvollen Herzen so-

wohl,

wohl, als auch mit einer seiner Heiligkeit angemessenen Andacht empfangen. — So wichtig aber der Nutzen ist, der diesen frommen Freunden Gottes daraus zufließt, so groß ist auch im Gegentheile der Schaden, der bösen Menschen und Sündern aus dem unwürdigen Empfange desselben entsteht. Denn solchen wird diese himmlische Speise nicht zur Nahrung, sondern vielmehr zum Verderben und Tode ihrer Seele; noch vereiniget sie der Genuß derselben mit Gott, sondern entfernet sie vielmehr von ihm, und macht sie seiner Liebe und Gnade ganz unwürdig. So wie daher das heil. Altarssakrament den Frommen ein stärkendes Brod ist, sagt ein heil. Vater, so ist es auch den Sündern ein tödtendes Gift. — Wollen wir folglich, daß uns dasselbe wahrhaft zum ewigen Leben gedeihe, so müssen wir uns in der Zahl der ersteren befinden, und so oft wir zu dem Tische des Herrn hinzutreten, unser Herz sorgfältig dazu vorbereiten, daß nichts darin zurückbleibe, was uns dieser großen Vortheile unfähig machen könnte.

c) Nebst der glücklichen Vereinigung desjenigen Menschen mit Gott, welcher das heil. Sakrament würdig empfängt, führet Jesus auch noch einen andern Vortheil an, den er von Demselben zu gewärtigen hat; nämlich, daß er eben so durch ihn leben wird, wie Jesus durch seinen himmlischen Vater, der ihn in die Welt sandte, lebet. — Könnte wohl ein Mensch lange beym Leben bleiben, der keine Speise genöße?

ße? Erhält ihm also die Speise nicht sein Leben? Und lebt er folglich nicht wegen der Speise, die er täglich zu sich nimmt? — So braucht auch die Seele, nicht zwar eine leibliche, doch aber eine geistliche Speise, um sich bey dem geistlichen Leben, welches die Gnade Gottes ist, zu erhalten. Und dieses geistliche Leben verspricht Jesus Demjenigen, der sein Fleisch und Blut genießen würde, durch die Kraft dieser übernatürlichen Speise zu geben. Mit Rechte sagt er daher: Wer mich ißt, der wird durch mich leben, d. h., er wird wegen des Genußes meines Leibes und meines Blutes meine Gnade erlangen, die seine Seele nicht nur im Guten stärken, sondern auch sittlicherweise beleben, und meinem himmlischen Vater angenehm machen wird; er wird auch durch diese Gnade, wenn er sie sorgfältig erhält, ewig leben, und dadurch die ewige Seligkeit erlangen; gleichwie ich durch den lebendigen Vater, der mich in die Welt gesandt hat, lebe, d. h., gleichwie ich meiner menschlichen Natur nach deßwegen unter den Menschen lebe, weil mir mein himmlischer Vater, der die Quelle alles Lebens ist, das Leben gab, und mich zu diesem Ende in die Welt sandte, um die Menschen während meines zeitlichen Lebens von dem ewigen Untergange zu erlösen. Ich empfieng also als Mensch mein Leben aus der Hand meines Vaters, und Derjenige, der mich isset, wird aus meiner Hand das geistliche und ewige Leben empfangen. — Lauter große und herrliche

Wir-

Wirkungen dieser wahrhaft himmlischen, und außerordentlichen Speise! —

d) Um aber auch den Juden deutlich zu zeigen, wie weit diese Speise andern, auch selbst ungewöhnlichen und bewundernswürdigen Speisen vorgehe, merket Jesus hier den Unterschied zwischen diesem Sakramente, und jenem Manna an, welches die Israeliten ehemals in der arabischen Wüste genossen. Auch dieß war freylich eine ganz besondere, und außerordentliche Speise, da sie ihnen durch 40 Jahre täglich vom Himmel regnete; weßwegen man es auch mit Recht das Himmelbrod nannte. War wohl aber diese so wunderbare Speise fähig, nebst dem Leibe auch die Seele des Menschen auf eine geistliche Art zu nähren? Oder konnte sie wohl Denjenigen, die davon aßen, die Gnade Gottes ertheilen? Und war sie mächtig genug, die Menschen vom Tode ihrer Seele zu befreyen? Denn sind nicht so viele von Denen, die sie genossen, zeitlich und ewig gestorben? — Ist nun nicht die Speise, die Jesus seinen Gläubigen giebt, mit weit größerem Rechte ein himmlisches Brod zu nennen, da es den Gottmenschen in sich enthält, der wirklich für unser Heil vom Himmel herabgestiegen ist? Ist sie nicht auch eine wahre Speise unsrer Seele? Ertheilt sie derselben nicht die göttliche Gnade? Und macht sie nicht, daß wir durch diese Gnade dem ewigen Tode entgehen? Giebt sie uns also nicht zugleich das geistliche und ewige Leben? — Hat sie daher nicht einen sehr großen Vorzug vor dem Manna der Israe-

Israeliten? — Dieser Ursache wegen sagt Jesus von dieser Speise: Dieses ist das wahre Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Es ist nicht so, wie das Manna, das eure Väter, d. h., eure Voreltern, in der Wüste genossen haben, sondern es ist viel vortrefflicher und herrlicher, als dasselbe. Denn diese sind gestorben; wer aber dieses Brod essen wird, der wird, seiner Seele nach, in Ewigkeit leben.

Sittliche Erinnerung. Wer erkennet nicht hieraus zugleich den Vorzug des neuen Gesetzes, in dem wir leben, vor jenem der Alten, die nie so eine göttliche Speise hatten, wodurch sie zum ewigen Leben genähret werden konnten? Wie glücklich sind wir daher, daß wir in den Zeiten des Christenthums leben! Und wie gut ist Gott, der uns in diese glücklichen Zeiten durch seine Gnade versetzte; der uns darin so viele Heilsmittel verschaffte, und uns mit jener herrlichen Speise versah, die uns durch die ganze Ewigkeit glücklich zu machen fähig ist! — Soll uns nicht diese Güte unsers Gottes bis zu dankbaren Thränen rühren? —

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus	versichert, daß sein Fleisch wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank wäre.
	beschreibet die herrlichen Wirkungen des würdigen Genußes des heil. Sakramentes.
	zeiget den Vorzug des heil. Sakramentes vor dem Manna der Israeliten.

II. Glau-

II. Glaubenslehre. Jesus Christus ist in dem Sakramente des Altars mit seinem Fleische und Blute wahrhaftig gegenwärtig.

III. Sittenlehre. Wir sollen Jesum Christum im Sakramente des Altars mit der größten Ehrfurcht anbeten.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Ist nicht das Sakramentt des Altars wirklich jene Speise und jener Trank, die Jesus Christus zu unsrer geistlichen Nahrung beym letzten Abendmahle eingesetzt hat? — Was ist aber eigentlich diese Speise und dieser Trank? Enthält sie nicht selbst und wesentlich das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi? — Denn bezeuget der Heiland nicht selbst von seinem Fleische und Blute, daß es diese Speise und dieser Trank wahrhaftig wäre? — Ist nicht daher Jesus im Sakramente des Altars mit seinem Fleische und Blute wirklich gegenwärtig? —

Uibergang zur Sittenlehre und Bereicherung derselben.

Siehe am Geburtstage unsers Herrn bey der Tabelle über das Evangelium der dritten Messe.

Eine andere Sittenlehre. Wir sollen dem am heutigen Tage gewöhnlichen feyerlichen Umgange mit erbauender Andacht beywohnen.

Uibergang zu dieser Sittenlehre.

Zu welchem Ende wird wohl heute von der Kir-

che ein feyerlicher Umgang mit Herumtragung des hochwürdigen Guts gehalten? Nicht wahr, zur öffentlichen Anbetung des heil. Altarssakramentes? — Ist nun Jesus Christus nicht nach der obenangeführten Glaubenslehre in diesem Sakramente mit seinem Fleische und Blute wahrhaft gegenwärtig? — Sollen wir uns daher nicht in seiner Gegenwart so ehrerbietig und andächtig, als es seiner Majestät angemessen, und der Erbauung unsrer Nebenmenschen gedeihlich ist, betragen? Sollen wir folglich nicht diesem feyerlichen Umgange mit einer erbauenden Andacht beywohnen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wenn ein Fürst oder Monarch einen feyerlichen Einzug in irgend eine Stadt hält, nimmt man nicht an seinen Begleitern und Vorgängern die größte Ehrerbietung gegen ihren Herrn wahr? Bezeigen sie nicht schon durch ihre festlichen Kleider ihre mögliche Verehrung gegen ihn? Geben sie sich nicht auch alle Mühe, ihm durch öffentliches Gepränge vor dem ganzen Volke Ehre zu machen? Und beobachten sie nicht bey diesem Zuge die strengste Ordnung und Sittsamkeit? — Der größte Monarch und Herr aller Menschen ist der Gottmensch Jesus Christus. Und dieser hält gleichsam seinen feyerlichen Zug in der Gemeinde seiner Gläubigen, da er im Sakramente des Altars am heutigen Festtage auf öffentlichen Stadtplätzen mit andächtigem Gepränge herumgetragen wird. Wir indessen, die wir diesem feyerlichen Umgange beywohnen, sind seine Begleiter, seine Diener

und Vorgänger. — Sollen wir nun in Gegenwart eines so großen Königs und Herrn minder ehrerbietig seyn, als es Jene in Gegenwart ihres irdischen Fürsten sind? Sollen wir ihm nicht durch erbauende Andacht, Ehrfurcht und öffentliches Lobsingen mehr Ehre vor den Menschen zu machen trachten, als Jene ihrem Herrn durch ihr ehrfurchtsvolles Betragen zu machen sich bemühen? —

2) Beyspiel. Mit welch einem heiligen Eifer und glühender Andacht begleitete nicht ehemals David die Bundeslade, als er sie aus dem Hause Abinadabs in das Haus Obededoms, und von da abermal nach Jerusalem übertragen ließ! Welche thätige Anstalten machte er nicht, daß Gott, der Herr Israels, von dem dabey anwesenden Volke auf alle nur mögliche Art gepriesen wurde? Wie strengte er nicht selbst seine Kräfte an, um Gott öffentlich lobzusingen, und durch sein Beyspiel die Priester sowohl, als auch das ganze Volk zum gleichen Lobe Gottes aufzumuntern? 2. B. König. 6, 5, 14. — Und doch war die Bundeslade nur eine Vorbedeutung des heil. Altarssakramentes. Mit welcher Andacht sollen wir nicht den lebendigen Gott in diesem Sakramente bey dem feyerlichen Umgange begleiten, da wir ein so nachahmungswürdiges Beyspiel an dem Könige David bey dem bloßen Vorbilde desselben wahrnehmen?

3) Billigkeit. Die wahre Kirche hat bey dem öffentlichen Umhertragen des hochwürdigen Gutes an dem heutigen Tage keine andere Absicht,

als

als a) ihren Glauben an die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen in dem heil. Sakramente öffentlich zu bezeigen; b) ihren Heiland Jesum Christum vor der ganzen Welt zu verehren, und anzubeten; c) ihm durch diese Ehrenbezeigung alle jene Beschimpfungen einigermassen zu ersetzen, die ihm theils durch die Juden zur Zeit seines Leidens auf den Strassen zu Jerusalem, theils auch durch andere Ungläubige, und selbst oft durch böse Christen angethan wurden; und d) ihn zu bitten, damit er alle jene Oerter, die er mit seiner Gegenwart beehret, väterlich segne, alles Uibel von den Einwohnern abwende, und seine getreuen Diener mit allem Guten, das sie wünschen, erfreue. — Dazu gehört aber unstreitig eine wahre Andacht des Herzens, ohne welche weder der Glaube an Jesum thätig bezeiget, noch Gott die schuldige Ehre erwiesen, vielweniger sein Segen über uns erflehet wird. — Wenn wir daher als wahre Kinder der Kirche unsre Meynung mit der Absicht derselben vereinbaren wollen, so ist es allerdings billig, daß wir diese Andacht bey dem von ihr angeordneten Kirchenumgange an uns zu äußern trachten.

4) Nutzen. Diese gehörige Andacht wird uns gewiß in den Augen Gottes sowohl, als auch unserer Nebenmenschen nicht wenig empfehlen. Sie wird uns die Gnade unsers Heilandes zuziehen, wenn wir ihn nach unsern Kräften öffentlich zu verehren, uns bemühen werden; und seine Vaterhand wird uns und unsre Familien, samt unsern Angelegenheiten, häuslichen Geschäften

und Feldfrüchten nach unserm Wunsche segnen. — Auch wird sie uns ein thätiges Mittel seyn, unsern Nebenmenschen zu erbauen, und ihn mittelst unsers guten Beyspiels zu gleicher Andacht und Ehrerbietigkeit gegen Gott aufzumuntern. Wie viel mehr Gutes wird sie daher nicht hervorbringen, als eine den Christen höchst unanständige Zerstreuung bey dieser gottesdienstlichen Handlung, die uns nur vor den Leuten Schande machen, vor Gott aber theils wegen der ihm zugefügten Unehre, theils auch wegen des unserm Nächsten gegebenen Aergernisses eine schwere Verantwortung zuziehen würde?

5) Schrifttext. Zum andächtigen Lobe Gottes in der Versammlung der Gläubigen, in welcher auch der an diesem Tage gewöhnliche Umgang angestellet wird, ermahnet uns David mit den Worten: Kommet her, lasset uns dem Herrn unserm Heilande mit Freuden lobsingen. Lasset uns ihn anbeten, und vor dem Herrn, der uns gemacht hat, niederfallen Ps. 94, 1, 6. Bringet dem Herrn Herrlichkeit und Ehre. Ps. 95, 7. Singet ihm ein neues Lied; und lasset sein Lob in der Gemeinde der Heiligen erschallen. Ps. 149, 1.

6) Denkspruch. Ehre deinen Gott öffentlich, denn er verdienet öffentliche Ehre.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus {
versicherte, daß sein Fleisch wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank wäre.
lehret, daß Derjenige, der ihn im heil. Sakramente würdig genießet, sich mit ihm vereiniget, und ewig lebet.
ziehet das heil. Sakrament dem Manna der Israeliten vor.

II. Glaubenslehre. Der würdige und ehrerbietige Genuß des h. Altarssakraments bringt unsrer Seele große Vortheile.

III. Sittenlehre. Wir sollen, so oft wir zum Tische des Herrn gehen, das heil. Altarssakrament würdig und ehrerbietig empfangen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Bezeiget der Heiland nicht von Jenem, der sein Fleisch und Blut würdig und ehrerbietig genießet, daß er sich mit ihm durch seine Gnade innigst vereiniget, und ewig lebet? — Sind nun dieß nicht sehr große Vortheile? — Bringt daher der würdige und ehrerbietige Genuß des heil. Altarssakramentes unsrer Seele nicht große Vortheile?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wer wünscht sich aus der heil. Kommunion nicht lieber einen Vortheil, als einen Schaden? — Welcher Genuß des heil. Sakramentes bringt uns

aber

aber große Vortheile? Nicht wahr, der würdige und ehrerbietige? — Wie müssen wir also, um diese Vortheile zu erlangen, das heil. Altarssakrament, so oft wir zum Tische des Herrn gehen, empfangen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am Palmsonntage bey der ersten Tabelle.

Am Festtage der heiligen Apostel Petri und Pauli.

Kurze Lebensgeschichte dieser beyden Apostel.

Die zween großen Apostel Petrus und Paulus haben sich um die Kirche und das Reich Christi durch ihre Lehren und Thaten vor andern die ausgezeichnetsten Verdienste erworben. Petrus wurde als ein Fischer von seinem Bruder dem heil. Andreas dem Herrn Jesus zugeführt, dessen Predigten er mit der größten Aufmerksamkeit anhörte. Bey der Wahl der Apostel machte Jesus Petrum seiner großen Liebe und seines steifen Glaubens wegen zu dem Haupte seiner Gläubigen, und gab ihm bey vielen Gelegenheiten die sichtbarsten Beweise seiner besondern Liebe. Nach der Ausgießung des H. Geistes bewog Petrus durch eine einzige Predigt drey tausend Menschen zur Taufe, und zur Annehmung des wahren Glauben. Eben dieser eifrige Apostel predigte das Evangelium Jesu Christi durch ganz Pontus und Kappadocien; und als ihn im

folgen-

folgenden Jahre darauf Herodes Agrippa ins Gefängniß werfen ließ, so ward er durch einen Engel in Freyheit gesetzt. Er gieng hierauf nach Rom, und wurde daselbst der christlichen Religion wegen auf Befehl des Kaisers Nero samt dem H. Paulus, seinem Mitarbeiter, gefangen genommen, und in einen Kerker geworfen. Während seines Gefängnisses gewann er aber gleichwohl noch viele andere Menschen durch seine Predigten Jesu Christo. Hiedurch wurde der heidnische Kaiser Nero so sehr erbittert, daß er diesen heil. Apostel zum Tode verurtheilen ließ. Auf seinen Befehl ward er an ein Kreuz geschlagen, an welchem er als ein wahrer Martyrer Christi sein Leben beschloß.

Paulus war ein gebohrner Jude, und ehedem ein heftiger Feind und Verfolger der Christen. Er wurde aber auf einer Reise nach Damaskus samt seinen Begleitern von einem himmlischen Glanze zu Boden geworfen, indem er zugleich eine Stimme hörte, die zu ihm sprach: Saule, Saule, warum verfolgest du mich? Ganz verändert von dieser Stunde an, gehorchte er willig dem Befehle des Erlösers, der ihn aufstehen und in die Stadt gehen hieß, wo man ihm sagen würde, was er zu thun hätte; ließ sich taufen, und ward aus einem hartnäckigen Verfolger der wahren Kirche ein eifriger Vertheidiger des Evangeliums Jesu. Er predigte Jesum Christum öffentlich in allen jüdischen Synagogen, und ließ sich durch die größten Verfolgungen und Drangsale nicht abschrecken, seinen Beruf zu erfüllen, und die Menschen zur wahren Religion zu bekehren. Er unternahm in dieser Absicht viele und langwierige Reisen, litt mit Freuden alle damit verbundenen Beschwerlichkeiten, und hielt

sich

sich für jede auch noch so große Mühe reichlich belohnt, wenn er nur Gelegenheit fand, die Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Religion unter den Ungläubigen zu verbreiten. Er arbeitete öfters ganze Nächte, um für den Tag die nöthige Nahrung zu gewinnen, damit er in seinem Apostelamte nichts versäumen, und seinen Mitmenschen nicht zu Last fallen dürfte. Dieses kummervollen Lebens ungeachtet war er doch äußerst streng gegen seinen Leib, um die Versuchungen der giftigen Wohllust zu unterdrücken, von denen er nach seinem eigenen Bekenntnisse stark angefochten wurde. Er bestrebte sich, so viel ihm nur möglich war, sich selbst zu beherrschen, damit er — wie er sagte — nicht andern predigte, und selbst verworfen würde. Allein Gott, der auf die geringste edle Handlung mit Wohlgefallen herabsieht, krönte nicht allein die Arbeiten dieses heil. Apostels mit seinem Segen, sondern bestätigte sie auch durch viele und große Wunder. Und nachdem er durch die Zeit seines Lehramtes oft in Fesseln gelegen ist, und vielfältige Lebensgefahren ausgestanden hat, wurde er letzlich zu Rom in Gesellschaft des heil. Petrus vom Kaiser Nero gefangen genommen, und als ein unermüdeter Bekenner Jesu Christi mit dem Schwerte hingerichtet. —

Fromme und eifrige Christen können die Feyer dieser zween großen Apostel nicht andächtiger und nützlicher begehen, als wenn sie sich Mühe geben, dieselben in ihren Tugenden und guten Werken nachzuahmen. Die Liebe des heil. Petrus zu seinem Heilande, mit welcher er Alles verließ, und ihm nachfolgte, soll ihnen besonders zur Vorschrift dienen, alles Zeitliche lieber zu verlassen, als dem Berufe Gottes, womit

sie zur Erfüllung ihrer Pflichten aufgefodert werden, durch Nachlässigkeit oder vorsetzlichen Ungehorsam zu widerstreben. — Der Eifer des heil. Paulus aber, womit er die Religion Jesu so rastlos verbreitete, um die Menschen auf den Weg des Heils zu bringen, soll sie keine Gelegenheit versäumen lassen, ihren Nebenmenschen gute Lehren und Ermahnungen zu ertheilen, wenn sie sehen, daß sie dieselben dadurch entweder einer bösen That entreißen, oder zur Ausübung einer gebotenen Tugend bringen, und bessern können.

Evangelium Matth. 16, 13.

In der Zeit kam der Herr Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey a)? Sie aber sprachen: Etliche sagen, er sey Johannes der Täufer; etliche aber, er sey Elias; andere aber, er sey Jeremias, oder einer aus den Propheten b). Jesus sprach zu ihnen: Wer saget aber ihr, daß ich sey? Simon Petrus antwortete, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn c). Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du Simon Bar Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist d). Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und dir will ich die Schlüssel des Himmels geben. Und was du binden wirst auf Erde, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du lösen wirst auf Erde, das wird auch im Himmel gelöset seyn e).

Erläu-

Erläuterung des Evangeliums.

a) Lehrer und Wohlthäter der Menschheit suchen bisweilen zu erfahren, was das unaufgeklärte gemeine Volk von ihnen denkt, um hiedurch nicht nur dasselbe besser kennen zu lernen, sondern auch, mit dieser Kenntniß ausgerüstet, dessen Herzen desto eher gewinnen, und ihre guten heilsamen Absichten Demselben mit desto gesegneterem Erfolge bekannt machen zu können. — Obschon nun der Heiland Jesus als der allwissende Gott die Herzen und Gedanken der Menschen nur gar zu wohl kannte, so war es ihm doch gefällig, sich dieses menschlichen Mittels zu bedienen, um hiedurch nähere Gelegenheit zu erhalten, dem gemeinen jüdischen Volke seine Gottheit mit desto größerem Nutzen zu erkennen zu geben. Weil aber volkreiche Gegenden und Städte zu geschwinder Verbreitung eines Gerüchtes die schicksamsten Oerter sind, so wählte Jesus dazu die Gegend der volkreichen Stadt Cäsarea Philippi. Diese Stadt lag unweit der Quelle des Flußes Jordan am Fuße des Berges Libanon, und wurde darum Cäsarea Philippi genennt, weil Philippus, der Sohn Herodes, dieselbe erweitert, in einen blühenden Zustand versetzet, und dem Kaiser August zu Ehren mit dem Namen Cäsarea belegt hatte. Als nun der Erlöser im dritten Jahre seines Predigtamtes in dieser starkbewohnten Gegend das Volk lehrte, so fragte er seine Jünger: Was sagen die Leute von dem Sohne des Menschen? d. i. Was denken und sprechen die noch rohen und unaufgeklärten Menschen von mir, als dem Mensch gewor-

wordenen Sohne Gottes? — Er nannte sich hier seiner Gewohnheit nach nur den Sohn des Menschen, weil er seiner menschlichen Natur nach eben so gewiß ein Sohn des Menschen, als vermöge seiner Gottheit der von Ewigkeit gebohrne Sohn Gottes war.

b) So wie nun gemeiniglich die Urtheile des Pöbels über Dinge, die für ihre Fassungskraft zu schwer sind, sehr schief und unrichtig ausfallen, so geschah es auch hier. Etliche — antworteten dem Herrn Jesus seine Jünger — sagen: er sey Johannes der Täufer; etliche aber, er sey Elias; andere aber, er sey Jeremias, oder einer aus den Propheten. Weil Johannes der Täufer, der Vorläufer Christi, schon zu der Zeit der Jugend Jesu, seines frommen und heiligen Lebenswandels wegen als ein großer Mann berühmt war, mithin in seinen Handlungen viel Aehnliches mit dem Herrn Jesu hatte, so glaubten etliche aus dem gemeinen Volke, daß dieser Johannes der Täufer, obschon derselbe bereits gestorben war, unter dem Namen und in der Person Jesu Christi wieder von Todten auferstanden sey. Andere eben so kurzsichtige Menschen hielten dafür, daß Jesus der Prophet Elias sey, von dem die Schrift sagt, daß ihn der Herr mit dem Patriarchen Enoch — ohne von ihrem Tode eine Meldung zu machen — hinweg genommen habe. 4. B. Kön. 2, 11. Sie waren daher der Meynung, daß Elias in der Gestalt Jesu Christi mit Leib und Seele aus dem Himmel wieder zurück gekommen sey, so

wie

wie ihn der Herr dahin aufgenommen habe. In diesem Wahne wurden sie dadurch noch mehr bestärkt, weil sie diesen Propheten als den Vorläufer des Messias erwarteten. Noch andere eben so wenig aufgeklärte Menschen glaubten, daß Jesus der Prophet Jeremias wäre, den Gott, um seine Prophezeyungen zu vollenden, auf die Welt gesandt hätte. Die meisten aber hielten ihn, wie es der heilige Evangelist Lukas bezeuget, für einen auferstandenen alten Propheten. — Fehlten nun nicht alle diese Menschen, da sie aus Jesu und seinen Thaten weniger machten, als sie eigentlich gewesen sind? — Und werden sie ihn wohl nicht deßwegen herabzuwürdigen gesucht haben, damit man ihn nur für einen Menschen, und seine Wunderwerke nicht für göttlich halten soll? — Wir können hieraus lernen, wie sträflich es sey, wenn man Gott und seinen Werken den schuldigen Glauben versagt, und dadurch, statt seine Ehre zu verherrlichen, dieselbe durch unsre sträflichen Vorurtheile zu vermindern sucht.

c) So gut indessen der Heiland wußte, daß alle die Meynungen und Vorstellungen, die sich das Volk von ihm machte, falsch und unrichtig wären, so verfolgte er doch seine Frage an seine Jünger mit Dem, daß er auch von ihnen selbst hören wollte, für wen sie ihn hielten. Da diese die Gelegenheit hatten, viel länger als andere Menschen mit Jesu umzugehen, so konnten sie ihn freylich auch genauer und besser als Jene kennen, und also viel eher die Wahrheit wissen,

daß Jesus wirklich der vermenschte Sohn Gottes sey. Als daher Jesus seine Jünger fragte: **Wer saget aber ihr, daß ich sey?** so antwortete Petrus, der auch Simon Petrus genannt wurde, mit dem feurigsten Ausdrucke eines wahren Glaubens: **Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.** d. h. Du bist in der That der im Gesetze versprochene, und für die Erlösung der Welt Mensch gewordene ewige Sohn Gottes. — Hiemit legte er im Namen aller seiner Mitapostel das öffentliche Zeugniß seines Glaubens an den Erlöser ab, und bewies zugleich dadurch, daß er mit seinen Kollegen weit von den Vorurtheilen des jüdischen Pöbels entfernet wäre, der ihn für etwas viel Geringeres hielt, als er wirklich und in der That war.

d) Hat nun Petrus durch dieß öffentlich abgelegte Bekenntniß der Gottheit Jesu nicht recht geantwortet? Denn war Christus nicht wirklich der vermenschte Sohn Gottes? — So wie aber ein guter Schüler durch richtige und wahrhafte Antworten seinem Lehrer Freude macht, so war auch die Antwort des Apostels Petrus dem Herrn Jesus so angenehm, daß er auf der Stelle zu ihm sprach: **Selig bist du, Simon Bar Jona,** d. h. das Himmelreich wird dir, mein geliebter Petrus, du Sohn des Jonas, zum Lohne für deinen lebhaften Glauben an mich werden, denn Menschen, deren Leib aus Fleisch und Blut bestehet, und die mit dem Lichte ihrer Vernunft nur menschliche, aber keine göttlichen

lichen Wahrheiten entdecken können, haben dir das nicht geoffenbaret, sondern nur Gott, mein Vater, der im Himmel ist, hat dich mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens erleuchtet, und dir zu deinem ewigen Heile die Wahrheit in dein Herz geschrieben, daß ich der wahre Messias, der ewige vermenschte Sohn Gottes bin. — Aus dieser dem Heilande so wohlgefälligen Antwort Petri, welche den unläugbarsten Beweis seines Glaubens enthielt, können wir die nützliche Lehre ziehen, daß wir von Dingen, die unser menschliches Fassungsvermögen übersteigen, besonders, wenn sie göttliche Geheimnisse und übernatürliche Wahrheiten zum Gegenstande haben, nie so voreilig, so schief und unrichtig, wie Menschen, deren Auge nur an das Sinnliche und Natürliche geheftet ist, urtheilen, sondern, wie der Apostel Petrus, unsern menschlichen Verstand göttlichen Wahrheiten, wenn sie auch unsern Begriffen noch so unerreichbar sind, mit Demuth unterwerfen sollen; dann dürfen wir uns mit Zuversicht versprechen, daß unser steife lebendige Glaube Gott eben so angenehm, als jener des Apostels Petrus seye, und mit eben der Seligkeit belohnt werden wird, die ihm der Heiland dafür zugesichert hat.

e) Und hätte wohl Jesus den festen Glauben Petri besser belohnen können, als da er ihm dafür den Himmel versprach? — Hätte wohl auch Petrus eine noch größere Belohnung verlangen, oder erwarten dürfen? Gewiß keines aus beyden.

den. — Dem ungeachtet war es dem unendlich gütigen Heilande nicht genug, den standhaft gläubigen Petrus dereinst ewig glücklich zu machen, sondern er wollte ihn auch schon hienieden über andere erheben, und als die Stütze seiner zu errichtenden Kirche seinen Gläubigen an die Spitze stellen. Deßwegen sprach er zu ihm: Und ich sage dir; Du bist Petrus, d. h. dein Name heißt so viel als ein Felsen, und auf diesen Felsen, der so fest, so unerschütternd im Glauben ist, will ich meine Kirche bauen, will dich zum sichtbaren Oberhaupte aller rechtgläubigen Christen machen, und die Pforten der Hölle, der Teufel mit seinem Anhange, und mit aller seiner Macht, und alle Verfolgungen und Ketzereyen werden sie nicht überwältigen, weder überwinden, noch zerstören können. Und dir will ich die Schlüssel des Himmels, d. i. die höchste Gewalt über meine Kirche, folglich die Macht geben, das Himmelreich zu öffnen, und zu verschließen. Und was du binden wirst auf Erde, d. h. welche Menschen du ihrer Unbußfertigkeit, und ihres unverbesserlichen Lebenswandels wegen für unwürdig hältst, Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen, oder Glieder der wahren Kirche zu seyn, das wird auch im Himmel gebunden seyn, diese Menschen sollen auch wirklich von Gott keine Verzeihung erlangen, noch als Glieder der Kirche angesehen werden; und was du lösen wirst auf Erde, d. i. welchem zu Gott und zur wahren Religion reuevoll zurückkehrenden, und in der Besserung

standhaft verharrenden Sünder du seine Sünden vergiebst, und ihn der rechtgläubigen Kirche, mithin auch des ewigen Heils werth hältst, das wird auch im Himmel gelöset seyn, demselben werden auch von Gott seine Sünden verziehen; dieser wird auch von Gott hier als ein Sohn der wahren Kirche betrachtet, und nach seinem Tode in die ewige Freude aufgenommen werden. —

Sittliche Erinnerung. Eine so große Belohnung erhielt Petrus von dem Gottmenschen für seine im wahren Glauben und dessen Bekenntnisse bezeigte Treue! — Ein sichtbarer Beweis, daß Gott auch jene Treue nicht unbelohnt lassen wird, mit der wir unsre Religion auch mitten unter bösen Menschen und Religionsspöttern standhaft zu bekennen uns angelegen seyn lassen werden.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus	fragte seine Jünger, für wen ihn die Leute hielten.
	erhielt von den Jüngern zur Antwort, daß sich das Volk verschiedene falsche Begriffe von ihm machte.
	wird von Petrus als der lebendige Sohn Gottes bekannt.
	spricht den Petrus seines Glaubens wegen selig, und setzet ihn zum Oberhaupte seiner Kirche ein.

II. Glaubenslehre. Das öffentliche Bekenntniß des wahren Glaubens ist zur Seligkeit nothwendig.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns nie schämen, unsern Glauben, wo es nöthig ist, vor Jedermann zu bekennen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Warum sprach wohl Jesus den Petrus selig? Nicht wahr, seines Glaubens wegen? — Hätte er ihn aber selig gesprochen, wenn er diesen seinen Glauben an ihn, als den lebendigen Sohn Gottes nicht bekannt hätte? Denn verdienten wohl auch Diejenigen von Jesu selig gesprochen zu werden, die ihn nicht für Das, was er wirklich war, hielten und bekannten? — Ist also nicht das öffentliche Bekenntniß des wahren Glaubens zur Seligkeit nothwendig?

Uibergang zur Sittenlehre.

Was würde uns der wahre Glaube zur Seligkeit nützen, wenn wir ihn nicht öffentlich bekennen wollten? Denn ist wohl dessen öffentliches Bekenntniß, nach der Glaubenslehre, nicht zur Seligkeit nothwendig? — Würden wir ihn aber gehörig bekennen, wenn wir uns dieses Glaubens vor den Menschen schämten? oder, wenn wir da, wo es nöthig ist, nicht gestehen wollten, daß es unser Glaube sey? — Sollen wir uns daher jemals schämen, diesen wahren Glauben vor Jedermann, wo es nöthig ist, zu bekennen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Schämt sich wohl ein gutes Kind sei-

nes Vaters, oder ein getreuer Diener seines Herrn? Machet sich nicht auch ein redlicher Bürger ein Vergnügen daraus, sein Vaterland, in dem er ernähret, und erzogen wurde; und ein wackerer Soldat sein Regiment, zu welchem er gehöret, zu bekennen? Tragen nicht diese Leute oft und mit Freuden sichtbare Merkmale ihres Vaterlandes sowohl, als auch ihrer Kriegsdienste an sich? — Sollten wir uns nun als wahre Diener und Kinder Gottes jemals schämen, unsern Glauben, wodurch wir Gott als unsern besten Vater und Herrn ehren, vor den Leuten zu bekennen? Gereicht es uns denn nicht zur wahren Ehre, daß wir diesen Glauben haben? Und ist es nicht ein ausnehmendes Glück für uns, daß wir vor tausend Andern, die in ihrem Irrthume stecken, an ihm ein Mittel haben, ewig selig zu werden. —

2) Schaden. **Wer sich meiner und meiner Lehre vor den Menschen schämet,** sagt Jesus selbst, **dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er in seiner, und seines Vaters, und der heil Engel Herrlichkeit kommen wird.** Luk. 9, 26. Welche schreckliche Drohung für jenen Christen, der seinen Glauben, wenn es nöthig ist, öffentlich zu bekennen unterläßt! — Wie könnten wir daher bey der Vernachlässigung dieser so wichtigen Pflicht die ewige Seligkeit hoffen? Müßten wir nicht mit Recht fürchten von Gott als ungetreue Kinder und stolze Verläugner seiner heiligen Religion auf ewig verstossen zu werden? — Würde uns nicht auch

diese

diese sträfliche Scham für unsern Glauben, Schande und Verachtung von allen gutgesinnten Mitgläubigen zuziehen? —

3) Beyspiel. Ein herrliches Beyspiel des öffentlichen Glaubensbekenntnisses hinterließen uns die ersten Christen und Märtyrer der aufkeimenden Kirche. Denn wie standhaft bekannten sie nicht ihre Religion vor den Richterstühlen so mancher Kaiser und Könige? Wie gerne starben sie nicht sogar für diesen Glauben? — Und wir, die wir ihre Nachfolger im Glauben sind, sollen uns dessen auf eine so niederträchtige Art schämen, und uns ihrem so schönen Beyspiele so treulos entgegen setzen? —

Die übrigen hieher gehörigen Punkte siehe am Sonntage in der Oktav der Geburt des Herrn bey der zweyten Tabelle.

II. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus
- fragte seine Jünger, für wen ihn die Leute hielten.
- hörete, daß sich das Volk falsche Begriffe von ihm machte.
- wird von Petrus als der lebendige Sohn Gottes bekannt.
- spricht den Petrus seines Glaubens wegen selig, und macht ihn zum sichtbaren Oberhaupte seiner Kirche.

II. Sittenlehre. Wir sollen uns bey der Beurtheilung unsers Nebenmenschen nie nach den falschen Urtheilen Anderer richten.

Oder:

Oder: Wir sollen nie ein falsches Urtheil von unsern Nebenmenschen fällen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Hätte Petrus recht gethan, wenn er sich in seinem Urtheile über die Person des Heilandes nach den Begriffen des jüdischen Pöbels gerichtet hätte? Waren dieß nicht schiefe und falsche Urtheile? — Sollen nun auch wir uns in dem Urtheile über unsern Nebenmenschen nach den falschen Urtheilen Anderer richten? — Oder sollen wir wohl jemals ein falsches Urtheil von unsern Nebenmenschen fällen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am dritten Sonntage in der Faste bey der ersten Tabelle.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Vorläufige Nachricht von diesem Feste.

Das Fest der Heimsuchung Mariä ist die Gedächtnißfeyer desjenigen merkwürdigen Besuchs, den diese heil. Jungfrau gleich nach der Empfängniß des Gottmenschen bey ihrer Base Elisabeth abgelegt hat. Die Kirche verehret diesen gesegneten Besuch mit mit Rechte, indem er uns nicht allein dasjenige Wunder vorstellet, welches Gott bey demselben wirkte, da das Kind bey der Ankunft Mariä in dem Leibe Elisabeths vor Freuden aufsprang, sondern auch zugleich

gleich die vortrefflichsten Lehren enthält, die wir bey Annehmung und Abstattung unsrer Besuche zur Vorschrift nehmen sollen. Denn so wie Maria nur aus reiner und Gott wohlgefälliger Absicht zu ihrer Freundinn Elisabeth kam, um derselben zu der von Gott erhaltenen Wohlthat der Mutterschaft in ihrem späten Alter Glück zu wünschen, und ihr in ihrer Schwangerschaft als eine Freundinn Dienste zu leisten, so sollen auch wir nie aus unedlen und strafbaren, sondern vielmehr immer aus guten und frommen Absichten, besonders unsre Liebe gegen den Nächsten thätig zu machen, Besuche geben und annehmen; und so wie die Gespräche zwischen dieser heil. Jungfrau und ihrer Base Elisabeth nur Gott und göttliche Dinge zum Gegenstande hatten, so soll auch unsre Unterhaltung in Gesellschaften immer nur auf die Ehre Gottes, und die Beförderung entweder unsers eignen, oder unsers Nebenmenschen Heils abzwecken. Dieß wenn wir thun, und unsre Besuche nach dem erhabenen Beyspiele Mariä einrichten, so dürfen wir uns auch mit Zuversicht versprechen, daß Gott die lautern Absichten derselben gewiß mit seinem Beyfalle und Segen krönen wird.

Evangelium Luk. 1, v. 39.

In der Zeit stund Maria auf, und gieng eilends über das Gebirg in eine Stadt Juda, und trat in das Haus Zachariä, und grüssete Elisabeth a); und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, daß das Kind mit Freuden in ihrem Leibe aufsprung; und Elisabeth ward vom heiligen Geiste erfüllet, und sie rief mit lauter Stimme, und sprach: Gebenedeyet bist du unter den Weibern,

und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes; und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt b). Denn sieh, da die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, sprang das Kind mit Freuden in meinem Leibe auf c); und selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollbracht werden, was vom Herrn zu dir ist gesaget worden d); und Maria sprach: Meine Seele machet den Herrn groß; und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande e).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn einem aus zween wahren Freunden ein besonderes Glück widerfährt: eilet nicht gemeiniglich der andere gleich nach erhaltener Nachricht davon zu ihm, um ihm seine herzliche Theilnehmung daran zu bezeigen? — Eben so machte es die H. Jungfrau Maria. Kaum hatte sie bey der erhabenen Bothschaft vom Engel Gabriel, daß sie den Sohn Gottes empfangen würde, auch die angenehme Nachricht erhalten, daß Elisabeth ihre Verwandte, und Gemahlinn des Hohenpriesters Zachariä, in ihrem Alter empfangen hätte, und schon im sechsten Monate schwanger sey, so entschloß sie sich sogleich diese ihre fromme Base Elisabeth zu besuchen, und ihr sowohl zu dem von Gott erhaltenen Vorzuge der Mutterschaft in ihren spätesten Tagen Glück zu wünschen, als auch derselben ihre Dienste in ihrer Schwangerschaft anzubieten. Und obschon Elisabeth in einer Stadt des Stammes Juda, nämlich in Hebron wohnte, welche Stadt von Nazareth, dem damaligen Aufenthalte Mariä, gegen 15 Meilen entfer-

net lag, auch durch ein sehr beschwerliches Gebirg getrennet war, so übernahm doch die heil. Jungfrau diese mühsame Reise, um sowohl ihre wahre Freundschaftsliebe, als auch ihre besondere Hochachtung gegen die viel ältere Elisabeth dadurch an Tag zu legen. Weder die Beschwerlichkeit dieses Weges, noch der erhaltene Vorzug der Mutterschaft des göttlichen Sohnes, der sie weit über ihre Base erhob, konnten sie von diesem freundschaftlichen Besuche abhalten. Mit Freuden stand sie zur Stunde auf, eilte über das Gebirg, kam in das Haus des Priesters Zachariä, und grüssete mit Ehrerbietung und Liebe ihre fromme Base Elisabeth, der sie sich aus wahrer Demuth und Bescheidenheit, als einer betagten Person, nachsetzte. — Ist das nicht eine schöne Lehre für uns, daß wir, wenn auch unser Amt und Stand jenem unsrer Mitmenschen noch so sehr vorgeht, die Gott so wohlgefällige Tugend der Demuth nie aus den Augen setzen, uns nie über andere erheben, noch Jemanden aus Stolz unsre Liebsdienste versagen, sondern im Gegentheile jedem unsrer Mitmenschen, besonders aber dem Alter, die schuldige Ehrerbietung und Liebe bezeigen sollen? —

b) So wie der überraschende Besuch eines wahren und zugleich vornehmen Freundes einem jeden gefühlvollen Menschen die größte Freude verschaffet, so wurde auch das Herz der gottesfürchtigen Elisabeth durch die Ankunft Mariä mit einer außerordentlichen Wonne erfüllet. Denn kaum vernahm sie den Gruß derselben,

so

so sprang das unter ihrem Herzen tragende Kind, welches der heilige Vorläufer Christi, Johann der Täufer, war, durch eine göttliche Kraft auf eine sonst ungewöhnliche Art mit Freuden über die Gegenwart des in dem Leibe Mariä verschlossenen Gottmenschen auf. Und in demselben Augenblicke ward Elisabeth vom heiligen Geiste erfüllet, d. h. sie erkannte aus göttlicher Eingebung, daß ihre Verwandte, die heilige Jungfrau, den wahren Mensch gewordenen Sohn Gottes in ihrem Schooße trage. Vom innigsten Vergnügen über die außerordentliche Gnade, von der Mutter des Heilandes besuchet zu werden, gerührt, rief sie daher mit lauter Stimme, und sprach: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, d. h. du bist die glückseligste unter allen Weibspersonen des Erdbodens, weil du das Glück hast, den Sohn Gottes selbst unter deinem Herzen zu tragen; und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, noch seliger aber ist das in deinem Schooße verschlossene Kind, weil es der Heiland der Welt, und der wahre Gott selbst ist. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? d. i. Wie verdiene ich das unschätzbare Glück, von der Mutter meines Gottes und Heilandes besucht zu werden? Ich gestehe es, daß ich dieser Gnade, dieser Wohlthat viel zu unwerth bin. Wie, und mit was kann ich dir daher dafür meine Freude und meine Dankbarkeit bezeigen? —

Sittliche Anmerkung. Auch wir sollen ganz von heiliger Freude und Dankbarkeit eingenom-

genommen werden, wenn sich unser Heiland Jesus in dem heiligsten Altarssakramente so weit herabläßt, daß er unsre Herzen besuchen, und mit seiner göttlichen Gegenwart beehren will. Auch wir sollen uns dieser höchsten Gnade und Wohlthat unwürdig schätzen, und ihn mit der größten Demuth dafür loben und preisen.

c) Damit aber Elisabeth die heilige Jungfrau Maria von der Größe der Freude über ihren Besuch überzeugen möchte, so gestand sie ihr das Wunder, welches Gott in ihr gewirkt hatte. Denn sieh, sprach sie, da die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, sprang das Kind über deine und deines unter dem Herzen tragenden göttlichen Sohnes Gegenwart mit Freuden in meinem Leibe auf; welches gewiß nie geschehen wäre, wenn mich eine andere Weibsperson und nicht die Mutter meines Herrn und Heilandes selbst besucht hätte.

d) Kann wohl derjenige Mensch, der mit dem Geiste Gottes erfüllet ist, nicht jede nöthige Gnade von Gott erlangen? — Ohne Zweifel. So wie nun Elisabeth, von dem heiligen Geiste erleuchtet, an Maria die Mutter des Gottmenschen erkannte, eben so erhielt sie auch von demselben die Gabe der Weissagung. Denn kaum hatte sie der heiligen Jungfrau ihre Freude und Dankbarkeit hinlänglich zu erkennen gegeben, so sprach sie zu ihr: Und selig bist du, die du geglaubt hast. d. h. Selig bist du, weil du dem Engel Gabriel, der dir die angenehme Bothschaft der Empfängniß des Sohnes Gottes brach-

te,

te, geglaubt, und an der Wahrheit nicht gezweifelt hast, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur in dir angenommen hat. Und daher wird auch an dir vollbracht werden, was vom Herrn zu dir ist gesaget worden. d. h. Du wirst wirklich den vermenschten Sohn Gottes, Jesus, gebähren, so wie es dir von Gott durch den Engel Gabriel verkündigt wurde.

Sittliche Erinnerung. Wir sehen an Elisabeth, wie glücklich diejenigen Menschen sind, die der Geist Gottes erleuchtet! — Wie glücklich werden also nicht diejenigen Kinder seyn, die keinen Tag unterlassen, den heiligen Geist um seine Erleuchtung mit Zuversicht anzurufen! Sie werden ganz ungezweifelt jede zum Fortschritte in Tugend und Wissenschaft nöthige Gnade von demselben erhalten.

e) Ein frommer und zugleich vernünftiger Mensch ist gewohnt, jede Lobeserhebung mit Demuth und Bescheidenheit zu widerlegen, und seine guten Eigenschaften und Verdienste nicht sich selbst, sondern Gott als dem Urheber derselben zuzuschreiben. Mit einer gleichen Demuth und Bescheidenheit lehnte Maria alle Lobsprüche ihrer Base Elisabeth von sich ab, indem sie sprach: Meine Seele macht den Herrn groß; sie wollte dadurch sagen: Weil ich mich der Gnaden und Wohlthaten, die mir Gott erzeiget, für unwürdig achte, so preise und erhebe ihn meine Seele dafür, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. d. h. Meine Seele freue sich nur in Gott, der mich eines so unverdienten

Glückes würdigte. Und meine größte Ehre, mein größtes Vergnügen sey, Gott meinem Heilande zu gefallen. Eine wichtige Lehre für uns, daß auch wir uns durch Lobsprüche und Ehrenbezeugungen zu keinem Stolze verleiten lassen, sondern sie mit Demuth und Bescheidenheit widerlegen, unsre Verdienste und Eigenschaften nur Gott, von dem alles Gute herkömmt, zueignen, und unsre einzige Ehre und größte Freude nur in dem Beyfalle Gottes suchen sollen.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Maria	besuchte ihre alte Base Elisabeth aus Dienstfertigkeit und Hochachtung gegen sie.	
	wurde von Elisabeth als die seligste unter allen Weibern gepriesen.	
	widerlegte die ihr von Elisabeth angethanen Ehrenbezeigungen mit Demuth und dem Lobe Gottes.	
II. Sittenlehre.	Wir sollen uns jederzeit gegen das Alter dienstfertig und ehrerbietig bezeigen.	

Uibergang zur Sittenlehre.

Warum besuchte wohl Maria ihre alte Base Elisabeth? Nicht wahr, um ihr dadurch ihre Hochachtung zu bezeigen, und sie in ihrer Schwangerschaft zu bedienen? — Ehrte wohl also dadurch Maria das Alter? — Und sollen wir diesem so schönen Beyspiele nicht nachkommen? Sollen wir uns nicht auch so wie sie, gegen das Alter dienstfertig und ehrerbietig bezeigen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Welches gute Kind wollte jenem Schwachen seine Hilfe versagen, der es bey dem Abgange seiner eignen Kräfte bäte, ihm auf einem beschwerlichen Wege seine Hand zu reichen? Müßte es nicht von Menschlichkeit und Mitleid zu diesem so nothwendigen Liebesdienst geleitet werden? — Die Alten sind wirklich jene Schwachen, die uns gleichsam stillschweigend jede Minute um unsre Dienste bitten. Sie sind jene Personen, die unsre Ehrfurcht und Hochachtung um so mehr verdienen, als sie uns an Jahren und Erfahrungen weit überlegen sind. Und doch sind sie gemeiniglich diejenigen, die sich ihres abgelebten und schwächlichen Alters wegen am wenigsten selbst helfen können, und daher unsrer Dienste am meisten bedürfen. Sollten wir nun jemals so gefühllos seyn, ihnen unsre möglichen Dienste zu versagen, oder sie durch Unehrerbietigkeit und Muthwillen zu betrüben? — Sollen wir es uns nicht vielmehr zur Pflicht und Freude machen, ihnen Alles zu thun, was wir zu einiger Erleichterung ihrer Bedürfnisse für nöthig finden? —

2) Billigkeit. Gott selbst will das Alter geehret haben, da er ältere Leute nicht nur den jüngern oft zu Vätern und Lehrern bestimmt, sondern auch diejenigen schon öfters nachdrücklich bestrafte, die sich gegen dieselben unehrerbietig bezeigten. Einen Beweis von dem letztern haben wir an den muthwilligen Knaben Bethels, die den alten Elisäus verspotteten, 4. B. Kön. 2.

 23. —

23. — Wie kann nun aber ein Kind das Alter thätiger ehren, als wenn es ihm nicht nur mit Worten alle Ehre erweiset, sondern auch im Werke selbst, so oft es kann, die nöthigen Dienste leistet? — Ein solcher junger Mensch befolget wirklich Das, was ihm die Pflicht der Menschlichkeit aufleget, und worauf das ehrwürdige graue Alter eines Greisen den gerechtesten Anspruch hat.

3) Nutzen. Da ein hohes Alter gemeiniglich jene Wohlthat ist, womit Gott die rechtschaffenen Handlungen der Jugend lohnet, so wird auch die Ehrerbietigkeit, und das dienstfertige Herz eines rechtschaffenen Jünglings gegen ältere Personen als eine dieser schönen Handlungen gewiß nicht ohne Belohnung bleiben. Gott wird Jenem seine Lebenszeit verlängern, der sich gegen abgelebte Personen ehrfurchtsvoll und gefällig bezeiget. Er wird ihn auch hienieden mit zeitlichem Glücke segnen, wie er es guten Kindern im 4ten Gebote versprochen hat; und ihn, wenn er dereinst selbst alt wird, abermal dafür Leute finden lassen, die ihn in seiner Nothdurft unterstützen werden. Sein gutes Herz, das so ein Kind durch die dem Alter geleisteten Dienste an Tag legt, wird ihm auch schon in seiner Jugend den Beyfall aller gutgesinnten Menschen zuziehen, und es Jedermann liebenswürdig machen.

4) Beyspiel. Zum nachahmlichen Beyspiele in der Ehrerbietigkeit gegen die Alten kann uns der junge Samuel dienen. Dieser diente dem alten Hohenpriester Heli zu Silo in seinem Knabenalter

benalter mit der größten Folgsamkeit und Treue. Und als er einst zur Nachtzeit von Gott durch eine Erscheinung gerufen wurde, ließ er sichs nicht schwer fallen, dreymal von seinem Bette aufzustehen, und zu Heli zu eilen, weil er glaubte, daß ihn dieser eines zu verrichtenden Dienstes wegen rufe. 1. B. Kön. 2, 5—10.

5) Schrifttext. Vor einem grauen Haupte, sagt Gott selbst, sollst du aufstehen, und die Person des Alten sollst du ehren. Levit. 19, 32.

6) Denksprüche. a) Ehre das Alter, denn du kannst auch alt werden. b) Wer die Alten nicht ehrt, der macht sich des Alters unwerth.

c) Die Alten ehre stets, du bleibst nicht ewig Kind:
Sie waren, was du bist; du wirst seyn, was sie sind.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Unaussprechlich gütiger Gott! anbetungswürdige Urquelle alles Guten! Dein heiliger Wille ist, daß man das Alter in Ehren halten, demselben dienen, und beystehen soll: schenke mir also die Gnade, diesen deinen Willen stets vor Augen zu haben, und ihn durch Ehrerbietigkeit und Dienstfertigkeit gegen das Alter getreulich zu befolgen, damit ich auch die unschätzbare Wohlthat eines langen Lebens von dir erhalten möge, die du in deinem vierten Gebote guten Kindern zur Vergeltung versprochen hast. Gefällt es aber deiner Heiligkeit, mich in meiner Jugend, oder in der

Blüthe meiner Jahre abzufodern, so lasse mich stets fromm, redlich und tugendhaft vor dir wandeln, und ein reines unbeflecktes Leben mein hohes Alter seyn. Amen.

Was nützt ein langes Leben
Dem, der nicht Gott ergeben,
Nach wahrer Tugend strebt?
Wer Gott und Menschen liebet,
Und stets die Tugend übet:
Nur der hat lang und gut gelebt.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Maria
- besuchte ihre Base Elisabeth.
- wurde von Elisabeth die glückseligste unter den Weibern genannt, und ihres Glaubens wegen selig gepriesen.
- widerlegte alle Ehrenbezeigungen mit der größten Demuth, und eignete Gott allein die Ehre zu.

II. Glaubenslehre. Die Demuth ist eine Gott sehr wohlgefällige Tugend.

III. Sittenlehre. Wir sollen alle unsre Verdienste und guten Eigenschaften mit Demuth Gott zueignen.

Oder: Wir sollen uns unsrer Verdienste und guten Eigenschaften wegen niemals selbst ehren.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Verdiente wohl Maria als die Mutter Jesu Christi nicht die größte Ehre? — Allerdings. Warum

um hat sie aber alle Ehrenbezeigungen mit der größten Demuth widerlegt, und Gott allein die Ehre zugeeignet? Nicht wahr, weil sie Gott zu dieser Würde erhoben, und es billig ist, daß man Demjenigen seine Ehre zueignet, von dem man sie empfangen hat. Und würde wohl Maria ohne der Tugend der Demuth Gott so angenehm gewesen seyn, daß er sie zur Mutter seines Sohnes erwählet hätte? Gewiß nicht. — Ist also nicht die Demuth eine Gott sehr wohlgefällige Tugend.

Uibergang zur Sittenlehre.

Hatte wohl Maria als die Mutter des Heilandes nicht die größten Verdienste und Eigenschaften? Hat sie aber ihre großen Verdienste und Eigenschaften nicht mit Demuth Gott zugeeignet? Wenn wir also Verdienste und gute Eigenschaften besitzen, sollen wir sie nicht auch mit Demuth Gott zueignen? — Oder sollen wir uns etwa unsrer Verdienste und guten Eigenschaften wegen selbst ehren? —

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am zehnten Sonntage nach Pfingsten bey der zweyten Tabelle.

Am Feste der Himmelfahrt der H. Jungfrau.

Vorläufige kurze Nachricht von diesem Feste.

Am heutigen Tage erinnert sich die Gemeinde der Rechtgläubigen an den seligen Hintritt der gebenedey-

ten Mutter Jesu, und an jenen höchstglücklichen Zeitpunkt, in welchem diese heil. Jungfrau ihren erhabenen Verdiensten nach mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, und von ihrem göttlichen Sohne mit der Krone der Unsterblichkeit beehret wurde. Das Evangelium, welches die Kirche zu dieser Feyerlichkeit wählte, handelt zwar nur von den zwo frommen Schwestern Martha und Maria, welche dem Heilande bey seinen Lebzeiten öftere Liebesdienste erwiesen. Es ist aber dem ungeachtet des Ausspruches wegen, den Jesus über die letztere davon that, gegenwärtigem Feste sehr anpassend. Denn gleichwie von dieser gottesfürchtigen Person mit Rechte gesagt wurde, daß sie den besten Theil für sich gewählet hätte, da sie die eifrige Anhörung des Wortes Gottes allen übrigen häuslichen Geschäften und Angelegenheiten vorzog, so muß auch unstreitig von der göttlichen Mutter behauptet werden, daß ihr der beste Theil aus allem nur erwünschlichen Glücke zukam, da sie sowohl in ihrem Leben als nach ihrem Tode die gnadenreicheste, gottgefälligste und glückseligste unter allen Weibern war. Auch sie wählte, mittelst der ihr von Gott reichlich zugeflossenen Gnade, durch ihre ganze Lebenszeit immer dasjenige, was dem Willen Gottes genau angemessen, und mit ihren Pflichten übereinstimmend war. Ihr ganzer Lebenswandel war eine Kette von Tugenden. Ihr einziges Bestreben zweckte dahin ab, wie sie ihrem Gott durch Unschuld und Heiligkeit gefällig werden, ihren Nebenmenschen durch rechtschaffne Handlungen erbauen, an Weisheit und Tugend täglich zunehmen, und sich mit unveränderter Emsigkeit in allem Guten vervollkommnen könnte. Die Folge dieser heiligen Bemühung war mit Rechte jener selige Tod, der ihr die Thore zur

ewigen Freude öffnete. Geschmückt mit den herrlichsten Tugenden einer gottliebenden Seele verließ sie das Zeitliche, und schwang sich durch ihre großen Verdienste zu dessen Throne hinauf, von dem sie über alle Chöre der Engel und Heiligen erhoben wurde. Selbst ihren Leib bewahrte Gott, nach der Lehre der Kirche, vor der Verwesung, und nahm ihn samt ihrer heiligen Seele noch vor der allgemeinen Auferstehung der übrigen Menschen in den Wohnsitz der Auserwählten. — Die frohe Erinnerung an diese Vorzüge Mariä sollen uns am heutigen Tage eine besondre Andacht und Hochachtung gegen diese göttliche Mutter einflößen. Mit kindlicher Ergebenheit sollen wir ihr zu der erhaltenen ewigen Glorie Glück wünschen. Mit süßer Zuversicht sollen wir uns auch ihrer Fürbitte empfehlen, und sie mit Demuth anflehen, daß sie sich unser in unserm Jammerthale annehme, und uns bey ihrem göttlichen Sohne, dem sie so nahe ist, die nöthigen Gnaden erbitte. Vorzüglich aber soll uns die heutige glückliche Aufnahme dieser heil. Jungfrau in den Himmel zur thätigen Aufmunterung werden, eben so fromm und tugendhaft wie sie zu leben. Denn wenn wir eben so wie sie einen seligen Tod und eine glückliche Ewigkeit wünschen, so sollen wir auch ihre Tugenden nachahmen, unser Leben nach dem Willen Gottes einrichten, uns in Unschuld und Rechtschaffenheit erhalten, und bey allen unsern Handlungen jederzeit den besten Theil, d. i. Dasjenige wählen, was uns zur getreuen Befolgung unsrer Pflichten hinführt. Mit so einem Leben können wir auch hoffen, einst getrost zu sterben, und zu jener immerwährenden Freude zu gelangen, die unser einziges und wesentliches Ziel ausmachet.

Evangelium Luk. 10, v. 38.

In der Zeit gieng der Herr Jesus in einen Flecken, und eine Weibsperson mit Namen Martha, nahm ihn in ihr Haus auf. a). Und sie hatte eine Schwester mit Namen Maria, die sich zu den Füssen des Herrn hinsetzte, und seine Reden anhörte. Martha aber bemühete sich emsig mit vielfältiger Bedienung b). Und sie stund still, und sagte: Herr, frägst du nichts darnach, daß mich meine Schwester allein aufwarten läßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe c). Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich um Vieles. Es ist aber nur Eines nöthig. Maria hat den besten Theil erwählet, welcher von ihr nicht wird genommen werden d).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Da der Herr Jesus wahrer Mensch war, so litt er auch aus Liebe für uns alle diejenigen Bedürfnisse freywillig, die allen Menschen gemein sind. Er hatte also nöthig, eben so wie sie, gespeiset, getränket und bedienet zu werden. Und diese Nothwendigkeiten ließ er sich oft — da er den Stand der Armuth wählte — von andern reichen, um ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, sich um ihn verdient zu machen. — Unter diesen Personen, welche den Herrn Jesus in seiner menschlichen Natur bedieneten, waren auch jene zwo fromme Schwestern, die im gegenwärtigen Evangelium genannt werden, nämlich: Martha und Maria, die in einem unweit von der Stadt Jerusalem gelegenen Flecken Namens Bethania wohnten. Diese hiengen der Lehre des Heilandes

mit

mit offenem Herzen an, glaubten an ihn als ihren wahren Messias, und machten sichs daher auch zur Pflicht, ihm alle nur mögliche Dienste nach ihrem zeitlichen Vermögen zu erweisen. Jesus aber, der fromme Seelen liebte, würdigte sich aus besonderer Neigung für das gute und menschenfreundliche Herz dieser zwo Schwestern in ihrem Hause öfters einzukehren, und sich von ihnen die nöthige Labung reichen zu lassen. Dieß geschah eben nach der Erwähnung der evangelischen Geschichte, als er einst in den Flecken Bethania kam. Er gieng nämlich in ihre Wohnung hinein, und Martha nahm ihn samt ihrer Schwester mit vielem Vergnügen auf, um ihn ihrer Gewohnheit nach bedienen zu können.

Sittliche Erinnerung. Wie glücklich waren nicht diese zwo fromme Personen, daß sie dem Heilande in seiner menschlichen Natur ihre Dienste erweisen konnten! Wie liebevoll war nicht auch ihr Herz, daß sie es mit Freuden und Fertigkeit thaten! — so beneidenswürdig uns indessen ihr Glück mit Rechte vorkömmt, so gewiß können auch wir uns desselben theilhaftig machen, wenn wir die Güte und Menschenfreundlichkeit ihres Herzens nachahmen. Denn wenn wir Armen und Dürftigen nach dem Maaße unsers Vermögens Gutes thun, so haben auch wir unsern Heiland nicht zwar in seiner eigenen, doch in der Person der Armen bedient. Diese Liebesdienste nimmt er ja nach seinem eigenen Geständniße so an, als wenn wir sie ihm selbst erwiesen hätten. Wie gerne sollen wir nicht daher jede

Gelegen-

Gelegenheit benützen, um den Armen in ihrer Noth beyzustehen? —

b) Da Jesus keinen noch so geringen Liebesdienst unbelohnt zu lassen versprach, so pflegte er auch die ihm von Martha und Maria erwiesenen liebevollen Dienste mit Dem zu belohnen, daß er ihnen dafür göttliche Wahrheiten vortrug, sie mittelst seiner heilsamen Lehren zum Guten aufmunterte, und ihre Seelen gerade damals auf eine geistliche Art speisete, da er von ihnen dem Leibe nach gespeiset wurde. Eben dieß that er auch bey seiner dießmaligen Ankunft in ihr Haus. Er belehrte sie in allem Demjenigen, was er ihnen zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nöthig fand. — Und wie nützlich ist es nicht, sich in diesen so heilsamen Wahrheiten belehren zu lassen? Welche Vortheile verschafft den Menschen nicht die Kenntniß seiner Pflichten sowohl, als auch der nöthigen Hilfsmittel zur wahren Glückseligkeit? — Dieß sah Maria wohl ein. Sie setzte sich daher während des für sie so wohlthätigen Unterrichtes Jesu zu seinen Füssen, und ließ sich durch kein anderes Geschäft in der aufmerksamen Anhörung seiner göttlichen Lehren stören, um ja keinen Theil derselben zu vermissen. Indessen obschon ihre zweyte Schwester Martha diesen Unterricht zum Theile auch mit anhörte, so war sie doch mehr dafür besorgt, wie sie ihren so erhabenen Gast auf eine angemessene Art bedienen, und ihm durch Beyschaffung der nöthigen Lebensmittel ihre Liebe und Hochachtung äußern sollte. Sie bewarb sich daher mehr um die Zu-

richtung

richtung der zeitlichen Nahrung, und die übrigen für den Heiland bestimmten körperlichen Dienste, als um ihre eigene Belehrung, die sie von seiner Hand empfangen konnte.

c) Und wenn man nun einen sehr vornehmen Gast bekömmt, ist man nicht besorgt, Alles aufzubieten, um ihm alle mögliche Ehre zu erweisen? Sucht man nicht mehrere Gehilfen auf, um ihn mit allem Nothwendigen besser zu versehen, und gehörig bedienen zu können? — Dieß that auch die geschäftige Martha. Sie wünschte sich in ihrer Dienstleistung die Hilfe ihrer Schwester; indeß diese noch immerfort ruhig, und in der Anhörung der Worte Jesu vertieft an ihrem Orte saß. Dieß bewog sie daher, sich über die Unthätigkeit derselben bey dem Heilande zu beklagen, und ihn zu bitten, er möchte ihr doch selbst anbefehlen, daß auch sie ihr in den häuslichen Beschäftigungen Hilfe leiste.

Sittliche Anmerkung. Die gute Martha hatte bey ihrer Klage wider ihre Schwester keine unedle Absicht. Ihre Beschwerde rührte blos aus einem frommen und gegen den Heiland liebevollen Herzen, womit sie ihre Pflichten gegen denselben genauer zu erfüllen wünschte, und es daher empfand, daß sie sich hierinn von ihrer Schwester verlassen sehen mußte. Wie sehr wäre es aber indessen zu wünschen, daß nicht Kinder, und auch oft Erwachsene, ihre Mitbrüder und Nebenmenschen bey der Obrigkeit aus Rache und bösem Herzen verklagten, um ihnen hiedurch einen Nachtheil zuzuziehen! — Gewiß

macht

macht ihnen so eine Anklage bey weitem keine solche Ehre, wie jene der Martha, die nur eine fromme Absicht zum Endzwecke ihrer Handlung hatte. Sie zeigt vielmehr von ihrer strafbaren Lieblosigkeit, und macht sie daher in den Augen aller Rechtschaffenen verachtungswerth.

d) Ungeachtet Martha auf keine Weise sträflich handelte, daß sie sich um die Bedienung des Heilandes emsig besorgte, so war doch ihr Bestreben, sich blos mit den dahin gehörigen zeitlichen Beschäftigungen abzugeben, zu unmäßig, als daß sie nicht deßwegen einen kleinen Verweis von Jesu verdienet hätte. Deßwegen sagte der göttliche Lehrmeister zu ihr: Martha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich um Vieles. d. h. Du sorgest gar zu viel um das Zeitliche, und versäumest indessen darüber Das, was zur Bildung deines Geistes, und zu deiner ewigen Wohlfahrt gehöret. — Zugleich nahm er sich der beschuldigten Maria liebreich an, und lobte sie, daß sie vernünftiger gehandelt hätte, indem sie die Anhörung des göttlichen Wortes zu ihrer Hauptsorge machte. Denn Eins, sprach er, ist nothwendig, d. i. dasjenige, was die Seele als den vornehmsten Theil des Menschen angeht, ist gewiß viel wesentlicher und nöthiger, als alles Uibrige, was die Nothdurft oder Bequemlichkeit des Leibes zum Gegenstande hat. Maria hat also den besten Theil, d. i. diese wesentliche und bessere Sorge gewählet. Sie bekümmerte sich vorzüglich um das, was ihr Seelenheil angieng. Sie suchte ihre Beleh-

rung

rung in göttlichen Wahrheiten; sie hörte mein Wort begierig an, und zeigte dadurch, daß sie das wahre Gute dem Scheinbaren vorzuziehen, und mehr als alles Uibrige zu schätzen wüßte. Und dieser beste Theil wird auch nicht von ihr genommen werden. Diese gute Wahl, die sie machte, wird ihr für die ganze Ewigkeit nützen. Die Anhörung meiner Lehren wird sie zur Tugend aufmuntern, ihren Verstand aufklären, ihr Herz rühren, und in ihr jene guten Vorsätze hervorbringen, deren Befolgung sie nicht nur zeitlich, sondern auch ewig glücklich machen wird.

Sittliche Erinnerung. Wie lehrreich sind nicht auch für uns diese Worte des Heilandes? Wie sehr sollen auch wir uns nicht bestreben, den geistlichen Vortheil, den wir aus der aufmerksamen Anhörung des Wortes Gottes, oder des Religionsunterrichtes ziehen können, jedem zeitlichen Gewinn, oder einer andern unbedeutendern Beschäftigung vorzuziehen? — Diese Lehre sollen sich vorzüglich jene Kinder merken, die aus einem verkehrten Urtheile alles Uibrige höher zu schätzen pflegen, als Das, was die Bildung ihrer Seele angehet, und folglich einen wahren Werth für sie hat.

I. Tabelle

I. Inhalt. Jesus	wurde von Martha in ihrem Hause aufgenommen, und bedienet. wurde von Maria während seines heilsamen Unterrichtes mit Eifer angehöret. nahm sich der Maria gegen die Klage ihrer Schwester an, und lobte sie ihres Eifers wegen in der Sorge für ihr Heil.
II. Glaubenslehre.	Die Sorge für das Heil der Seele ist die wichtigste Pflicht des Menschen.
III. Sittenlehre.	Wir sollen die Sorge für unser Seelenheil jedem andern Geschäfte vorziehen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was sagte Jesus, als er sich der frommen Maria gegen die Klage ihrer Schwester annahm? Lobte er sie nicht, daß sie sich mittelst der eifrigen Anhörung seiner Lehren vorzüglich um das Heil ihrer Seele besorgte? Lehrte er nicht auch dabey, daß dieß das Wichtigste und einzig Nothwendige im menschlichen Leben wäre? — Ist wohl daher die Sorge für das Heil der Seele nicht die wichtigste Pflicht des Menschen?

Uibergang zur Sittenlehre.

Sollen wir Dasjenige, was unsre wichtigste und vorzüglichste Pflicht ausmacht, nicht jedem andern Geschäfte vorziehen? — Ist nun die Sorge für unser Seelenheil nicht die wichtigste Pflicht des Menschen?

schen? — Sollen wir sie also nicht jedem andern Geschäfte jederzeit vorziehen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie sorgfältig würde sich nicht ein dürftiger Mensch um einen ansehnlichen Gewinn bewerben, wenn er dazu die gewünschte Gelegenheit in Händen hätte? Würde er nicht sein vorzügliches Augenmerk auf die Erhaltung dieses Gewinns heften, und jedes andere Geschäft dieser seiner Sorge nachsetzen? — Unser größte Gewinn ist unstreitig das ewige Heil unsrer Seele. Denn welcher zeitliche Vortheil, oder welches nur erdenkliche Glück läßt sich damit in Vergleich ziehen? — Soll uns daher die Sorge für diesen so unschätzbaren Gewinn nicht vielmehr am Herzen liegen, als der Wunsch, jedes andere zeitliche Glück zu erhalten? Sollen wir uns nicht mehr bestreben, durch die ganze Ewigkeit, als nur auf eine Zeit glücklich zu werden? Sollen wir nicht folglich unser Heilsgeschäft jedem andern unbedeutendern Geschäfte, und blendenden Scheingute, wie auch jeder zeitlichen Leibesbequemlichkeit weit vorziehen? —

2) Billigkeit. Was würde es uns helfen, wenn wir durch unser Streben nach zeitlichen Gütern noch so reich, angesehen und glücklich würden, auch noch so lange lebten, um dieser Vortheile recht lange zu genießen, wenn wir doch zuletzt das ewige Glück darüber verlören, und an unsrer Seele zu Grunde giengen? — Denn so sagt der Gottmensch selbst: **Was nützt es dem Menschen,**

wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Matth. 16, 26. Würde wohl derjenige nicht sehr ungereimt handeln, der sich selbst mit Verlust seines Lebens in einen Brunnen stürzte, um einen glänzenden Pfenning daraus zu holen? — Wäre es daher nicht auch sehr unbillig, das ewige Wohl unserer Seele unwiederbringlich zu vernachlässigen, um einen kleinen zeitlichen Vortheil, oder ein kurzes Vergnügen hienieden zu erhalten? —

3) Nutzen. Wer das Geschäft seines Heils zu seiner Hauptangelegenheit machet, der wird den wichtigen Endzweck seines Daseyns eben so wenig verfehlen, als jener Wandersmann, der sein ausgestecktes Ziel auf seiner Reise nie aus den Augen läßt. Er wird sich täglich daran erinnern, daß er nur für den Himmel, und nicht für die Erde geschaffen ist; und daß er folglich keine bleibende Stelle auf der Erde hat. Diese Erinnerung wird in ihm den thätigen Entschluß hervorbringen, mehr nach dem himmlischen Vaterlande, wohin er bestimmt ist, als nach irdischem Glücke zu streben. Sie wird ihn daher antreiben, aller Mittel sich zu gebrauchen, wodurch er wirklich zum Genuße seines ewigen Heils gelangen kann. Gott wird ihm auch in Rücksicht dieses seines guten Willens die Gnade dazu geben, daß er durch diese Mittel sein Seelenheil mit gewünschtem Erfolge bewirke.

4) Schaden. Wer aber in seinem Heilsgeschäfte saumselig ist, und mehr für die Befriedigung seiner Leidenschaften, als für die Ewigkeit sorget,

der

der wird wegen eines kurzen und unbeständigen Vergnügens leicht sein ewiges Wohl verscherzen. Er gleichet einem unvernünftigen Kinde, welches nach glänzenden Seifenkugeln haschet, aber das beständige Gute darüber vergißt. Einst wird er es aber auf seinem Sterbebette gewiß bedauern, daß er die so flüchtige und nie wieder zurückkehrende Zeit mit unnützen Sorgen und Geschäften elend verspittert hat, in der er doch die Gelegenheit hatte, sich ewig glücklich zu machen. Er wird dann erst das leere Nichts aller zeitlichen Glücksgüter deutlich einsehen, aber den ihm hieraus erfolgenden Schaden schwerlich mehr ersetzen können.

5) Schrifttext. Um daher vor allem andern für unser Seelenheil zu sorgen, ermahnet uns der Heiland mit jenen Worten: Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; und das übrige wird euch Alles zugegeben werden. Matth. 6, 33. Dazu ermuntert uns auch der Apostel: Meine Brüder, trachtet immer nach dem, was droben ist, d. ist, nach der ewigen Seligkeit, und nicht nach dem, was auf der Erde ist, nämlich blos nach zeitlichen Gütern. Koloss. 3, 2.

6) Beyspiel. Selbst der Heiland gieng uns in seiner Kindheit mit seinem Beyspiele vor, wie wir uns vor allen andern Geschäften hauptsächlich um Das bewerben sollen, wodurch wir unser ewiges Heil bewirken können. Denn schon in seinem zwölften Lebensjahre machte er die Abwartung des Gottesdienstes sowohl, als auch die Beleh-

rung der jüdischen Schriftgelehrten in göttlichen Wahrheiten zu seinem Hauptgeschäfte; noch ließ er sich — so lieb ihm auch die Gesellschaft seiner Eltern war — durch dieselbe, oder durch etwas anders von Demjenigen abhalten, was ihm der Wille seines himmlischen Vaters auferlegt hatte. Luk. 2, 49.

7) Industrie. So müsset auch ihr, m. K., diesem herrlichen Beyspiele nach immer vorzüglich für Das sorgen, was euch der Wille eures himmlischen Vaters als Pflicht auflegt, und was euch nicht so zeitlich, als ewig glücklich machen kann. Nie müsset ihr euch durch irgend eine Lockung eines bösen Gesellen, oder durch die Reizungen eurer eigenen bösen Neigungen von dieser Pflicht abhalten lassen. Die Sorge für eure Seele, und ihr ewiges Heil sey euch immer die wichtigste und wesentlichste; und alles Uibrige achtet nur für einen Schatten dagegen, der nur die Sinnen auf eine kurze Zeit blenden kann. — Wie werdet ihr aber — fraget ihr — euer Heilsgeschäft zu eurer Hauptsorge machen können? — Nicht anders, m. L., als wenn ihr gleich von euren Kindesbeinen an den Unterricht in der Religion, und in andern heilsamen Wahrheiten euch vorzüglich angelegen seyn lasset; wenn ihr keine Stunde muthwillig versäumet, wo ihr euren Geist mit den zu eurem Seelenheile nothwendigen Kenntnissen ausrüsten, euer Herz zur Tugend entflammen, das wahre Gute von dem Bösen unterscheiden lernen, und solchergestalt in euch zeitig den Grund zu einem rechtschaffenen und gott-

gottgefälligen Leben legen könnet. Mit gleichem Eifer müsset ihr jede euch von euren guten Eltern und Lehrern gegebene Ermahnung als einen werthen Schatz sorgfältig bewahren, sie immer vor Augen haben, und nach ihrer Vorschrift getreulich handeln. Eure jugendlichen Pflichten müsset ihr als eben so viele Mittel zu eurer ewigen Glückseligkeit ansehen, und ihnen nie wegen eines kleinen Vortheils, oder eines andern nur scheinbaren Glückes wegen ungetreu werden. — Wer Das aus euch thut, m. K., der zeigt schon hinlänglich dadurch, daß er sein Seelenheil schätzet, und im Ernste suchet; weil er die hiezu erfoderlichen Mittel mit Eifer brauchet. Gott wird auch seine guten Bemühungen segnen, daß sie nicht fruchtlos bleiben, sondern einst den gewünschten Endzweck derselben gewiß erreichen werden.

8) Denksprüche. a) Die Seele ist vornehmer, als der Leib; ist nicht auch daher ihre Glückseligkeit höher zu schätzen, als jene des Leibes? — b) Was bist du ohne der ewigen Seligkeit? Nützt dir wohl dann die ganze Welt? — c) Dein Ziel hienieden ist nicht die Erde, sondern der Himmel. d) Sorge für deine Seele, so hast du für dich gesorgt.

9) Gemüthserhebung zu Gott. Gütiger Schöpfer, der du mich aus blosser Liebe für die ewige Seligkeit schufst, laß mir dieß mein erhabnes Ziel immerdar vor Augen schweben, daß ich mich um nichts so sehr, als um die glückliche Erreichung

desselben besorge. Flöße du mir selbst durch deine Gnade einen mächtigen Reiz ein, meinem ewigen Wohle nachzugehen, und alles Uibrige minder zu schätzen, als jenes unnennbare Glück, wodurch ich mit dir, mein höchstes Gut, durch die ganze Ewigkeit vereiniget werde.

Herr, meiner Seele großen Werth,
Den du so deutlich hast erklärt,
Laß mich im Ernst bedenken;
Und auf die Sorge für ihr Wohl,
So unermüdet, als ich soll,
Den größten Eifer lenken.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus
- wurde von Martha in ihrer Wohnung aufgenommen und bewirthet.
- wurde von Maria der Schwester Martha während seiner Lehre mit Aufmerksamkeit angehöret.
- lobte Mariam, daß sie den besten Theil für sich gewählet hätte.

II. Glaubenslehre. Die aufmerksame Anhörung der Lehre Jesu ist uns zum Seelenheile sehr nützlich.

III. Sittenlehre. Wir sollen die Lehre Jesu während des Religionsunterrichtes mit der größten Aufmerksamkeit anhören.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Warum lobte wohl Jesus die in Anhörung seiner Lehre so aufmerksame Maria? Nicht wahr, weil sie den besten Theil für sich gewählet hatte? — Was wollte

wollte aber Jesus durch diese Worte anders andeuten, als daß sie Dasjenige allen übrigen Geschäften vorgezogen hätte, was für ihre Seele das Nützlichste wäre? — Ist wohl also nicht die aufmerksame Anhörung der Lehren Jesu zum Seelenheile sehr nützlich? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Enthält wohl der zu seiner Zeit in der Schule vorgetragene Religionsunterricht etwas anders, als die Lehren Jesu? — Gewiß nicht. Sollen wir nun die Lehren Jesu nicht mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit anhören? Denn ist uns die aufmerksame Anhörung derselben nicht zum Seelenheile sehr nützlich? — Ist es daher nicht auch unsre Pflicht, den Religionsunterricht mit der größten Aufmerksamkeit anzuhören?

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am zweyten Sonntage im Advente bey der ersten Tabelle.

III. Tabelle.

I. Inhalt.
- Martha nahm Jesum in seinem dürftigen Stande auf, und bediente ihn mit vieler Liebe.
- Maria hörte die Worte Jesu mit vieler Aufmerksamkeit an.
- Jesus lobte Mariam wegen ihrer vernünftigen Wahl im Heilsgeschäfte.

II. Sittenlehre. Wir sollen den Armen und Dürftigen alle mögliche Liebesdienste erweisen.

Uibergang zur Sittenlehre.

Aeußerte nicht Martha ein sehr liebvolles und gutes Herz gegen den Heiland, da sie ihn in seinem dürftigen Stande aufnahm und bediente? Und machte sie sich ihm nicht durch diese Liebesdienste wohlgefällig? — Sollen wir nun nicht auch gegen Arme und Dürftige ein gutes Herz äußern? Und werden wir nicht dadurch unserm Heilande gefällig werden, da ihn diese nothleidende Mitbrüder ihrem dürftigen Stande nach in der That vorstellen; und da er überdieß alles Gute, was wir ihnen erweisen, so annimmt, als wenn wir es ihm selbst erwiesen hätten? — Sollen wir ihnen nun nicht alle mögliche Liebesdienste gerne erweisen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Siehe am zweyten Sonntage nach der Erscheinung bey der zweyten Tabelle; wie auch am sechsten Sonntage nach Pfingsten bey der zweyten Tabelle.

Am Feste der Geburt Mariä.

Vorläufige Nachricht von diesem Feste.

Mittelst dieses Festes wird den Gläubigen jener Tag ins Gedächtniß geführet, an welchem die seligste Jungfrau und Mutter unsers Heilandes zur Welt gebohren wurde. Wir wissen zwar weder die eigentliche Zeit dieser glücklichen Geburt, noch die besondern Umstände, mit welchen sie begleitet war; da uns die Offenbarung nichts bestimmtes davon meldet. Indessen

bleibt es doch eine tröstliche Wahrheit für uns, daß uns die Vorsicht eine unschätzbare Wohlthat durch die Geburt der göttlichen Mutter erwiesen hat, da sie hiedurch jene heilige Jungfrau im Voraus zur Welt sandte, aus der nachmals der Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen, und für unser Heil gebohren werden sollte. Ein gewiß nicht geringer Antrieb, sich mit wahrer Herzensfreude an diese große Wohlthat zu erinnern, und dem so gütigen Gott dafür am heutigen Tage mit Eifer zu danken. — Unstreitig ist es überdieß, daß diese heil. Jungfrau, schon von ihrem ersten Lebensjahre an, Gott durch Unschuld und Heiligkeit ganz geweihet war; daß sie bereits von aller Sünde durch seine Gnade befreyt zur Welt kam; und auch fernerhin bis an ihren Tod mit seinen Gnaden so reichlich erfüllet war, daß sie dadurch zur rechtschaffensten und frömmsten Person aus allen Menschenkindern wurde. Ihr besonderer Vorzug bey der Geburt war dieser, daß sie mittelst ihres von David hergeleiteten Geschlechtes aus dem königlichen, und ihrer Anverwandtschaft wegen mit Elisabeth aus dem priesterlichen Geblüte herstammte. Dennoch ließ sie sichs nie beykommen, auf diese Vorzüge stolz zu werden, noch setzte sie je einen Werth auf das Vorrecht ihrer Geburt, das sie so sehr von andern Menschen unterschied. Ihr Stand war eben so wie der Stand Derjenigen, unter denen sie lebte, ganz arm und gemein; ihre äußere Lebensart dürftig und unbedeutend; ihr Aufenthalt einsam, und vom Weltgeräusche entfernt; ihr Umgang still und eingeschränkt; aber um so erhabener waren dem Allsehenden ihre bekannten Verdienste, um so glänzender ihre Tugenden, und um so reizender ihre ächte Zierde, die in dem Innersten

ihrer

ihrer Seele bestund. Aus ungeheuchelter Liebe zur Demuth verbarg sie die Vorzüge ihrer Geburt vor der Welt eben so, wie die übrigen besonderen Gnaden, mit denen sie von Gott zum Uiberfluße geschmücket war. Ihr Wunsch war nicht, vor den Menschen äußerlich zu glänzen, noch Ehre oder Glücksgüter zu sammeln, sondern ihrem Gott im Stillen zu dienen, und zu gefallen, ihre Pflichten genau zu erfüllen, und dem Nebenmenschen durch gute Beyspiele nützlich zu werden. Mit diesen heiligen Gesinnungen brachte Maria ihr ganzes zeitliches Leben zu. Diesem frommen Vorsatze blieb sie durch alle ihre Lebenstage getreu; und so erhielt sie sich auch immer mit unverbrüchlicher Treue in jener heiligenden Gnade, die sie seit dem ersten Tage ihres Lebens von Gott erhalten hatte. — Von dieser heil. Jungfrau haben wir daher am heutigen Tage vorzüglich die so schöne Tugend der Demuth, wodurch wir nie durch äußerliche Vorrechte oder adeliche Geburt vor andern zu glänzen suchen sollen; dann eine bescheidene Genügsamkeit, wodurch wir uns mit unserm niedrigen Stande, und den uns von Gott beschiedenen Glücksgütern zufrieden stellen sollen, und endlich eine ununterbrochene getreue Befolgung unsrer frommen Vorsätze, wie auch den guten Gebrauch der uns verliehenen göttlichen Gnade zu lernen. Um dieß desto eher zu erfüllen, müssen wir uns das tugendhafte Leben der göttlichen Mutter zu unserm Muster machen, den lieben Gott aber bitten, uns durch die Fürbitte dieser heil. Person die nöthige Gnade dazu angedeihen zu lassen.

Das an diesem Festtage von der Kirche festgesetzte Evangelium samt dessen Erklärung sieh am Feste der Empfängniß Mariä.

Am

Am Festtage des heil. böhmischen Herzogs und Martyrers Wenzels.

Kurze Lebensgeschichte dieses Heiligen.

Der heilige Wenzel war der vierte Herzog Böhmens, der seit der in diesem Lande eingeführten christlichen Religion daselbst regierte. Er war ein Sohn des frommen Herzogs Wratislaw und der heidnischen Drahomira, die noch neben ihm einen jüngern Prinzen, Namens Boleslaw, zeugeten. Nach dem Tode seines Vaters wurde er seiner Unmündigkeit wegen zuerst der Vormundschaft seiner tugendhaften Großmutter Ludmilla übergeben, während das Land von der hinterlassenen Wittwe Wratislaws auf eine Zeit verwaltet wurde; dann aber, als diese ihrer bösen Regierung wegen des Reichs entsetzet worden, in seinem 14ten Jahre von den Landesständen einhellig zum Herzogthume erhoben. Dieser fromme Fürst nahm sich gleich bey dem Anfange seiner Regierung der wahren Religion mit brennendem Eifer an, und gab sich alle Mühe, dasjenige Gute wieder empor zu bringen, was seine heidnische Mutter durch ihre Verfolgung gegen die Christen unterdrückt hatte. Er öffnete die verschlossenen Gotteshäuser, und bauete deren viele neue auf. Er beförderte den öffentlichen Gottesdienst, und ließ das rohe Volk allenthalben durch hiezu bestellte Geistliche im Christenthume unterrichten. Er kaufte sogar viele heidnische Sklavenkinder, um sie taufen zu lassen; und unterließ nichts,

nichts, wodurch er die Religion Jesu Christi in Aufnahme bringen konnte. Sein rechtschaffner Lebenswandel brachte ihm zugleich nicht nur bey seinen Unterthanen, sondern auch bey auswärtigen Nationen den größten Ruhm und viele Achtung zuwege. Unter seinen herrlichen Tugenden glänzte vorzüglich eine edelmüthige Sanftmuth und Menschenliebe hervor, mit welcher er selbst öffentlichen Landesverbrechern sowohl, als seinen eigenen Feinden begegnete. Arme und Dürftige fanden an ihm einen wohlthätigen Vater; und alle Gutgesinnte einen großmüthigen Freund und Unterstützer. Er pflegte oft zur Nachtzeit aufzustehen, und entweder Nothleidenden Liebesdienste zu erweisen, oder wechselweise die Kirchen zu besuchen, und dem darin abgehaltenen öffentlichen Gebete beyzuwohnen. Diese rühmlichen Thaten, besonders aber sein Eifer in der Verbreitung der christlichen Religion, brachten ihm statt der verdienten Liebe den unbilligsten Haß seines Bruders Boleslaw zuwege. Auf Anstiften seiner heidnischen Mutter Drahomira lud ihn dieser unter dem Vorwande eines freundschaftlichen Gastmahls zu sich; und da Wenzel, seiner Gewohnheit nach, nach dem Abendessen zur Kirche gegangen war, um dem Gebete obzuliegen, überfiel ihn derselbe an der Thürschwelle des Gotteshauses, und brachte ihn daselbst mörderischerweise ums Leben. — Der so ausnehmend fromme Lebenswandel dieses heil. Herzogs soll uns einerseits zum richtigen Beweise dienen, daß man in jedem Stande durch rechtschaffene Handlungen Gott angenehm werden kann; andererseits aber uns thätig aufmuntern, ihm in seinen herrlichen Tugenden, besonders aber in der Wohlthätigkeit gegen

Dürftige, in der Sanftmuth und Liebe gegen unsre Feinde, und in dem Eifer, womit wir dem öffentlichen Gottesdienste sowohl, als auch andern lobenswürdigen Andachtsübungen abwarten sollen — wenigstens nach den Umständen unsers Standes — nachzuahmen. Die rastlose Bemühung dieses frommen Fürsten in Verherrlichung der wahren Religion sey uns ein immerwährender Antrieb unsre Religion hochzuschätzen, zu lieben, und durch angemessene tugendhafte Handlungen zu verherrlichen. Auch wir können sie dadurch unter andern mit gutem Erfolge verbreiten, wenn wir uns als wahre Gläubige und Nachfolger Jesu Christi vor den Augen unserer ungläubigen Mitbrüder durch gute Beyspiele empfehlen, und dem göttlichen Stifter derselben durch unser frommes Leben Ehre machen.

Evangelium Matth. 16, 24.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach a). Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verlieren wird, der wird sie finden b). Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder was wird der Mensch zum Tausche für seine Seele geben c)? Denn des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und alsdann wird er einem jeden nach seinen Werken vergelten d).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Muß nicht ein guter Schüler immer trachten, seinem

seinem rechtschaffenen Meister ähnlich zu werden? — Wer war nun, und ist noch unser beste Lehrmeister, als Jesus Christus, der Stifter unserer heiligen Religion? Und wer sind wir anders, als seine Jünger, Gläubige und Nachfolger? Ist es daher nicht auch billig, daß wir uns diesem guten und rechtschaffenen Lehrmeister ähnlich zu machen trachten? — Diese heil. Wahrheit lehrte Jesus selbst seine Jünger, als er sie einst bey Gelegenheit seines vorgesagten Leidens zu seiner Nachahmung anfeuerte. **So mir Jemand nachfolgen will,** sprach er, **der verläugne sich selbst,** d. i. Wer mein wahrer Schüler, Jünger und getreuer Nachfolger seyn will, der muß sich bemühen, so zu leben und zu handeln, wie ich lebe und handle; und muß sich folglich Mühe geben, mir in seinen Sitten sowohl, als in seinen Gesinnungen ähnlich zu werden. — Fühlt nun nicht ein jeder Mensch in sich einen gewissen Hang zum Bösen, und öftere Anfälle von unordentlichen Leidenschaften? — Gab wohl indessen Jesus jemals unordentlichen Leidenschaften Gehör? Oder willigte er jemals in eine Sünde? — So soll auch jeder seiner getreuen Jünger den innerlichen Neigungen zum Bösen immer widerstehen, unrechtmässige Leidenschaften unterdrücken, und nur Jenem, was recht ist, mit Herz und Sinne nachstreben. Und dieß heißt im wahren Verstande: **sich selbst verläugnen,** welches Jesus hier seinen ächten Gläubigen zur Pflicht auflegt. — Mußte nicht ferner Jesus verschiedene Verfolgungen von bösartigen Menschen lei-

den? War nicht sein ganzes Leben voller Mühseligkeiten und Drangsale? Starb er nicht endlich als ein Verbrecher unschuldig am Kreuze? — Und litt er alles dieß nicht mit der größten Gelassenheit? — So sollen auch wahre Christen aus Liebe zu ihrem Heilande alle Widerwärtigkeiten und Leiden, die ihnen in ihrem Leben zustossen, mit Geduld übertragen, jede Verfolgung, die ihnen von bösen Menschen angethan wird, gerne erdulden, und lieber alle Marter, ja den Tod selbst, willig leiden, als ihren Gott durch irgend eine böse That ungetreu werden. Dieserwegen setzte Jesus noch hinzu, daß, wer sein wahrer und guter Schüler seyn will, sich nicht weigern sollte, sein Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm nachzufolgen; d. h. wenn es nöthig wäre, auch selbst den schmählichen Kreuztod, der Tugend wegen, zu leiden, und Jesu in dieser edelmüthigen Entschließung, als seinem göttlichen Vorgänger, nachzufolgen.

Sittliche Erinnerung. Welch eine herrliche Lehre für Diejenigen, die ihre thätige Liebe gegen den Heiland bezeigen wollen! — Und ist es wohl nicht ein untrügliches Zeichen, daß man seinen Lehrmeister wahrhaft liebet, wenn man ihn auch in widrigen Zufällen nicht verläßt? — Nie sollen daher auch Kinder, wenn sie wahre Gläubige Jesu Christi seyn wollen, sich etwas schwer fallen lassen, was sie wegen Gott zu leiden haben. — Man fodert ja heut zu Tage nicht von ihnen, daß sie ihr Leben für ihn hingeben sollen. Dieß ist eine Pflicht, die

nur für den wichtigsten Nothfall aufbewahrt ist. Man verlangt vielmehr blos von ihnen, daß sie aus Liebe zu Gott und zur Rechtschaffenheit ihre bösen Leidenschaften unterdrücken, ihre unordentlichen Neigungen bezähmen, und bisweilen eine ihrer Lieblingsgewohnheiten oder Bequemlichkeiten wegen Gott fahren lassen, oder sich eines gefährlichen Umgangs mit bösen Kindern entschlagen sollen, um ihrem Gott nicht ungetreu zu werden. Jedes gute Kind soll daher immer bereit seyn, lieber das Wenige zu vermissen, was seinen Leidenschaften schmeichelt, als etwas zu begehen, was es von Gott und der Tugend entfernet. — Dann verdient es in der That den schönen Namen eines Christen, und eines wahren Nachfolgers seines Heilandes. —

b) Um aber die Gläubigen zu der willigen Nachfolge Jesu wirksamer anzueifern, zeiget ihnen hier derselbe den wichtigen Nutzen, der ihnen daraus erfolgen würde. — Wenn ein Landmann sein gesammeltes Saamenkorn nicht in die Erde werfen, und der Fäulniß überlassen wollte, würde er es wohl hernach in der Saat mit Wucher wieder zurück erhalten? — Ist es daher nicht für ihn sehr nützlich, wenn er es aussäet, und gleichsam freywillig wegwirft, um es dann wieder vielfach zu finden? — So nützlich wird es auch jedem getreuen Nachfolger Jesu Christi werden, sein Leben im Nothfalle wegen Gott hinzugeben, da er es einst bey der allgemeinen Auferstehung der Menschen nicht nur so, wie er es vorhin hatte, sondern mit vielem Wucher,

näm-

nämlich mit dem Lohne der ewigen Seligkeit, wieder zurück erhalten wird. Diese glückliche Folge zeigte hier Jesus durch die Worte: **Wer seine Seele um meinetwegen verlieren wird, der wird sie finden.** Im Gegentheile, gleichwie es für den Landmann schädlich wäre, seinen Saamen immer erhalten, und niemals aussäen zu wollen, da er durch diesen unbescheidenen Vorsatz nicht nur keine Vermehrung desselben jemals erlangen, sondern noch überdieß durch diebische Hände oder Ratten dessen beraubt werden könnte; so deutete auch hier der Heiland den Schaden derjenigen Gläubigen an, die ihr zeitliches Leben höher als die ewige Seligkeit schätzen, da er sagte: **Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren.** — Wer also seine Seele, d. i. sein zeitliches Leben, wegen Gott, d. i. um nicht wider Gott und seine Gebote zu handeln, verliert, und der Rechtschaffenheit gleichsam aufopfert, der wird sie wieder finden, d. h. das ewige Leben dafür einärndten; wer aber für sein zeitliches Leben so sehr eingenommen ist, daß er lieber seine Pflichten hintansetzen, und Gott ungetreu werden, als dasselbe im Nothfalle hingeben will, der wird seine Seele unwiederbringlich verlieren, d. h. den ewigen Tod dafür leiden. — Tröstliche und schreckliche Wahrheiten, je nachdem man bereit ist, Gott seinem zeitlichen Vortheile entweder vor- oder nachzusetzen! —

c) Und was würde es in der That einem Menschen helfen, sein zeitliches Leben hienieden zu erhalten,

wenn er deßhalb den ewigen Tod leiden müßte? Was würde es ihm nützen, sagt Jesus selbst, die ganze Welt, d. i. alle ersinnliche Glückseligkeiten dieser Welt zu gewinnen, und an seiner Seele Schaden zu leiden? — Ist wohl der Verlust der ewigen Seligkeit nicht unendlich beträchtlicher, als jener der ganzen Welt? Oder kann wohl etwas mit dem Werthe der Seele und ihres Heils in Vergleich kommen? — Was wird der Mensch für seine Seele zum Tausche geben? d. h. Womit wird er wohl den Schaden, den er an seinem ewigen Heile leidet, ersetzen können? — Gerade so, wie man es jenem unvernünftigen Menschen sehr übel aufnehmen müßte, der einer geringen nichtsbedeutenden Münze wegen ein ganzes Königreich verscherzte, dazu er nur einmal zu gelangen Gelegenheit hätte? —

Lehre. Diese Wahrheit soll sich billig jeder vernünftige Christ selbst zuruffen, wenn er in Versuchung kömmt, irgend eines zeitlichen Vortheils wegen eine Sünde zu begehen, und seine Seele dadurch geistlicherweise zu tödten. Auch er soll sich dann in dem Innersten seines Herzens befragen, ob dieser kleine Vortheil mehr werth sey, als die ganze glückselige Ewigkeit; und ob es nicht besser wäre, auf eine kurze Freude Verzicht zu thun, als sein ewiges Heil dadurch zu verscherzen? —

d) Daß Jenes, was der Heiland sowohl den vernünftigen Christen, die ihr Heil mehr als ihr zeitliches Leben lieben, zusagt, als auch jenen, die

das Gegentheil davon thun, androhet, ganz gewiß erfolgen wird, versichert er selbst, indem er jene Zeit benennet, wo der Gerechte eben so seinen Lohn als der Ungerechte seine Strafe für seine Handlungen erhalten wird. Dieser merkwürdige Zeitpunkt wird der allgemeine Gerichtstag seyn. An diesem Tage, sagt Jesus, wird des Menschen Sohn, d. i. er selbst, in der Herrlichkeit seines Vaters, nämlich mit der ihm von seinem himmlischen Vater als Menschenrichter gegebenen Gewalt mit seinen Engeln, und im ganzen Glanze seiner göttlichen Majestät kommen, um jedem nach seinen Werken zu vergelten. Alsdann werden die Frommen ihren verdienten Lohn für die getreue Nachfolge ihres Heilandes eben so aus seiner Hand empfangen, wie jene unwürdigen Christen ihre gerechte Strafe, die ihr Herz mehr an das Zeitliche als Ewige hefteten, und daher auch lieber ihren Gott, als ihre unordentlichen Neigungen verließen.

Sittliche Erinnerung. Aus dieser Vorhersage des Gottmenschen läßt sichs überzeugend einsehen, daß jedes irdische Glück, das der Sünder hienieden genießt, einst unausbleiblich sein Ende haben wird, und daß man folglich darinn seine vollkommene Befriedigung nie finden kann. Wie ungereimt ist es nun, seine Glückseligkeit in Dem zu suchen, was einst mit unserm ewigen Nachtheile zu Ende gehen muß? — Im Gegentheile lernen wir daraus, daß Tugend und Rechtschaffenheit, wenn sie auch noch so sehr in diesem Leben gedrückt wird, einst gewiß von allen

ihren Leiden errettet, und mit der ewigen Freude belohnet werden wird. Wie gut ist es daher nicht, wegen Gott gerne etwas auf eine Zeit zu leiden, um dafür die Krone der ewigen Glückseligkeit zu erhalten? —

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus	fodert von seinen getreuen Nachfolgern die Verläugnung ihrer selbst.
	lehrt, daß es höchst unbillig sey, wegen eines zeitlichen Gewinns das ewige Heil zu verlieren.
	sagt die Belohnung der Frommen sowohl, als auch die Bestrafung der Bösen am letzten Gerichtstage vor.
II. Glaubenslehre.	Das ewige Heil ist mehr werth, als jeder zeitliche Gewinn.
III. Sittenlehre.	Wir sollen keines zeitlichen Gewinns wegen jemals eine Sünde begehen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Hilft es wohl dem Menschen nach den eigenen Worten Jesu Christi etwas, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden leidet? — Ist wohl daher der Gewinn der ganzen Welt eben so viel werth, als das Heil der Seele? Und warum nicht? — Was ist wohl mehr werth: Das, was nur eine kurze Zeit, oder Das, was ewig währet? Nicht wahr, das Letztere? — Ist wohl daher das ewige Heil nicht mehr werth, als jeder zeitliche Gewinn?

Uiber-

Uibergang zur Sittenlehre.

Wenn das ewige Heil jeden zeitlichen Gewinn am Werthe weit übersteigt, soll man es wohl nicht immer sorgfältig zu bewahren suchen? — Würde man es aber mit der gehörigen Sorgfalt erhalten, wenn man sich der Gefahr aussetzte, es zu verlieren? — Durch was läuft man nun Gefahr, das ewige Heil zu verlieren? Nicht wahr, durch die Sünde? — Soll man wohl also jemals eines zeitlichen Gewinns wegen eine Sünde begehen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten bey der zweyten Tabelle.

II. Tabelle.

I. Inhalt.

Jesus
- fodert von seinen getreuen Nachfolgern die Verläugnung ihrer selbst.
- lehrt, daß, wer seine Seele wegen Gott verlieret, sie einst wieder finden; wer sie aber itzt erhält, einst verlieren wird.
- sagt die Vergeltung eines Jeden nach seinen Werken am letzten Gerichtstage vor.

II. Glaubenslehre. Die Verläugnung seiner selbst ist eine wesentliche Pflicht des wahren Christen.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns durch schleunige Unterdrückung unsrer bösen Neigungen selbst verläugnen.

Oder: Wir sollen jede unsrer bösen Neigungen gleich bey ihrem ersten Anfalle unterdrücken.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Verdient wohl Jener mit Rechte den Namen eines wahren oder vollkommenen Christen, der kein getreuer Nachfolger Jesu Christi ist? — Was fodert nun Jesus von seinen getreuen Nachfolgern? Nicht wahr, die Verläugnung ihrer selbst? — Ist wohl daher diese Verläugnung seiner selbst nicht eine wesentliche Pflicht des wahren Christen? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Wollt ihr nicht, m. K., wahre Christen und getreue Nachfolger eures Heilandes heißen? — Unstreitig. Was gehört nun zum wahren Christenthume? Nicht wahr, die Verläugnung seiner selbst? — Und in was besteht wohl diese Verläugnung? Nicht wahr, in Unterdrückung oder Uiberwindung böser Neigungen und Leidenschaften? — Wenn nun eines aus euch eine Neigung zum Zorne, oder zur Rache gegen seinen Mitbruder, zur Mißgunst, Trägheit, Hoffart, oder zum Leichtsinne in sich verspürt, soll es nicht als ein gutes christliches Kind diese böse Neigung emsig unterdrücken? — Wann ist es aber besser und sicherer, dieß zu thun, wenn diese Neigungen bereits zu sehr angewachsen und zur Leidenschaft geworden sind, oder gleich, da sie euch zum erstenmal befallen? — Was sollt ihr also allemal bey dem ersten Anfalle dieser bösen Neigungen thun? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Welcher kluge Mensch wollte nicht dem Anfalle eines wüthenden Hundes, einer giftigen Schlange, oder auch eines andern bösen und feindseligen Menschen mit aller nur möglichen

chen Vorsicht ausweichen? Denn was müßte ihm widrigenfalls Anders, als ein beträchtlicher Schaden daraus erfolgen? — Schadet nun die Sünde dem Menschen nicht viel mehr, als jede giftige Schlange, oder ein anders feindseliges Thier? — Und durch was wird wohl derselbe am leichtesten zur Sünde verführt, als durch die Einwilligung in sündhafte Neigungen? — Soll nicht daher jeder vernünftige und gute Christ diesen Neigungen allemal mit möglicher Geistesstärke widerstehen, und ihrem ersten Anfalle durch schleunige Unterdrückung derselben vorkommen, um nicht einen merklichen, und bisweilen ewig unersetzlichen Schaden dadurch an seiner Seele zu leiden? —

2) Schaden. Wer einen kleinen Funken im Anfange verwahrloset, der hat sichs selbst zuzuschreiben, wenn ihm seine ganze Habschaft durch eine daraus entstandene große Feuersbrunst in Asche zerfällt. — So verfallen auch jene Menschen, die das kleine Feuer ihrer bösen Neigungen nicht gleich im Anfange ersticken, stuffenweise in größere Laster, die, wenn sie bey ihnen zur Leidenschaft oder Gewohnheit werden, dann nicht mehr so leicht auszurotten sind. Was erfolget nun daraus für die Menschen, als, daß sie entweder als hochmüthige und ehrsüchtige, oder als rachgierige und böse Leute von Gott und aller Welt verabscheuet werden, und durch die nämlichen Thore, die sie ihren unordentlichen Neigungen öffnen, sich den unvermeidlichen Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Unglücke bahnen? —

3) Schrifttext. Billig sagt daher Syrach: Mein Sohn, gehe deinen bösen Lüsten und Neigungen nicht nach — denn lässest du ihnen den Zügel fahren, so wirst du durch sie das Gespött deiner Feinde werden. Ekkli. 18, 30, 31. Auch ermahnet der Apostel die Gläubigen, dem Teufel nie einen Platz zu geben. Ephes. 4, 27. Man giebt aber demselben Platz, wenn man seinen Versuchungen Gehör verleihet, und die oft von ihm erregten bösen Neigungen nicht gleich auf der Stelle unterdrückt. Denn der Teufel verlangt von uns, wie ein heiliger Vater sagt, nur ein Haar; aus diesem aber macht er nach und nach für uns einen Strick, um unsre Seele damit ins Verderben zu ziehen.

Die übrigen hieher gehörigen Punkte sieh am sechsten Sonntage nach der Erscheinung bey der bereicherten Sittenlehre der zweyten Tabelle.

Am Festtage aller Heiligen.

Vorläufige kurze Nachricht von diesem Feste.

Das Fest aller Heiligen Gottes nahm in der katholischen Kirche seinen Anfang schon im 7ten Jahrhunderte, da der Pabst Bonifazius IV. zu Rom einen alten heidnischen Tempel in ein christliches Bethaus umschaffte, und zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria sowohl, als auch aller heiligen Blutzeugen einweihete.

weihete. Seit dem neunten Jahrhunderte aber wurde es unter den Rechtgläubigen allgemein, als ein anderer Pabst, nämlich Gregor IV., es auch in den übrigen christlichen Ländern einführte, und als ein zum Anfange des Wintermonats überall zu haltendes Kirchenfest vorschrieb. Die hauptsächliche Absicht dieses Festtages ist, Gott in seinen Heiligen zu ehren, und den Heiligen selbst, in deren Gemeinschaft wir sind, die schuldige Verehrung zu bezeigen. Denn da es der Menge der auserwählten Freunde Gottes wegen unmöglich ist, einen jeden Heiligen an einem besondern Tage zu verehren, so schien es der Kirche billig zu seyn, denselben wenigstens insgesamt und auf einmal jene Verehrung zu bezeigen, die man einem jeden aus ihnen besonders schuldig wäre.

Fromme Christen wenden sich daher an dem heutigen Tage mit Zuversicht an die Heiligen Gottes, und bitten sie um ihre mächtige Fürsprache bey Gott; danken auch mit ihnen Gott für jene Gnaden, die er ihnen während ihres zeitlichen Lebens erwiesen hatte; und wünschen sich endlich nach dem Tode in ihrer Gesellschaft zur frohen Anschauung Gottes zu gelangen. Dieß soll auch am heutigen Feste unsre Pflicht seyn. — Da indessen die wahre Verehrung der Heiligen eigentlich in ihrer getreuen Nachfolge und Nachahmung ihrer Tugenden bestehet, so sollen auch wir, um sie gehörig zu verehren, vorzüglich heute den ernstlichen Entschluß fassen, eben so heilig und rechtschaffen, wie sie, zu leben; und folglich jene herrliche Tugenden nach Maaßgabe unsers Standes an uns auszudrücken, wodurch sich diese verklärten Freunde und Auserwählte Gottes, als sie noch in

der Gesellschaft der Menschen auf Erde lebten, ausgezeichnet hatten. Durch dieß unser heiliges Vorhaben, wenn wir es öfters erneuern, und uns auch wahre Mühe geben, dasselbe zu erfüllen, werden wir durch die Gnade Gottes eben so, wie sie, von Tage zu Tage an Vollkommenheit zunehmen, auch schon hienieden ein heiliges, d. i. christliches und untadelhaftes, Leben führen, und dadurch einst ganz sicher in ihre glückliche Gesellschaft kommen, die wir uns itzt so sehnlich wünschen.

Evangelium Matth. 5, v. 1.

In der Zeit, da der Herr Jesus die Schaaren des Volks sah, gieng er auf einen Berg; und nachdem er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm a). Und er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach: Selig sind die Armen im Geiste; denn ihr ist das Himmelreich b). Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen c). Selig sind, die Leid tragen; denn sie werden getröstet werden d). Selig sind, die es hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie werden ersättiget werden e). Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen f). Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen g). Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen h). Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihr ist das Himmelreich i). Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen fluchen und verfolgen, und alles Böses unwahrhaft wider euch reden. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel k).

Erläuterung des Evangeliums.

a) Wenn ein Lehrer oder Prediger seine anwesende Versammlung unterrichten will, pflegt er nicht gemeiniglich einen erhabenen Ort zu besteigen, damit er das Volk, und das Volk ihn besser sehen, mithin auch alles desto besser hören und verstehen könne? — So machte es auch der göttliche Lehrer der Menschen, unser Heiland Jesus. Denn als er einst zur Zeit seines Predigtamtes eine große Menge Volks um sich versammelt sah, welches, seinen Unterricht zu hören, zu ihm gekommen war, so stieg er auf einen erhabenen Ort, oder kleinen Berg, um von demselben das ganze Volk übersehen, und desto bequemer zu demselben reden zu können. An diesem Orte setzte er sich nieder, um hiedurch seinen Vorzug vor den ihn anhörenden Menschen anzuzeigen, und ließ seine Jünger zu sich treten, damit sie die göttlichen Wahrheiten aus seinem Munde desto deutlicher vernehmen, und in ihr Herz prägen mögen. Hier fieng er an, dem Volke die Grundlehren seiner heiligen Religion in einer Rede vorzutragen, welche in der Schriftsprache gemeiniglich die Bergpredigt genannt wird.

b) Auf was zweckt nun die ganze Religion Jesu Christi ab, als die Menschen selig, d. h. sowohl hienieden, als auch einst in der Ewigkeit glücklich zu machen? Und was wünscht sich auch jeder Mensch mehr, als wahrhaft glücklich zu werden? — Diese wahre Absicht der Religion nun zu ihrem Ziele zu bringen, ließ sichs der

gütige

gütige Heiland bey dieser Bergpredigt vorzüglich angelegen seyn, die Menschen jene Wege oder Mittel zu lehren, wodurch sie zu ihrer Glückseligkeit sicher gelangen könnten. Ja er nannte schon itzt Diejenigen selig, die sich dieser Mittel gebrauchen, um hiedurch ihr wahres Wohl zu befördern. Solcher Menschen zählte er acht Gattungen, deren besondere Tugenden man insgemein wegen des unfehlbar damit verbundenen glücklichen Erfolges die acht Seligkeiten zu nennen pflegt. — Erstens pries Jesus Diejenigen selig, die sich der Armuth im Geiste befleißen würden: Selig sind die Armen im Geiste, sprach er, denn ihr ist das Himmelreich. Ist wohl jener Mensch nicht seinem Leibe nach arm, der an den nothwendigen Bedürfnissen seines Lebens, an Speise, Trank und Kleidung Mangel leidet? — Wenn nun Jemand zwar diese Bedürfnisse nach Genüge besitzt, dabey aber doch sein Herz nicht daran heftet, sondern diese Güter so gebrauchet, als wenn er sie nicht besäße; wenn er nicht allein keine Begierde hat, sein zeitliches Vermögen zu vermehren, sondern dasselbe vielmehr verachtet; Arme und Dürftige davon unterstützet; und mehr nach dem Heile seiner Seele, als nach den vergänglichen Gütern dieser Welt trachtet, ist nicht ein solcher Mensch mit Recht im Geiste, oder dem Geiste nach, arm zu nennen? — Dieß wollte daher auch hier Jesus durch die Geistesarmuth verstanden haben, nämlich: keine unmässige Neigung zu den irdischen und zeitlichen Dingen zu haben; sie nicht mit übertriebener

Sorg-

Sorgfalt zu suchen, sondern vielmehr nach dem Himmlischen und Ewigen zu streben, und alles Zeitliche lieber verlieren, als Gott beleidigen zu wollen. Und diese Menschen, die so denken, nennet der Heiland selig, theils, weil sie durch ihren großmüthigen Entschluß von allen quälenden Sorgen für die Erhaltung und Vermehrung ihrer Glücksgüter, und jedem nagenden Kummer, der ihnen aus dem Verluste derselben entstünde, befreyt sind; theils auch, weil sie durch die Verachtung der irdischen Dinge Gott mit ihren Herzen besser anhängen, das Heil ihrer Seele gewisser befördern, und ihre Pflichten ungehinderter erfüllen können; und daher auch für diese Aufopferung ihrer zeitlichen Begierden die ewige Glückseligkeit verdienen. Daher sagt Jesus, daß das Himmelreich ihr wäre, d. i., daß es ihnen Gott für diese Geistesarmuth zu ihrer Schadloshaltung zu geben bereit wäre.

c) Nach dieser ersten Gattung der seligen Menschen nennet der Heiland Diejenigen selig, die sich der Tugend der Sanftmuth befleißen würden, da er sagt: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Wer verdient wohl den schönen Namen eines Sanftmüthigen, als Jener, der die ihm zugefügten Beleidigungen und Unbilden mit Gelassenheit überträgt, der sich an seinen Feinden nicht rächet, weder das Böse mit Bösem, sondern vielmehr mit Gutem vergilt, der keine aufbrausende Hitze, oder feindselige Gesinnung wider Jemanden an sich äußert, sondern vielmehr alle seine Neben-

menschen

menschen liebet, und ihnen nach Möglichkeit wohlthut? — Und wird dieser wahre Menschenfreund nicht wieder von Gott und den Menschen geliebet? Erwirbt er sich nicht durch sein gutes Herz Achtung und Freunde? Befördert er nicht dadurch auch sein zeitliches Glück? Darf er nicht endlich hoffen, daß auch Gott, der *die Liebe selbst ist*, seine Sanftmuth und Menschenliebe mit der ewigen Seligkeit einst belohnen wird? — Billig sagt daher der Heiland, daß solche sanftmüthige Menschen das **Erdreich besitzen werden**, d. h. daß es ihnen auch hier noch auf der Erde wohl gehen wird, und daß sie deßwegen auch den Anspruch auf den einstweiligen Besitz des Himmels haben werden, der in der heil. Schrift auch die **Erde der Lebendigen** genannt wird.

Sittliche Erinnerung. Wie sehr soll nicht diese tröstliche Verheissung des Heilandes jedes Kind aufmuntern, sich schon von seiner zarten Jugend an der Sanftmuth zu widmen? — Wie glücklich wird es sich nicht dadurch auch in seinem zeitlichen Leben machen? Und welche Vortheile wird ihm nicht diese schöne Tugend selbst für die Ewigkeit bringen? — In der That macht sich ein sanftmüthiges Kind durch sein liebvolles Betragen seinem Heilande ähnlich, der von sich selbst sprach: **Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen.** Matth. 11, 29. Wie getrost kann es nicht dann auch hoffen, zu diesem gütigen Heilande einst zu gelangen, dem es sich durch diese liebenswürdige Tugend schon itzt als ein gutes Kind ähnlich gemacht hatte? —

d) Am

d) Am dritten Orte spricht Jesus Denjenigen die Seligkeit zu, die da Leid tragen, weil eine Zeit kommen wird, in der sie werden getröstet werden. — Leid tragen heißt in der Schriftsprache so viel, als weinen, und traurig seyn. Uiber was pflegen nun die Menschen gemeiniglich zu weinen, und zu trauren, als über ein ihnen zugestossenes beträchtliches Unglück? — Ist nun die Sünde nicht das größte Unglück, was je einem Menschen widerfahren kann? Ist es daher nicht auch billig, daß man über sie mehr weine und traure, als über jedes andere natürliche Uibel? — In diesem Verstande redete hier der Gottmensch: "Selig sind Diejenigen, wollte er sagen, die über ihre eigene, oder auch fremde Sünden trauren und weinen; die folglich entweder über ihr geführtes böses Leben wahre Busse wirken, oder mit andern Nebenmenschen aufrichtiges Mitleid haben, wenn sie dieselben in Sünden fallen sehen; und sich daher über die Beleidigungen ihres Gottes von Herzen betrüben. Denn diese gutartigen Menschen werden theils durch die ihnen geschenkte Gnade Gottes, und abermalige Aussöhnung mit ihm, theils auch durch die ihnen einst nach dem Tode zu Theil werdende ewige Anschauung des schönsten Angesichtes Gottes auf immer getröstet, und erfreuet werden." — Eine glückliche Traurigkeit, die einen so herrlichen Trost zum Lohne erhält! —

e) Ferner werden von dem Gottmenschen Diejenigen selig gesprochen, die es hungert, und dürstet nach der Gerechtigkeit. Wenn Jemand nach

ausgestandener Faste ein heftiges Verlangen nach Speise und Trank hat, pflegt man dieß nicht den natürlichen Hunger und Durst zu nennen? — Auf gleiche Art kann man das Bestreben, die Gerechtigkeit, d. h. einen frommen, und rechtschaffenen Lebenswandel zu erlangen, mit Rechte einen Gerechtigkeitshunger, oder Durst nennen, weil man dadurch eine wahre Begierde nach dem, was uns vor den Augen Gottes gerecht macht, in sich empfindet. Und wenn nun ein hungriger oder durstiger Mensch seine Eßbegierde, oder seinen Durst stillen kann, schätzt er sich nicht damals glücklich? — So, sagt auch Jesus, werden die geistlicherweise nach der Gerechtigkeit Hungrigen und Durstigen glücklich seyn; denn auch sie werden ersättiget werden, d. h. ihr Verlangen nach der Rechtschaffenheit wird befriediget werden; sie werden von Gott die Gnade erlangen zu der verlangten Tugend zu kommen; mit seiner Hilfe werden sie alle ihnen hierin im Wege liegenden Hindernisse überwinden; und durch ihr eifriges Bestreben nicht nur hienieden wirklich gerecht werden, sondern auch in der glücklichen Ewigkeit ihre fromme Begierde vollkommen gestillet sehen, wenn sie das Ziel der Gerechtigkeit selbst, nämlich die ewige Belohnung, für ihr tugendhaftes Leben von Gott erlangen werden.

f) Ist es nicht auch eine wahre Wonne für ein rechtschaffenes Herz, Werke der Menschenliebe und Wohlthätigkeit gegen seine dürftige Mitbrüder auszuüben? Fühlt es nicht damals den süßen Trost einer wahren Seligkeit in sich, wenn es

sich

sich erinnert, daß es die Pflichten der Menschheit erfüllet, und seinem Gott im Wohlthun ähnlich geworden ist? Macht es sich nicht auch durch diese Menschenliebe diesem seinem Gott angenehm? Kann es dann nicht den gewissesten Anspruch auf seine Vatergüte machen, da es selbst gegen seinen Mitmenschen gütig ist? Und darf es nicht auch von ihm Vergebung seiner Fehler hoffen, wenn es die Fehler seines Mitbruders edelmüthig vergiebt? — Solche barmherzige, oder gütige Menschen spricht daher Jesus mit allem Rechte selig, da er sagt: **Selig sind die Barmherzigen.** Denn so wie sie sich durch ihre wohlthätige Werke gegen ihre Nebenmenschen barmherzig bezeigen, so werden sie auch von Gott, der kein Liebswerk unbelohnt läßt, gewiß die gewünschte Gnade und Barmherzigkeit erlangen.

Sittenlehre. Dieß eben soll auch uns jederzeit antreiben, gegen unsere sowohl dürftige, als auch fehlende Mitbrüder barmherzig zu seyn. Denn auch wir wünschen uns von Gott Barmherzigkeit zu erlangen, folglich müssen wir auch Jenes getreulich erfüllen, was uns dieselbe bey Gott verdienen kann.

g) Was würde es aber dem Menschen nützen, äußerliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben, wenn er innerlich in seinem Herzen böse Gesinnungen hegete; wenn er bey seinen äußerlichen Handlungen keine reine Absichten hätte, oder wenn ihm sein Gewissen nagende Vorwürfe des Hochmuths, des Geizes, der Rachbegierde, der Mißgunst, oder anderer Sünden machte? Würde er wohl

bey diesen Gewissensbissen auch so ruhig und zufrieden, folglich auch so glücklich seyn können? — Ist nicht vielmehr der Mensch nur damals wahrhaft glücklich, wenn ihm sein Gewissen nichts Sträfliches vorwirft; und wenn folglich sein Herz von allen bösen Begierden rein ist? — Dieser Ursache wegen sagte Jesus: Selig sind, die eines reinen Herzens sind. d. h. Jene Menschen sind wirklich und in der That unter die Glückseligen zu rechnen, die sich keiner bösen That bewußt, sondern vielmehr durch die Unschuld mit Gott vereinigt, und daher auch wahrhaft mit sich selbst zufrieden sind. Und werden wohl diese unschuldvollen Menschen nicht auch Gott in Wahrheit gefallen? — Wenn sie ihm aber gefallen, und seine wahren Freunde sind, werden sie nicht einst gewiß mit den übrigen Auserwählten Gottes zu seiner Anschauung gelangen? — Dazu giebt ihnen der Heiland hier die zuverläßigste Hofnung, da er ihnen verheißt, daß sie Gott anschauen werden.

Sittliche Anmerkung. Was kann noch mehr zur wahren Glückseligkeit dieser Menschen gesagt werden, als was hier Jesus sagt? — Welch ein mächtiger Reiz soll das also nicht für ein jedes gutes Kind seyn, sich alle Mühe zu geben, um sein Herz in Unschuld und Reinigkeit zu bewahren? — Ein reines Herz ist ja gewiß der beste Schatz eines jeden Menschen, die gewisseste Ruhe seiner Seele, der sicherste Trost in Widerwärtigkeiten, der größte Ruhm vor allen übrigen Menschen, und der nächste Weg

zu Gott, und dem himmlischen Paradiese. Dieß sey daher auch jederzeit für uns die größte Sorge, unser Herz unverderbt, und von aller Sünde frey zu erhalten. Dieß sey unser wichtigstes Augenmerk, allen jenen Gefahren sorgfältig auszuweichen, wodurch wir diese Herzensunschuld, und die mit ihr verbundene wahre Glückseligkeit verlieren könnten.

h) Nach der Erwähnung Derjenigen, die ihres guten Herzens wegen in ihrer Seele wahre Ruhe finden, und solchergestalt mit sich selbst Friede haben, führet Jesus auch Diejenigen an, die sich in dem äußerlichen Umgange mit ihren Nebenmenschen im Frieden zu erhalten suchen, und offenbare Feinde aller Uneinigkeit und alles Hasses sind. Dieß sind die Friedfertigen. Auch diese nennet der Heiland selig, weil sie Kinder Gottes heißen werden. — Ist wohl Gott ein Liebhaber des Hasses und der Feindseligkeit? — Ist er nicht vielmehr ein Gott des Friedens und der Liebe? — Und will er nicht, daß wir uns jederzeit, wie Brüder, untereinander friedlich betragen, und einander aufrichtig lieben sollen? — Wer dieß daher thut, und jede Uneinigkeit mit seinem Nächsten sorgfältig vermeidet, der erfüllet die von Gott bestimmten Gesetze der menschlichen Gesellschaft, liebet seinen Nächsten, wie sich selbst, ahmet Gott nach, und verdient daher den billigen Namen eines Kindes Gottes. Und ist dieß nicht wahre Seligkeit für ihn, wenn er ein Kind Gottes in Wahrheit heißen kann? —

i) Allein nicht alle Menschen sind friedliebende Kinder Gottes. Viele derselben, da sie ihre Mitbrüder lieben sollten, hassen sie vielmehr, und thun ihnen allerley Böses an. Dieß nennt man mit einem Worte Verfolgung. Auch werden oft die besten und rechtschaffensten Menschen von andern Bösen verfolget, weil sie ihnen in offenbarem Unrechte nicht nachfolgen, sondern dem Gesetze Gottes und ihren Pflichten getreu bleiben. Wenn nun Jemand der Gerechtigkeit wegen, d. i. um der getreuen Befolgung der göttlichen Gebote, und der Tugend willen von bösen Leuten verfolgt wird, darf er wohl deßwegen denken, daß er unglücklich ist? — Spricht nicht auch Jesus diese Verfolgten selig, da er sagt: Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen? — Und welch eine Ursache giebt er nicht dieser Seligkeit an? Sagt er nicht, daß ihr das Himmelreich wäre? — Ist wohl daher jener unglücklich, der sich eines kurzen Leidens wegen die ewige Freude erwerben kann? Oder soll er sich nicht vielmehr freuen, daß er dadurch Gelegenheit gewinnt, sich Verdienste für den Himmel zu sammeln? —

Sittliche Erinnerung. Auch ihr, m. K., sollt euch glücklich schätzen, wenn ihr bisweilen einer Tugend wegen, oder da ihr der Gottesfurcht und Frömmigkeit, dem Gehorsame gegen eure Eltern, und euren übrigen Pflichten getreu bleibet, von einigen bösen Kindern verfolgt werdet. Schon diese Verfolgung macht euch bey allen Gutgesinnten Ehre; denn sie beweiset, daß ihr von ihren

bösen Gesinnungen weit entfernt seyd. Und von Gott habt ihr, wenn ihr diese Unbilden mit Geduld übertraget, gewiß die herrlichste Belohnung dafür zu gewärtigen.

k) Nachdem nun der gütige Heiland jene 8 vornehmste Mittel zur wahren Glückseligkeit, deren sich die Menschen zu ihrem Besten zu gebrauchen hätten, nämlich die Geistesarmuth, die Sanftmuth, die Bußfertigkeit, und das wahre Mitleid mit fehlenden Mitbrüdern, die Gerechtigkeitsliebe, die Barmherzigkeit, die innerliche Unschuld, die Friedfertigkeit, und die Gelassenheit in Verfolgungen des Guten wegen, öffentlich bekannt gemacht hatte, beschloß er diese wichtige Lehre mit dem Uibergange von dem letzten Seligkeitsmittel auf eine Ermahnung, wodurch er seine Jünger noch besonders zur geduldigen Uibertragung der ihnen bevorstehenden Verfolgungen thätig anfeuren wollte. **Selig seyd ihr, sprach er, wenn euch die Menschen um meinetwillen fluchen, und verfolgen, und alles Böse lügenhaft wider euch reden.** — Hatten nicht die Jünger Jesu ihrer Religion wegen, dadurch sie ihrem göttlichen Lehrmeister anhiengen, wirklich die feindseligsten Verfolgungen von Juden sowohl, als auch Heiden zu leiden? Und machten sie sich nicht dadurch bey ungläubigen und bösen Menschen äußerst verhaßt? Wurden sie nicht auch des christlichen Namens wegen von den Feinden des Christenthums auf die unmenschlichste Art geschimpft, verspottet, gepeiniget, und getödtet? — Alles dieses wußte der allwissende Gottmensch im Vor-

aus. Um sie daher zu ihren künftigen Leiden wirksamer vorzubereiten, sagte er ihnen nicht nur alle diese Verfolgungen, die sie seinetwegen zu leiden hätten, vor; sondern rüstete sie auch mit der dazu gehörigen Geduld und Standhaftigkeit durch seine liebreiche Aufmunterung aus. Was war aber dieß für eine Aufmunterung? Oder was versprach er ihnen zu ihrer Schadloshaltung, für die in ihren Verfolgungen zu bezeigende Standhaftigkeit? — Freuet euch, sagte er, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. Wenn ein Mensch wüßte, daß ihm ein kleiner widriger Zufall von einem mächtigen und zugleich gütigen Herrn zehnfach wird vergolten werden, würde er nicht denselben gerne leiden wollen, ja sich sogar dieses Zufalls als einer Gelegenheit freuen, einen so beträchtlichen Nutzen davon zu tragen? — Welcher Nutzen kann wohl nun für den Menschen größer seyn, als jener, den er durch die himmlische Belohnung von seinem gütigen Gott erhält? Und was sind die Leiden dieser Welt gegen diesen so herrlichen Lohn, als etwas nur sehr Geringes und auf eine kurze Zeit Daurendes? — "Wie billig ist es daher nicht, sagte der Heiland, daß ihr euch dieser Verfolgungen wegen, als einer so glücklichen Gelegenheit, erfreuet, dafür durch die ganze Ewigkeit von mir im Himmel belohnt zu werden? — Freylich kommen die Leiden und Drangsale dieses Lebens irdischgesinnten Menschen bitter vor, die nur auf ihr zeitliches Wohlergehen sehen; euch aber sollen sie nie bitter, sondern vielmehr angenehm scheinen, da ihr euch erinnert, daß dieß

wahre

wahre Stuffen zur ewigen Seligkeit für euch sind, und daß euer Lohn dafür dort oben im Himmel sehr groß und ohne Ende seyn wird. „ — Gewiß ein herrlicher Trost, der auch einem jeden Christen zur Aufmunterung dienen kann, die ihm wegen Gott angethanenen Beleidigungen mit Danke anzunehmen, und in Hinsicht des einst dafür zu erwartenden Lohns mit Freuden zu ertragen.

I. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { lehret auf einem Berge das Volk die acht Seligkeiten, als die vornehmsten Mittel, wahrhaft glücklich zu werden.
muntert seine Jünger zur gelassenen und freudigen Uibertragung ihrer künftigen Verfolgungen durch den ihnen dafür versprochenen himmlischen Lohn auf.

II. Glaubenslehre. Gott läßt die Verfolgungen, die man seinetwegen geduldig leidet, in der Ewigkeit nicht unbelohnt.

III. Sittenlehre. Wir sollen die uns wegen der Befolgung unsrer Pflichten angethanenen Verfolgungen gerne, und mit Geduld übertragen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Wodurch muntert wohl Jesus seine Jünger zur geduldigen Uibertragung seiner Verfolgungen, die sie seinetwegen zu leiden hätten, auf? Versprach er ihnen nicht, daß ihr Lohn dafür im Himmel sehr groß seyn wird? — Läßt wohl also Gott jene Verfolgungen, die man seinetwegen mit Geduld leidet, in der Ewigkeit unbelohnt? —

Uibergang zur Sittenlehre.

Werden nicht auch noch itzt bisweilen rechtschaffene Christen von andern bösen Menschen wegen Gott, d. i. wegen der getreuen Befolgung seiner Gebote, und der Erfüllung ihrer Pflichten gehasset und verfolgt? Und geschieht das nicht auch guten Kindern selbst in ihrem jungen Alter von ihren übelgesinnten und muthwilligen Gespielen? Müssen sie nicht auch oft mancherley Gespött und lieblose Neckereyen deßwegen von ihnen ertragen? — Wenn sie nun aber diese Verfolgungen Gott zu Liebe geduldig leiden, haben sie nicht dafür einen großen Lohn von Gott zu gewarten? Denn läßt wohl Gott die geduldige Uibertragung dieser Verfolgungen in der Ewigkeit unbelohnt? — Sollen also nicht auch Kinder die ihnen wegen der Befolgung ihrer Pflichten angethanenen Verfolgungen gerne und mit Geduld übertragen?

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie freudig und gelassen würde nicht ein armer Mensch einen Sack mit Gelde, den ihm sein reicher Wohlthäter auf den Rücken lüde, in sein Haus tragen; ungeachtet er ihm seiner schweren Last wegen häufigen Schweis auspreßte? — Es sind zwar unstreitig auch für uns die Verfolgungen, die wir ohne unsere Schuld, und blos der Tugend wegen, leiden, eine schwere und drückende Last. Allein wer weis nicht, daß sie zugleich ein wahrer Schatz für uns sind, da sie uns den Weg zur ewigen Glückseligkeit bahnen? Wer sieht nicht ein, daß sie uns mit Gott vereinigen, und seiner Gnade würdig machen; daß sie uns den erwünschtesten

Stoff zu herrlichen Verdiensten für die Ewigkeit in die Hände liefern; und daß sie folglich wahre Wohlthaten Gottes sind? — Sollten wir sie nun nicht auch recht gerne und mit Gelassenheit übertragen? —

2) Billigkeit. Was leidet nicht bisweilen ein Soldat seinem Feldherrn oder Könige zu Liebe? Welche Gefahren stehet nicht ein Freund des andern wegen aus? Und welche beschwerliche Arbeiten unternimmt nicht oft ein Sohn für seinen Vater, oder ein Diener für seinen Herrn, zum Beweise, daß er ihn wahrhaft liebet? — Sollen wir nun nicht unsern besten Gott über alles lieben? — Ist es daher nicht auch billig, daß wir ihm zu Liebe gerne etwas leiden, was er uns manchmal aus gütigen Absichten zu leiden aufleget, um unser Herz dadurch zu prüfen? Wie könnten wir uns denn mit Rechte seine guten Kinder, und getreue Diener nennen, wenn wir seinetwegen keine Beschwerniß oder Widerwärtigkeit ertragen, und nicht die geringste unserer Bequemlichkeiten seiner Liebe aufopfern wollten? —

3) Nutzen. Es ist schon gesagt worden, daß uns jede Verfolgung, die wir aus Liebe zu Gott mit Geduld leiden, eine neue Stuffe zum himmlischen Paradiese ist. Selbst die Worte des Gottmenschen sind uns dafür Bürge, da er im vorliegenden Evangelium dieser geduldigen Uibertragung einen ewigen Lohn zusichert. Uiberdieß verschafft uns aber auch gewiß die Gelassenheit, mit der wir die Verfolgungen dulden, noch hienieden den beträchtlichen Nutzen, daß sie uns 1)

die Leiden selbst erleichtert. Denn je gewisser es ist, daß die Widerwärtigkeiten um so weniger empfunden werden, je geduldiger man sie überträgt, eben so zuverlässig werden uns auch die Verfolgungen ganz erträglich vorkommen, wenn wir das Unangenehme derselben durch Entschlossenheit und Geduld überwinden werden. 2) Macht uns auch die Gelassenheit in widrigen Zufällen vor den Leuten selbst mehr Ehre, als wenn wir uns durch Wiedervergeltung der erlittenen Unbilden, oder durch Rache und ungestümes Aufbrausen davon zu befreyen suchten. Denn dadurch werden wir uns gewiß bey allen Vernünftigen als weise, nachgiebige, und friedfertige Menschen empfehlen, wenn wir nicht, wie Leute vom feindseligen Charakter, das Böse mit Bösem vergelten, sondern nach der weisen Vorschrift des Christenthums im Guten überwinden, uns über die Schwäche unsrer Beleidiger durch Geistesstärke hinweg setzen, mit unsern Verfolgern brüderliches Mitleid tragen, und uns durch ihre unbillige Anfälle vom Guten nicht abhalten lassen werden.

4) Beyspiel. Wie viele Verfolgungen litten nicht im alten Bunde Job, David und Tobias; im neuen Bunde aber die Apostel von ihren Feinden? — Job wurde, wie es bekannt ist, seiner Rechtschaffenheit wegen von seinen Freunden sowohl, als auch von seinem eigenen Weibe geschimpft; David vom Saul zum Tode aufgesucht, und Tobias von seinen Mitbrüdern und Verwandten seiner Wohlthätigkeit wegen gelästert;

stert; die Apostel aber wegen ihrer Religion von den jüdischen Vorstehern auf das feindseligste verfolgt. Und doch bezeigten sie sich in ihren Trübsalen jederzeit standhaft und geduldig. Die letzteren freuten sich sogar, daß sie würdig geachtet wurden für den Namen Jesu Spott zu leiden. Apostelgesch. 5, 41. Soll uns das Beyspiel dieser großen Männer nicht auch zur gelassenen Uibertragung unserer viel geringerern Verfolgungen aufmuntern? — Selbst der Gottmensch Jesus wurde von den feindseligen Juden aufs äußerste gehasset, verfolgt und getödtet. Alles dieses litt er aber unseres Heils wegen mit der größten Gelassenheit. Und wir sollten uns weigern etwas für ihn geduldig zu leiden? —

5) Schrifttext. Dieserwegen sagt der Apostel Petrus: Christus hat für uns gelitten, um euch ein Beyspiel zu geben, damit auch ihr seinen Fußstapfen nachfolget. 1. Pet. 1, 21. Und Paulus versichert, daß alle, die in Christo Jesu fromm leben wollen, Verfolgungen auszustehen haben werden. 2. Timoth. 3, 12. Die Geduld aber, rufet dieser Volkslehrer den Christen zu, ist euch nothwendig, damit ihr in Vollziehung des göttlichen Willens die Verheißung, d. i. die euch verheißene ewige Seligkeit, erlanget. Hebr. 10, 36. Denn: wir müssen ja unstreitig durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Apostelgesch. 14, 21. Und selig ist der Mann, bezeuget der Apostel Jakobus, der die Versuchung, dergleichen

auch

auch die Verfolgungen von bösen Menschen sind, aushält; denn er wird, wenn er bewährt befunden wird, die Krone des Lebens empfangen, die Gott denjenigen versprach, die ihn lieben. Jak. 1, 12.

6) Denksprüche. a) Geduld überwindet alles Widrige. b) Leiden bringt Freuden. c) Von Bösen verfolgt zu werden ist keine Schande; Schande ists aber ihren Versuchungen zu unterliegen.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Gelassener Heiland, der du mich durch dein eigenes Beyspiel belehretest, wie geduldig ich mich in meinen Leiden und Widerwärtigkeiten betragen soll; rüste mich durch deine alles vermögende Gnade mit der gehörigen Stärke aus, die mir deiner und der Tugend wegen angethanen Verfolgungen dir zu Liebe mit Gelassenheit zu ertragen. Laß mich von der Wahrheit vollkommen überzeugt seyn, daß es Liebesprüfungen sind, die du mir, mein bester Vater, zusendest, um meine Standhaftigkeit im Guten zu untersuchen. Läutere mich durch deine Vatergüte, wie das Gold im Feuer der Trübsale, und mache mich, so geläutert, würdig dein gutes Kind zu seyn. — Bewahre mich nur, mein Gott, vor der Schwäche, den Versuchungen zum Bösen nachzugeben, und laß nicht zu, daß ich je, um einer Widerwärtigkeit auszuweichen, dir, und den mir aufgelegten Pflichten ungetreu werde.

Aus Liebe laß mich Alles leiden,
Was mir dein weiser Rath bestimmt.

Du

Du führst durch Trübsal auch zu Freuden;
Und wer es willig unternimmt,
Geduldig trägt, und weislich nützt,
Wird mächtig von dir unterstützt.

II. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { trägt seinen Gläubigen auf einem Berge die acht Seligkeiten vor. empfiehlt unter diesen acht Seligkeiten auch vorzüglich die Friedfertigkeit.

II. Glaubenslehre. Die Friedfertigkeit macht uns zu Kindern Gottes.

III. Sittenlehre. Wir sollen uns mit Jedermann von unsern Mitbrüdern friedlich betragen.

Uibergang zur Glaubenslehre.

Aus welchem Beweggrunde sprach Jesus, da er seine Bergpredigt vortrug, die Friedfertigen selig? Sagte er nicht, daß sie Kinder Gottes werden genennet werden? — Macht uns also nicht die Friedfertigkeit zu Kindern Gottes?

Uibergang zur Sittenlehre.

Wer aus euch, m. L., wünscht sich nicht ein Kind Gottes, d. h. ein gutes, und seinem Gott gefälliges Kind zu werden? Was macht uns nun aber zu Kindern Gottes? Nicht wahr, die Friedfertigkeit? — Sollt ihr euch daher diese schöne Tugend nicht zu eurer beständigen Gesellschafterinn machen? Oder sollt ihr euch nicht mit Jedermann von euren Mitbrüdern immer friedfertig betragen? —

Bereicherung der Sittenlehre.

1) Gleichniß. Wie fest und dauerhaft steht nicht ein Gebäude, in dessen Mauern sich kein Stein von dem andern trennt? — Und wie glücklich ist nicht jene Gesellschaft von Brüdern, Gespielen oder Mitschülern, wo sich die Gemüther durch keine den Frieden störende Uneinigkeit jemals entzweyen! — Sind wohl nicht alle Glieder dieser Gesellschaft durch das süße Band einer brüderlichen Eintracht glücklich miteinander verbunden? Und hilft nicht eins dem andern zur gewissern Beförderung des allgemeinen Nutzens? Macht sich nicht daher ein jedes Glied schon dadurch, daß es mit andern vereinigt bleibt, der gemeinschaftlichen Vortheile der ganzen Gesellschaft theilhaftig? — Und ist es nicht auch recht sehr angenehm, in einem Kreise von friedliebenden, guten Menschen zu leben? Wird nicht jede Stunde des menschlichen Lebens durch den Umgang mit derley sanften und liebevollen Herzen versüßet? — Wo aber die gemeinschaftliche Eintracht, diese süße Harmonie der Gemüther aufhört, wo ein böser, unruhiger Mensch den allgemeinen Frieden der Gesellschaft störet, da hört auch das allgemeine Wohl der ganzen Versammlung sowohl, als auch besonders dieses unruhigen Störers von selbst auf. Der Leitfaden der gemeinschaftlichen Glückseligkeit wird dann abgebrochen, und das Leben in einer solchen Gesellschaft, wo Unfriede und Zwietracht herrscht, wird jedem ruheliebenden und vernünftigen Menschen zur bittern Quaal. — Ist es nicht daher der Mühe werth, die Friedfertigkeit schon ih-

rer

rer eigenen Schönheit, und ihres gütigen Einflusses wegen in die menschliche Gesellschaft zu lieben, und werth zu halten? —

2) Nutzen. Welch einen Vortheil bringt nicht aber diese so schöne Tugend demjenigen selbst zuwege, der sich ihrer befleißet? — Er wird als ein verträglicher und stiller Mensch von Jedermann geliebt. Man leidet ihn gerne bey sich in Gesellschaften. Man liebt und schätzt seinen Umgang. Man empfiehlt ihn als einen freundlichen und vernünftigen Mann bey andern; und lobt ihn, als einen Menschen von gutem Herzen, überall. Er wird auch oft seines friedlichen Charakters wegen vor andern Mitmenschen befördert; und kömmt nicht selten zu Glück und Ehrenstellen. Gott selbst segnet ihn in seinen Unternehmungen um so mehr, als er die Pflichten der brüderlichen Liebe und Eintracht zu befolgen sich Mühe giebt.

3) Schaden. Ein zänkischer und unverträglicher Friedensstörer aber, hat der wohl auch jemals so viele Freunde, wie der Friedfertige, aufzuweisen? — Man scheuet und fliehet vielmehr seinen Umgang. Er wird als ein auffahrender und unausstehlicher Mensch von Jedermann gehasset. Man sieht es ihm an, daß es ihm entweder an Vernunft, oder am guten und menschenfreundlichen Herzen fehlet. Dummheit und Lieblosigkeit, nicht selten aber auch Stolz, und unbescheidener Ehrgeiz, sind die Triebfedern seiner Zanksucht. Er will in allem alleine Recht haben; er suchet sich andern im Range, oder

gewissen andern Vortheilen vorzudrängen; er vergönnet andern das Gute nicht, was er selbst an sich vermißt; er ist geizig, oder weis seine unbändigen Leidenschaften nicht in gehörigen Schranken zu halten. Dieß macht, daß er bey jedem ihm unangenehmen Worte aufbrauset, und sich bey jeder auch noch so geringen Gelegenheit mit seinem Nebenmenschen entzweyet. Und was kann ihm diese Unverträglichkeit anders, als den billigsten Spott und die äußerste Verachtung von andern zuziehen? — Unzählige Fälle beweisen sogar, daß Zänkereyen und Uneinigkeiten oft zu Schlägen, Mordthaten, und andern unersetzlichen Unglücksfällen Gelegenheit gaben. Gott, dem Zwietracht und Feindseligkeit unter Brüdern ein Greuel ist, Sprüchw. 6, 19., straft auch selbst den Unfriedsamen, und läßt ihn oft schon hienieden durch sein feindseliges Herz zu Schaden kommen.

4) Schrifttext. Ich bitte euch, lieben Brüder, ermahnet daher Paulus, daß einer den andern mit aller Sanftmuth und Liebe vertraget; und daß ihr die Eintracht des Geistes immerdar durch das Band des Friedens zu erhalten trachtet. Ephes. 4, 1—3. Denn Gott ist kein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens. 1. Korinth. 14, 33. Salomon sagt auch: Eine friedliebende Zunge ist ein Baum des Lebens. Sprüchw. 15, 4.; aber ein böser Mensch suchet immer Zänkereyen anzurichten; und es wird ein grausamer Bothe wider ihn ausgesandt werden,

werden, d. h. er wird in Unglück und Schaden dadurch gerathen. Ebend. 17, 11.

5) Beyspiel. Der ägyptische Joseph bezeigte sich sehr friedlich unter seinen feindseligen Brüdern, als er noch im Hause seines alten Vaters Jakob mit ihnen wohnte. Denn da ihm diese, nach Zeugniß der heil. Geschichte, so gehässig waren, daß sie nicht einmal ein friedsames Wort mit ihm sprechen konnten, so suchte er doch deßwegen nie mit ihnen zu zanken, noch unterhielt er je eine Zwietracht durch sein Widersprechen, sondern wich ihnen vielmehr vernünftig aus, und benahm ihnen dadurch den Stoff zu ferneren Uneinigkeiten. 1. B. Mos. 37, 4. So bescheiden handelte auch Abraham, da er die Streitigkeiten seiner Knechte mit den Knechten Loths erfuhr. Denn er sonderte sich lieber von seinem Vetter im Frieden ab, als daß er die brüderliche Eintracht durch sein ferneres Verbleiben bey ihm verletzt sehen sollte. 1. Mos. 13, 8.

6) Denksprüche. a) Ein gutes Herz hasset alle Uneinigkeit. b) Der Weise giebt bey jedem Zanke nach. c) Friede ernährt: Unfriede verzehrt.

d) Weich jedem Zanke aus;
Vertrage deine Brüder.
Die Eintracht baut ein Haus,
Die Zwietracht reißt es nieder.

7) Gemüthserhebung zu Gott. Gott der Liebe und des Friedens, mache mich zu deinem friedfertigen guten Kinde, daß auch ich nichts so

sehnlich unter meinen Brüder suche, als den Frieden. Flöße meinem Herzen einen wahren Abscheu gegen das Laster der Uneinigkeit und der Zanksucht ein, so, wie du selbst jede feindselige Zwietracht unter den Menschen hassest. Laß mich dem Muster meines friedliebenden sanften Heilandes gleich werden, der nie einen Menschen mit Worten oder durch Handlungen beleidigte; der Liebe und Eintracht unter seinen Gläubigen empfahl, und Diejenigen segnete, die sich mit ihren Mitmenschen friedfertig betrugen.

Immer will ich mich bestreben,
Sanft, wie Jesus war, zu seyn;
Nie soll Jemand vor mir beben,
Niemand meinen Umgang scheu'n.
Friede lieben, Friede bringen,
Wenn mein Nächster mit mir spricht;
Liebreich seyn in allen Dingen,
Dieß sey immer meine Pflicht.
Gott des Friedens, segne Du
Mich mit deiner Kraft dazu.

III. Tabelle.

I. Inhalt. Jesus { lehrt das Volk die acht Seligkeiten. empfiehlt unter diesen Seligkeiten auch die Barmherzigkeit. }

II. Glaubenslehre. Gott bezeigt sich gegen die Barmherzigen auch selbst barmherzig.

III. Sittenlehre. Wir sollen gegen unsre nothleidende Mitbrüder barmherzig seyn.

Uiber-

Uibergang zur Glaubenslehre.

Was sagt Jesus im gegenwärtigen Evangelium von den Barmherzigen? Nicht wahr, daß auch sie von Gott Barmherzigkeit erlangen werden? — Bezeigt sich also Gott nicht auch selbst gegen die Barmherzigen barmherzig?

Uibergang zur Sittenlehre.

Bedürfen wir nicht jede Stunde der Barmherzigkeit Gottes, um unser zeitliches und ewiges Wohl zu befördern? — Wie können wir aber solche am sichersten erlangen? Nicht wahr, wenn wir selbst gegen unsre Mitmenschen barmherzig sind? Denn bezeiget sich nicht auch Gott selbst gegen die Barmherzigen barmherzig? — Welche von unsern Mitbrüdern verdienen indessen am meisten unsere Barmherzigkeit und theilnehmende Menschenliebe? Nicht wahr die Nothleidenden? — Wie sollen wir uns daher gegen sie bezeigen?

Bereicherung der Sittenlehre.

Sieh am zweyten Sonntage nach der Erscheinung bey der zweyten Tabelle.

Anhang.

Anleitung zum homiletischen Gebrauche dieses Werkes.

Man hat bereits angemerkt, daß gegenwärtige Erklärung der sonntägigen sowohl, als festtägigen Evangelien nicht nur Katecheten, sondern auch Predigern selbst zum zweckmässigen Gebrauche gewidmet sey. Verschiedene nicht ungewöhnliche Fälle, die sich für die Letztern ereignen, als: die Nothwendigkeit über das Evangelium des Tages zu predigen, oder dasselbe dem Volke von der Kanzel zu erklären, so wie auch der an vielen Orten eingeführte Gebrauch entweder bey der Frühmesse, oder bey dem nachmitägigen Gottesdienste kurze homiletische Predigten vorzutragen, auch selbst die Gewohnheit mancher Katecheten und Seelsorger, der an Sonntagen versammelten Schuljugend entweder eine geistliche Vorlesung aus irgend einem erbaulichen Buche, oder an deren Statt eine Sittenrede zu halten, können dieß Buch auf mancherley Art brauchbar machen. Nur ist es hier nothwendig, die Art zu zeigen, nach welcher man dasselbe nicht blos beym katechetischen Schulunterrichte, sondern auch auf dem Redestuhle zur gewünschten Erbauung des Christenvolkes benützen

 könne.

könne. — Da unter allen übrigen Predigtarten der homiletische Kanzelvortrag von jeher immer für den besten und gesegnetesten erkannt wurde; so hat man auch die Absicht, sich hier blos auf denselben einzuschränken; und um wenigstens angehenden Predigern ihre dießfällige Mühe zu erleichtern, einige Regeln bekannt zu machen, wie sie bey Ausarbeitungen dieser Art gegenwärtiges Werk zum Grunde legen sollten. — Die Homiletik, die man auch anders mit gutem Grunde die analytische Redeart nennet, ist bekannterweise eine von den ältesten Lehrarten christlicher Volkslehrer. Verschiedene Beyspiele davon findet man in den Schriften eines Chrysostomus, Origenes, Ephrem, Basilius, und anderer Kirchenväter. Ihr Gebrauch war ehedem, ehe sie noch durch die späterhin erfolgte theils zu gekünstelte und schwülstige, theils fabelhafte Redeart zum Nachtheile der Gläubigen verdrängt wurde, unter den Christen fast allgemein. In unserm bereits glücklichern Zeitalter sucht man sie abermals mit vielem Fleiße hervor. Die davon handelnden Bücher, und die häufigen Beyspiele, die man heut zu Tage darüber antrifft, sind fast in Jedermanns Händen. Denn wer kennt nicht die homiletischen Werke eines Bischofs Godeau, eines Thiebaut, Depisch, Fahrlender, u. a. m.? — Indessen so beliebt diese Predigtart zu unsern Zeiten fast durchgehends geworden ist, so vortheilhaft ist sie auch in der That für die christlichen Zuhörer. Denn je weniger sie Kunst verräth, desto mehr Kraft hat sie durch ihre einfache Verfassung auf deren Herz zu wirken, ihnen die vorgenommenen Religionswahrheiten recht begreiflich zu machen, jede dunkle Schriftstelle ins gehörige Licht zu setzen, sie durch gutangebrachte Vorstellungen zu rühren,

und solchergestalt den Zweck eines jeden Kanzelvortrages gewisser zu erreichen. Uiberhaupt hält sich die homiletische Rede sehr strenge an den Text des vorliegenden Evangeliums; und sucht keine gekünstelten Auswege, um die Folgerung einer zur vorgenommenen Materie passenden Sittenlehre daraus zu erzwingen. Ihre Ordnung ist die natürlichste, und nur jene, die ihr die Ordnung des Evangeliums selbst an die Hand bietet. Die Moral oder Nutzanwendung des heiligen Textes liegt gleich da, wo sich je eine daraus ergiebt, in der Erklärung desselben selbst, und macht auf diese Art, da sie die Lenkung des Willens zugleich mit der Bildung des Verstandes bewirkt, die ganze Rede den Anhörern nützlich. Man bedarf hier auch keiner mühsam gesuchten Uibergänge von einem Lehrsatze zum andern, da diese einander selbst durch eine natürliche Stuffenfolge gleichsam den Weg bahnen. Noch braucht man je auf gelehrte Wendungen zu sinnen, die man den verschiedenen Theilen seiner Rede zu geben hätte. Der Schluß folgt oft auf seine Prämisse auf eine so leichte Art, daß man die Verbindung des Vor- der- und Hintersatzes oft noch eher einsieht, als man davon durch den Prediger selbst belehrt wird. Kurz: die Homiletik ist nach allen ihren Seiten betrachtet die natürlichste, leichteste, und besonders für den gemeinen Mann brauchbareste Art, das Wort Gottes von der Kanzel mit Nutzen vorzutragen.

Die Gesetze einer gehörig abgefaßten homiletischen Rede, wie sie fast durchgehens von Lehrern der geistlichen Beredsamkeit angegeben werden, sind folgende: Man theilt die ganze Rede überhaupt in zween vornehmste, oder Haupttheile ein, wovon der erste

nebst einem vorläufigen kurzen Eingange den histori- schen oder erläuternden, der zweyte aber den morali- schen oder erbauenden Theil ausmacht. Der Ein- gang der Rede enthält entweder eine kurze Uibersicht des ganzen Evangeliums nach seinem wesentlichsten Inhalte, ohne sich ins Besondere oder Innere dessel- ben einzulassen; oder macht den Anhörern einen ge- legenheitlichen Umstand des laufenden Sonn- oder Festtages bekannt, der theils zu dem vorgeschriebe- nen Evangelium Anlaß giebt, theils von den Chri- sten gewisse Pflichten abfodert, die den Absichten die- ser Zeit angemessen sind. Der erste historische递 Haupttheil ist die zergliederte Erläuterung der Ev- angeliumstheile selbst, so wie sie ihrer natürlichen Ordnung nach auf einander folgen; und erklärt folg- lich alle wichtigsten Umstände der evangelischen Ge- schichte oder Parabel, die den Hauptzweck des homileti- schen Vortrages ausmachen. Bey der Abhandlung dieses Theils ist keine besondere Redeform oder Einrich- tung dem Homiletiker vorgeschrieben. Er kann entweder mit Hilfe seines eigenen Ausdruckes selbst ein histori- sches Ganzes aus dem Evangelium machen, und es dem Volke, mit allenfalls eingeschobenen Bruchstücken des heiligen Textes, als eine zusammenhängende Erklärung desselben vortragen; oder die einzelnen Theile dessel- ben nacheinander zu erklären vornehmen, und sol- chergestalt seine Abhandlung in mehrere kleinere Thei- le zerfällen. Nur muß er im letzteren Falle diesen kur- zen Theilen unter einander einen gewissen Leitfaden zu geben nicht unterlassen, um nicht geradezu ohne alle Ordnung zu reden. — Ist das Evangelium eine Parabel, so ist es allerdings besser, den allegorischen oder sittlichen Verstand derselben erst dann, wenn

der

der literärische oder buchstäbliche, wenigstens in einem kurzen Auszuge, vorausgeschickt ist, vorzutragen. Denn beyde zugleich mit einander verbinden zu wollen dürfte ganz wahrscheinlich Dunkelheit und Verwirrung verursachen. Der zweyte erbauende Haupttheil hat die eigentliche Nutzanwendung der ganzen vorausgesandten Evangeliumserklärung, oder den besondern Vortrag der daraus gezogenen Sittenlehre zum Grunde. Man kann sich hier ebenfalls entweder nur auf eine Hauptmoral einschränken, oder mehrere besondere Sittenlehren zugleich anführen, die man aus verschiedenen Theilen des Evangeliums folgert. Im ersten Falle gewinnet man Gelegenheit weitläufiger davon zu sprechen, da man sonst, um die Schranken der gehörigen Kürze nicht zu überschreiten, sich bey mehreren Sittenlehren nicht so weit ausdehnen darf. Jede vorgenommene Moral wird mit den dazu gehörigen Bewegründen und Vorstellungen unterstützet, um deren Billigkeit den Anhörern nicht nur erweislich zu machen, sondern auch ans Herz zu legen. Zum Beschluße kann endlich entweder eine nochmalige dringende Empfehlung der vorgetragenen Sittenlehre, oder eine kurze Gebetformel nach eigener Willkühr des Redners, angewandt werden. — Dieß wäre nun die wesentliche Einrichtung einer homiletischen Rede. Die übrigen dabey zu befolgenden Bedingnisse sind: a) daß sie in ihrem Vortrage deutlich seyn, und sich in keine andere, als blos exegetische, d. h. jene Untersuchungen, die den Geist zugleich aufklären, und zu nützlichen belehrenden Anmerkungen Gelegenheit geben, nicht aber in tändelnde, scholastische oder auch polemische, kritische und chrono-

logische

logische Abhandlungen einlassen soll, b) daß die Verbindung ihrer Theile einfach sey, und keinen Zwang in dem Uibergange von einem derselben zu dem andern verrathe; und c) daß ihr Ausdruck leicht und verständlich, d. h. in einer zwar unpöbelhaften und reinen, doch dabey gemeinen und fließenden Volkssprache abgefaßt sey, da sie größtentheils für den gemeinen Mann, dem jeder Wortschwulst unnütz und schädlich wird, bestimmet ist. —

Nach diesen allgemeinen Regeln jeder homiletischen Rede läßt sich nun auch leicht die Art einsehen, nach welcher angehende Prediger gegenwärtiges Werk, wenn sie nach dessen Verfassung eine Homilie über ein sonn- oder festtägiges Evangelium ausarbeiten wollen, benützen können. — Da hier nach jeder Erläuterung des Evangeliums zwo bis drey Tabellen stehen, woraus man den wesentlichsten Inhalt desselben nach verschiedenem Betrachte der darauf folgenden Glaubens- und Sittenlehren schöpfen kann, so findet auch der Redner dadurch hinlänglichen Stoff zu dem kurzen Eingange seiner Predigt, wenn er dazu allenfalls die kurze Uibersicht des zu erklärenden Evangeliums brauchen will. Auf die nämliche Art kann der Eingang zu den homiletischen Festpredigten aus der im 3ten Bande bey jedem Feste vorfindigen kurzen Nachricht entweder von der eigentlichen Absicht des Festes selbst, oder aus der Biographie des Heiligen, dessen Gedächtniß gefeyert wird, genommen werden; um den Anhörern die gehörigen Begriffe von der Bestimmung des Festes im voraus beyzubringen, ehe man zu der Erklärung des Evangeliums übergehet. Uibrigens scheint

es im Durchschnitte genug zu seyn, den Eingang der Rede mit den nämlichen Worten abzufassen, mit welchen jede hier durchgehends angesetzte Evangeliumserläuterung selbst anfängt. — Zum ersten exegetischen Theile wird der ganze Verfolg der Evangeliumserläuterung, so wie sie hier stehet, angewandt, und in der nämlichen Ordnung, die sich zwischen ihren erklärten Theilen zeigt, im Predigertone vorgetragen. Nur muß dabey vorzügliche Rücksicht auf jene Evangeliumstheile, die zur Grundlage für die im zweyten Theile vorzutragende Sittenlehre dienen, genommen, und die übrigen nicht so sehr wesentlichen Umstände des Evangeliums, zumal wenn die Homilie zu lange werden sollte, nach Erforderniß der Sache kürzer behandelt werden. Der Leitfaden, nach welchem die einzelnen Theile so einer exegetischen Abhandlung unter einander verbunden, und als ein zusammenhängendes Ganzes auf historische Art dem Volke vorgestellt werden sollen, liegt ohnedieß schon in den Anfangssätzen jedes hier erklärten Evangeliumstheiles.

So ist ebenfalls dann, wenn das Evangelium eine Parabel ist, der allegorische Verstand desselben, dem literärischen allemal hier so nachgesezt, daß der Redner daselbst die Bedeutung nicht nur jedes parabolischen Ausdruckes, sondern auch des ganzen Gleichnisses im Zusammenhange zur Belehrung seiner Anhörer brauchen kann. Man sieht hieraus, daß für denselben alle Schwierigkeiten wegfallen, den ganzen und beynah völlig ausgearbeiteten Stoff zu diesem ersten Theil seiner Homilie im gegenwärtigen Werke zu finden. — Da der zweyte Theil der homiletischen Rede aus der abzuhandelnden Sittenlehre bestehen,

und

und diese, um die Rührung des Willens hervorzubringen, mit Beweggründen unterstützt werden soll, so hat man nur aus den hier nach jeder Evangeliumserläuterung tabellarisch angebrachten Sittenlehren Jene zu wählen, welche man den Anhörern ans Herz legen will, und dann aus der darauf passenden Bereicherung jene Beweggründe an die Hand zu nehmen, die zu deren Unterstützung erforderlich sind. Nahm sich der Redner nur eine Hauptmoral abzuhandeln vor; so kann er sich auch, ohne eine übertriebene Länge dieses Redetheils zu besorgen, der ganzen Bereicherung derselben zu diesem Ende bedienen.

Wünscht er aber zwo bis drey derselben in diesem Theile vorzutragen, so ist er unstreitig gezwungen, sich dießfalls kürzer zu fassen. Uiberhaupt ist hier die Zahl der gewählten Sittenlehren der ächte Maaßstab, um die Länge oder Kürze seiner Abhandlung zu bestimmen. Mehrere besondere oder Partialsittenlehren wird Jener, dem sie behagen, aus der Erklärung des Evangeliums selbst herausziehen, und sie als eine moralische Schlußfolge aus den verschiedenen Umständen desselben entstehen lassen können. Es versteht sich, daß er, um jeder Verwirrung auszuweichen, allemal einen geschickten Uibergang auf diese Sittenlehren, mittelst des angeführten historischen Umstandes seines Evangeliums machen muß. Selbst die Hauptmoral darf nie ohne allen Eingang gelassen werden, wenn sie nicht entweder durch ein blosses Ungefähr, oder durch Zwang in die Rede eingetreten zu seyn scheinen will. Zu diesem Eingange wird die hier vor jeder bereicherten Sittenlehre stehende Glaubenslehre, nebst ihrem kurzen Uibergange, oder — wo

keine

keine zu finden ist — wenigstens der an jedem Orte angebrachte Uibergang zur Sittenlehre selbst, dem Redner gute Dienste leisten. Zum Schluße endlich kann die am Ende der Bereicherung angesetzte Gemüthserhebung zu Gott, oder sonstige Aufmunterung zur Rührung des Willens dienen, um die thätige Befolgung dieser Sittenlehre bey den Anhörern desto gewisser zu bewirken.

Man hat übrigens noch im Betreff dieses zweyten moralischen Redetheiles einen Umstand ins gehörige Licht zu setzen, der für manche Prediger von keiner unbedeutenden Wichtigkeit zu seyn scheinen dürfte. — Da es nämlich bekannt ist, daß gegenwärtiges Buch vorzüglich zum Gebrauche der Schulkatecheten niedergeschrieben ist, und folglich größtentheils solche Sittenlehren enthält, die eigentlich nur Schulkindern angemessen sind, so ließe sichs hier nicht ohne allen Grund fragen, wie sie von einem Homiletiker, der das erwachsene Volk zu belehren hat, zur Verfassung seiner Rede benützt werden können? Zur Auflösung dieses Zweifels muß man dreyerley Gattungen der hier enthaltenen Sittenlehren unterscheiden. Einige gehen unstreitig nur Kinder und Schulknaben an, wie z. B. jene: Wir sollen unsern Eltern immer gehorsam seyn. B. I. S. 207. Wir sollen in der Schule fleißig und arbeitsam seyn. Ebend. S. 316. Wir sollen den Beystand des heiligen Geistes vor der Lehrstunde andächtig anrufen B. II. S. 82. Wir sollen die Schule ununterbrochen und täglich besuchen. Ebend. S. 181. u. dgl. Andere aber sind so beschaffen, daß sie mittelst einer kleinen

nen Veränderung auch für Erwachsene brauchbar gemacht werden können, wie z. B. diese: Wir sollen die Lehre Jesu während des Religionsunterrichtes mit der größten Aufmerksamkeit anhören. B. I. S. 62. Wir sollen Niemanden von der Christenlehre abhalten. Ebend. S. 68. Wir sollen Niemanden von unsern Mitschülern seiner Armuth wegen verachten. Eb. S. 118. Wir sollen, wenn uns unsre Schularbeiten nicht wohl von Statten gehen, Gott um Hülfe anrufen. Eb. S. 273. Wir sollen die in der Schule empfangenen guten Lehren getreulich befolgen. Ebend. S. 345. Wir sollen den Ermahnungen unsrer Lehrer nachkommen. B. II. S. 52. Wir sollen unsern Eltern nie auch das Geringste veruntreuen. Eb. S. 275. Wir sollen für unsre kranke Eltern beten. Eb. S. 467. u. a. m. Denn diese Sittenlehren können ohne viele Mühe für das erwachsene Volk so ausgedrückt werden: Wir sollen die Lehre Jesu während der Predigt aufmerksam anhören. Wir sollen Niemanden, der in der Religion noch nicht gehörig belehrt ist (deren es auch viele unter den Erwachsenen giebt), von der Christenlehre; oder auch überhaupt: Wir sollen Niemanden von der Anhörung des Wortes Gottes abhalten. Wir sollen Niemanden von unsern armen Mitmenschen verachten. Wir sollen, wenn uns unsre Berufsarbeiten nicht gehörig von Statten gehen, Gott um Hilfe anrufen. Wir sollen die in der Predigt erhaltenen guten Lehren getreulich befolgen. Wir sollen den Ermahnungen unsrer Beichtväter nachkommen. Wir sollen

Rei-

Keinem unsrer Vorgesetzten, ja wohl Niemanden, auch das Geringste veruntreuen. Wir sollen für unsre kranken Wohlthäter beten u. s. f.

Noch andere sind endlich allerdings so gemeinnützig, daß sie ohne alle Veränderung für Kinder sowohl, als Erwachsene angewandt werden können; als z. B.: Wir sollen uns bey allen unsern Handlungen erinnern, daß sie einst von Gott werden öffentlich gerichtet werden. B. I. S. 42. Wir sollen uns täglich vor dem Schlafengehen durch Erforschung unsers Gewissens selbst richten. Ebend. S. 47. Wir sollen keinem Abwesenden übel nachreden. Ebend. 73. Wir sollen unsern Vorgesetzten gehorsamen. Ebend. 170. Wir sollen dürftigen Leuten wohlthun. Ebend. S. 230. Wir sollen uns immer in den Willen Gottes ergeben; auf ihn im Unglücke vertrauen; seine Langmuth nicht mißbrauchen; ihm für den wahren Glauben danken. Ebend. S. 256, 267, 283, 298. Und dergleichen Sittenlehren sind in diesem Werke die zahlreichsten. —

Ungeachtet nun die erste Gattung der Sittenlehren für Erwachsene kaum, oder gar nicht angewendet werden kann, so ist doch nebst der sehr geringen Anzahl derselben kein erläutertes Evangelium hier zu finden, wo nicht wenigstens eine, oder auch mehrere Sittenlehren von der zwoten und dritten Gattung anzutreffen wären; wodurch dann der Homiletiker immer Hilfe genug findet, jedes Evangelium mit einer auch für Erwachsene passenden Sittenlehre zu unterstützen. Sittenlehren von der zwoten Gat-

tung sind samt ihren Beweggründen nach dem oben angeführten Beyspiele nothwendig so einzurichten, daß sie sich auch für das erwachsene Volk schicken. Bey der dritten Art oder Gattung derselben kann übrigens keine Schwierigkeit seyn, da sie eben so für Erwachsene, als für Kinder bestimmt sind. Alles dieses wird die eigene Einsicht des Redners am besten einzuleiten, und dieß Buch folglich zu seinem gehörigen Gebrauche anzuwenden wissen. — Katecheten, und andere Seelsorger, haben endlich, wenn sie homiletische Kinderanreden halten wollen, auf die nämliche Art das Gegentheil von dem zu beobachten, was hier im Betreff dieser Sittenlehren für erwachsene Anhörer gesagt wird. Nachstehende Beyspiele werden beydes deutlicher erweisen. —

Wir sehen uns nun verbunden, die ganze bisher angeführte Theorie der abzufassenden homiletischen Rede nach Maaßgabe dieses Buches durch praktische Muster anschauender zu machen. — Da in der beym Anfange des ersten Bandes voraus geschickten Anleitung zum katechetischen Gebrauche dieses Werkes das Evangelium des ersten Adventssonntages zum ähnlichen Muster einer praktischen Evangeliumserklärung genommen wurde, so wollen wir uns hier des gleich darauf folgenden zweyten Sonntages im Advente zu unserm Vorhaben bedienen; und eine über das Evangelium des nämlichen Sonntages nach den oben stehenden Regeln ausgearbeitete Homilie beyfügen, die mit einer für das erwachsene Volk gestimmten Sittenlehre von der zweyten Gattnng versehen seyn soll. Die zweyte Homilie soll zum Muster einer festtägigen homiletischen Rede für Kinder

über

über das Evangelium am Feste des heil. ersten Martyrers Stephan dienen; und dabey zu einiger Abwechslung nicht nur zwo Sittenlehren zum Grunde haben, sondern auch den Eingang ihres ersten Theiles aus der vorläufigen kurzen Lebensgeschichte dieses Heiligen herholen. — Man sehe und vergleiche hier I. Band S. 53—77; wie auch III. Band S. 13—24.

I. Muster

einer sonntägigen Homilie für Erwachsene über das Evangelium des zweyten Sonntags im Advente.

I. Theil.

Lieben Christen!

Die Kirche läßt an diesem Tage ein Evangelium ihren Gläubigen vorlesen, welches eine lehrreiche Geschichte von dem berühmten Vorläufer unsers Heilandes Johann des Täufers ist. Ihr werdet unstreitig schon von diesem heiligen Manne verschiedenes gehört haben. Aus dem Verfolge des Evangeliums, welches ich euch vorlas, konntet ihr auch abnehmen, daß er seine Jünger zu Jesu sandte, um ihn zu fragen, ob er der verheißene Messias wäre; und daß ihn auch Jesus bey dieser Gelegenheit theils wegen seiner Standhaftigkeit im Guten, theils auch wegen seiner besonders strengen Lebensart, und seines Vorzuges vor allen übrigen Propheten vor

dem ganzen Volke lobete. Diesen herrlichen Lobspruch brachte ihm ohne Zweifel jene Rechtschaffenheit, die ihn vor anderen so sehr auszeichnete, mit allem Rechte zuwege. — Demungeachtet ist es gewiß, meine Christen, daß auch oft rechtschaffene Menschen ohne ihre Schuld von Bösen gehaßt und verfolgt werden. Dieß eben erfuhr Johannes. Denn da er den damaligen Judenkönig Herodes wegen der unerlaubten Ehe mit der Herodias seines Bruders Philipps Frau, wodurch er dem ganzen Volke öffentliches Aergerniß gab, als ein Volkslehrer seiner Pflicht nach ermahnte, so wurde er statt des verdienten Dankes von ihm auf die unbilligste Art in einen finstern Kerker geworfen. Dieß ist die Ursache, m. Chr., warum die heilige Geschichte von ihm meldet, daß er während seiner Gesandtschaft zu Jesu im Gefängnisse saß. — Indessen hatte Johannes, als er noch vor seiner Gefangennehmung in der Wüste predigte, sich viele Schüler, oder Anhörer seiner Lehre zugezogen. Diese liebten ihn auch als ihren Lehrmeister, und hiengen ihm mit aufrichtigen Herzen an. Als sie daher seine Gefangennehmung erfuhren, verließen sie ihn nicht im Gefängnisse, sondern besuchten ihn öfters, und erzählten ihm Verschiedenes, was sie von Jesu, der eben damals sein Predigtamt anfieng, gehört hatten. Sie fragten ihn auch, was er von ihm hielte; und ob er den Ruf billigte, der unter den Menschen bereits erscholl, daß Jesus der verheissene Messias wäre. Und was meint ihr wohl, m. Chr., wird wohl Johannes daran gezweifelt haben, daß Jesus der erwartete Messias wäre? — Hatte er ihn nicht schon ehedem als einen solchen dem Vol-

ke angedeutet, und von ihm öffentlich bezeuget, daß er das Lamm Gottes wäre, welches die Sünde der Welt wegnehmen würde? — Er zweifelte daher für sich gar nicht an dieser Wahrheit. Er wollte aber indessen auch seine zweifelnde Jünger davon überzeugen; und weil man sich von Dem am besten überzeugt, was man mit Augen sieht, und mit Ohren hört, schickte er sie zu Jesu, und befahl ihnen, sie sollten ihn selbst in seinem Namen darum fragen. Bist du, ließ er ihm sagen, der kommen soll: d. h. Bist du der Messias, der Welterlöser, den uns Gott zu senden versprach, und auf den unsere ganze Nation schon so lange wartet? Oder sollen wir einen andern nach dir erwarten? — Gewiß, m. Chr., wenn Johannes sich bey seinen Jüngern selbst für den versprochenen Messias hätte ausgeben wollen, so wäre er auch unstreitig von ihnen dafür gehalten worden, da ihr Urtheil ganz von dem Seinigen abhieng. Allein er that dieß als ein rechtschaffener Mann nicht, sondern suchte ihnen vielmehr die reine Wahrheit zu ihrem Besten beyzubringen; uns zur Lehre, daß auch wir als rechtschaffene Menschen uns nie für das, was wir nicht sind, ausgeben; noch unsern Mitmenschen die Wahrheit, die ihnen Nutzen schaffen könnte, jemals verhehlen sollen. — Als nun die Jünger des Johannes ihre Gesandtschaft bey Jesu verrichteten, trafen sie ihn eben mit einer zahlreichen Menge des Volks, welches er belehrte, umgeben, und mit der Gesundmachung verschiedener Kranken beschäftiget, an. Was wäre diesem untrüglichen Heilande auf die Frage: Bist du der Messias? leichter zu antworten gewesen, als, Ich bins. — Doch wollte ihnen Jesus die-

se Wahrheit nicht aufdringen. Er verwies sie vielmehr auf seine wundervollen Werke, und ließ sie den Schluß hieraus selbst machen, ob er der von Gott gesandte Erlöser wäre, oder nicht. Seine ihnen gegebene Antwort: Gehet, saget dem Johannes, u. s. f. wollte beyläufig dieß sagen: die Propheten haben aus göttlicher Eingebung längstens vorher gesagt, daß der Messias die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Kranken gesund, und die Todten lebendig machen wird. Nun sehet ihr ja dieß alles von mir mit eigenen Augen, ihr höret es auch durch den allgemeinen Ruf, der von meinen Werken zeuget; ihr könnt euch also selbst überweisen, daß ich der versprochene Messias seyn müsse. —

Auch setzte noch Jesus dazu, es würde das Evangelium von ihm den Armen geprediget. Aus welchem besonderen Umstande man nach der Vorhersagung Isaiä billig schließen konnte, daß er um so mehr der für das Heil der Menschen zur Welt gesandte Erlöser seyn müsse, da er durch diesen Beweis seiner göttlichen Liebe für alle Menschen hinlänglich an Tag legte, daß er Niemanden, er mochte auch noch so arm, oder eines noch so geringen Standes seyn, von seiner Lehre, und folglich von dem ewigen Heile ausschließen wollte. Und endlich beschloß Jesus seine Antwort an die Jünger Johannis mit den Worten: Selig ist derjenige, der sich an mir nicht ärgern wird. Dieser Ausdruck, m. Chr., bedeutet so viel, als: Selig ist derjenige, der aus meinem geringen Stande unter den Menschen, aus der Armuth, die er an mir wahrnimmt, aus den Verfolgungen, Schmerzen, Unbilden, ja den schmählichen Tod selbst, den ich einst frey=

freywillig leiden werde, keinen Anlaß nehmen wird, von mir zu denken, daß ich kein Messias oder wahrer Gott wäre; Diejenigen also, die itzt meiner Wunderwerke wegen an mich glauben, müssen auch diesen Glauben immerhin behalten, wenn sie selig werden wollen. — Mit allem diesem hätte nun Jesus gewiß der Frage der Jünger Johannis hinlänglich Genüge geleistet. Denn, wie ihr, m. Chr., selbst sehet, so bewies er ihnen nicht blos durch leere Worte, sondern durch den unläugbarsten Vernunftschluß seine göttliche Sendung, da er ihnen die Uibereinstimmung seiner wundervollen Werke mit den Weissagungen der Propheten überzeugend vor Augen legte. — Da indessen die Jünger Johannis, nach erhaltenem Bescheide auf ihre Frage, wieder zu ihrem Lehrmeister abgegangen waren, fieng Jesus an, von dem Johannes vor dem Volke zu reden, um demselben auch von diesem großen Manne eine hinlängliche Nachricht zu geben, wer er wäre? Was redete aber Jesus zu dem Volke von ihm? Etwa, was ihm zum Nachtheile oder zur Schande hätte gereichen können, wie es böse Menschen von ihren abwesenden Mitmenschen zu machen pflegen? — Gewiß nicht, sondern viemehr alles Rühmliches, um uns dadurch zu belehren, daß auch wir nichts, als was rühmlich ist, von Abwesenden sprechen sollen. — Denn viele von Denjenigen, die Jesum damals anhörten, waren zuvor Anhörer des Johannes, als er in der Wüste predigte. Sie liefen daher aus den Städten hin, um ihn zu sehen, zu hören, und sich von ihm taufen zu lassen. Jesus stellte also itzt diese Frage an sie: Was habt ihr wohl an dem Johannes sehen wollen, daß ihr zu ihm

in die Wüste hinausgegangen seyd? — Oder wen meint ihr wirklich an ihm gesehen zu haben? — **Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird?** — Ein Rohr, oder ein Schilf, m. Chr., bleibt nie aufrecht stehen, wenn es windig ist. So bleibt nie ein unbeständiger oder flatterhafter Mensch bey seinen guten Vorsätzen, oder bey der Rechtschaffenheit, wenn sich einige seiner Glücksumstände ändern. Bald redet und handelt er so, bald anders. Bald ist er tugendhaft, bald böse und lasterhaft. Ein Rohr ist daher ein Bild eines solchen unbeständigen Menschen. Nun war aber Johannes, wie ihr aus seiner Lebensgeschichte wisset, kein solcher unbeständiger Mensch. Er blieb der Tugend immer getreu, und weder die Ungnade des Königs Herodes, noch der Kerker, wohin er geworfen wurde, konnten ihn zu etwas Unrechten verleiten. Durch obbesagte Worte wollte also Jesus nichts anders sagen, als das Volk sollte sich nicht einbilden an seinem Vorläufer so einen unbeständigen oder wankelmüthigen Menschen gesehen zu haben, sondern es sollte vielmehr überzeugt seyn, daß es an ihm einen redlichen und standhaften Menschen gefunden hätte, der sich weder im Glücke, noch im Unglücke seinen Pflichten ungetreu bezeigte. Allein mit diesem Lobspruche endigte der Heiland das Lob Johannis noch nicht. **Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen?** sagte er, **einen Menschen mit weichen Kleidern angethan?** — Pflegen nicht, meine Christen, nur Weichlinge, d. h., verzärtelte und wollüstige Menschen den Prunk und die Bequemlichkeit in Kleidern zu lieben? War nun aber der Vorläufer Christi so ein Weichling? Lebte er nicht sehr

strenge und mäßig in der Wüste? Konnte wohl also die Schande auf ihn fallen, daß er nach weichen Kleidern oder nach Reichthum und Wollüsten strebete? — Abermal lobte daher Jesus denselben wegen seiner strengen und abtödtenden Lebensart; denn "Weichlinge, sagte er, müsset ihr nicht in der Einsamkeit, wo Johannes lebte, sondern an den Höfen der Fürsten und Könige suchen.„ — Zum Schluße endlich erklärte Jesus dem Volke, wer Johannes eigentlich wäre, und für was er auch gehalten werden sollte. Denn da jener Mensch, der aus Eingebung Gottes künftige Dinge vorsagt, ein Prophet genennet zu werden pflegt; und Johannes, der die Ankunft des Welterlösers vorhersagte, wirklich ein solcher Mensch war, so verdiente er auch den Namen eines Propheten. Ja er verdiente, sagte Jesus, noch mehr als ein gemeiner Prophet genannt zu werden, weil er in der heiligen Schrift ein Engel, d. i., ein Bothe Gottes genannt wird, den Gott senden wollte, um den Weg des Heilandes zu bereiten, d. i. die Menschen zur Aufnahme desselben durch die Busse geschickt zu machen, und ihnen denselben nicht nur vorzusagen, sondern auch gegenwärtig zu zeigen. Dieß Letztere hatte gewiß keiner von den übrigen Propheten das Glück zu thun. Daher wäre auch hieraus sein Vorzug vor allen übrigen Propheten deutlich zu ersehen. — Und dieß ist, m. Chr., die Erklärung des heutigen Evangeliums, welches die Kirche zu unserer Erbauung für den heutigen Adventssonntag bestimmte. Nun müssen wir auch sehen, welche vorzügliche Lehre wir daraus ziehen können, um diese so merkwürdige Geschichte zu unserm wahren Nutzen und Seelenheile anzuwenden. —

II. Theil.

Ihr habt gehört, m. Chr., daß Jesus die Jünger Johannis nicht blos durch Worte, sondern durch seine Wunderwerke überzeugt hatte, daß er wahrer Gott, und der verheissene Messias wäre. Aus dieser Wahrheit werdet ihr unstreitig selbst den Schluß machen können, daß, wenn Jesus wahrer Gott war, auch seine Lehre göttlich war. Wenn nun aber Jesus euch diese Lehre, so wie er es damals that, heut zu Tage in eigner Person vortrüge, würdet ihr nicht auch bekennen müssen, daß ihr diese Lehre mit der größten Aufmerksamkeit und Ehrerbietung anzuhören schuldig wäret? — Diese Lehre hört ihr nun, m. Chr., wirklich noch itzt, so oft euch das Wort Gottes in der Predigt vorgetragen wird. Ihr höret sie nicht zwar aus dem Munde Jesu Christi selbst, doch aber mittelst Derjenigen, die er euch an seiner Stelle zu Religionslehrern gegeben hatte. Wird es daher nicht auch eure Pflicht seyn, jede Predigt, in der diese göttliche Lehre vorgetragen wird, mit der größten Aufmerksamkeit und Ehrfurcht anzuhören? — Dieß ist, m. Chr., was ihr aus der Betrachtung über das heutige Evangelium für eure Sitten zu lernen habt. Diese heilige Pflicht legt euch die Würde und Erhabenheit des göttlichen Wortes mit allem Rechte auf; und diese müsset ihr folglich auch, so oft ihr den Vortrag desselben entweder in der Predigt oder einer andern Erbauungsrede anhöret, allemal getreulich zu befolgen suchen. Dazu habt ihr ja in der That die wichtigsten Bewegursachen, denn, was meint ihr, wenn euch Jemand die Kunst lehrete, hundert Jahre gesund und glücklich zu leben, würdet ihr

es nicht für nothwendig ansehen, recht aufmerksam zuzuhören, um diese große und vortheilhafte Kunst zu erlernen? — Ist nun nicht das gepredigte Wort Gottes jener wichtige Unterricht für euch, der euch die Kunst und die Mittel nicht nur auf die Zeit, sondern ewig glücklich zu leben lehret? Sollt ihr nicht daher diesen Unterricht mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit und brennenden Eifer anhören, da dessen Stoff für euch so ungemein nützlich und vortheilhaft ist? Gewiß, m. Chr., wird euch die aufmerksame Anhörung des Wortes Gottes den ausgebreitetsten und größten Nutzen verschaffen. Denn ihr werdet dadurch in den wesentlichsten Stücken eurer Religion unterrichtet werden, ohne deren gründliche Erkenntniß ihr die ewige Seligkeit nicht hoffen dürfet. Ihr werdet zugleich eure Pflichten daraus lernen, von deren Erfüllung euer ganzes zukünftiges Wohl abhängt. auch werdet ihr durch die Ehrerbietung, die ihr gegen das Wort Gottes bezeiget, euch bey Gott um die Gnade verdient machen, daß er eure Seelen durch den belehrenden Unterricht des Predigers mit seinem göttlichen Lichte erleuchte, eure Herzen zur Besserung rühre, euren Geist im Guten nähre, und den Vorsatz in euch hervorbringe, nach seinen Geboten zu wandeln. Und endlich werdet ihr, wenn ihr die Lehre eures Heils andächtig anhöret, auch äußerlich an euch zeigen, daß ihr Ehrfurcht gegen Gott, gegen seine Worte und gegen eure Religion heget; und so werdet ihr euch dadurch gewiß auch bey euren Mitmenschen als fromme und eifrige Christen nicht wenig empfehlen. Selbst diese eure Mitchristen werden durch euer gutes Beyspiel erbauet, und zu gleicher

Aufmerksamkeit in Anhörung des Wortes Gottes ermuntert werden. — Seyd ihr aber im Gegentheile während der Predigt zerstreut, so schadet ihr euch erstens schon dadurch, daß ihr einen Theil derjenigen Lehre verabsäumet, die für euer ewiges Heil so wesentlich und unentbehrlich ist. Ihr verachtet ferner Gott, da ihr seine Worte verachtet, und machet euch daher seiner gerechten Ungnade würdig. Mit dieser Ungnade drohet er den Saumseligen, Joh. 12, 47. da er spricht: **Wer mich verachtet und meine Worte nicht aufnimmt, der hat einen, der ihn richten wird. Die Rede, die ich geredet habe,** und die er durch freywillige Zerstreuung verachtete, **die wird ihn am jüngsten Tage richten.** Sie wird ihn vor dem Gerichte Gottes jener äußersten Sorglosigkeit anklagen, mit welcher er die Gelegenheit, seine Seele zu bessern, so muthwillig vernachlässiget hatte. Welch eine schwere Rechenschaft wird er alsdann von dieser verscherzten Gnade zu geben haben! — Würde sichs wohl ein König nicht zum größten Schimpfe anrechnen, wenn sein Unterthan, zu dem er sich durch ein freundschaftliches Gespräch herabließe, auf seine Worte nicht acht hätte, sondern sich indessen mit andern Sachen beschäftigte, oder mit Jemanden andern zu reden anfienge? — Eben so wird auch Gott von unehrerbietigen und zerstreuten Christen beschimpft, die sich während seiner so gütigen und so heilsamen Lehre entweder mit unnützem Plaudern und Schwätzen unterhalten, oder wenigstens ausschweifenden Gedanken, und bisweilen dem Schlafe selbst Platz geben. Er wird diejenigen wieder verachten, von denen er verachtet wurde, und ihnen die Gnade entziehen,

ziehen, seine Worte in Zukunft zu ihrem Besten hören zu können. Sie selbst — diese lauen Christen — werden den größten Schaden von ihrer Zerstreuung dadurch haben, daß sie ohne etwas Gutes aus dem Worte Gottes gelernet zu haben, und ohne Besserung ihrer Seele aus der Predigt nach Hause zurück kehren werden. — Wie sehr soll euch daher nicht Dieß, m. Chr., von jeder Ausschweifung unter dem Worte Gottes abhalten? — Wie thätig soll euch dieß nicht antreiben, dasselbe mit der größten Aufmerksamkeit und Ehrerbietung anzuhören? — Erinnert euch an das Beyspiel Mariä Magdalenä, wie eifrig und aufmerksam sie ehemals bey den Füssen ihres geliebten Lehrmeisters saß, und seine Worte anhörete. Sollet ihr nicht schamroth werden, wenn ihr euch diesem so nachahmungswürdigen Beyspiel durch eure Zerstreuung so unähnlich machtet? — Erwäget das Lob, welches ihr der Erlöser deßwegen gab, da er sie ihrer Schwester Martha vorzog, weil sie den besten Theil für sich gewählet hätte. Luk. 10, 22. Erwäget den Beyfall Jesu, und die Seligkeit, die er allen Frommen Anhörern seines Wortes zuerkennet, da er spricht: **Selig sind Diejenigen, die das Wort Gottes hören.** Luk. 11, 28. Schreibet auch die Worte dieses göttlichen Lehrmeisters tief in eure Herzen, mit welchen er versicherte, daß wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Joh. 8, 47. Ihr eben, m. Chr., wollt unstreitig aus Gott seyn. Ihr eben wollt als ächte Gläubige und Kinder Gottes einen Theil an seinen Verheissungen haben. So müsset ihr folglich auch sein Wort allemal mit jener Ehrfurcht und Andacht anhören, die ein

wahres Zeugniß eures guten Herzens, und eurer kindlichen Liebe gegen diesen besten Allvater sey. Dieß sein Wort muß euch viel heiliger und schätzbarer seyn, als jedes andere Gewäsch, und jede zweckwidrige Zerstreuung. Diesem belehrenden Worte müsset ihr, wenn ihr sonst an den Lehren eures Heils einen Geschmack findet, mit ganzem Herzen anhängen, und euch in der That glücklich schätzen, daß ihr hiedurch Gelegenheit erhaltet, euch mit eurem Gott, und den Mitteln eurer Seligkeit näher bekannt zu machen. — Um aber dieß desto eher zu befolgen, stellt euch bey jeder Predigt vor, daß Jesus Christus selbst durch den Mund des Predigers mit euch rede. Erinnert euch, daß jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kömmt, von der größten Erheblichkeit für euch sey, daß es eure wahre Seelenspeise und jenes glückliche Mittel sey, wodurch euch Gott an sich ziehen will, und daß jeder Verlust desselben euch einen unersätzlichen Schaden bringen könne. Bereitet euch allemal zum Anfange der Predigt durch eine andächtige Gemüthserhebung zu Gott, oder durch den gewöhnlichen Kirchengesang zur aufmerksamen Anhörung des göttlichen Wortes vor. Leget alle Zerstreuung zur Seite; und denket, itzt wäre nicht Zeit ihnen nachzusinnen. Versammelt vielmehr eure Gedanken so gut ihr könnt, die euch vorzutragenden göttlichen Lehren nach allen ihren Theilen zu eurem Besten zu vernehmen. Ruffet auch den lieben Gott um seinen Beystand dazu mit diesen oder ähnlichen Worten an: Wie groß ist nicht deine Güte, o Gott! daß du uns durch den so heilsamen Vortrag deines Wortes zu allem Guten leitest. Welch eine Wohlthat erzeiget uns nicht deine Vaterhand dadurch, daß du uns durch den

Mund

Mund des Predigers in der wahren Religion sowohl, als auch in unsern Pflichten vor so vielen andern Menschen unterrichten lässest! — Würde es nicht, gütiger Vater, Undank von uns seyn, deine göttliche Lehre durch Unaufmerksamkeit, Ausschweifungen oder Unehrerbietigkeit zu verachten. Würden wir uns nicht selbst durch diese Zerstreuungen an unsrer Seele den größten Schaden zufügen? — Nein, so böse und unbescheiden wollen wir nicht handeln, sondern vielmehr als fromme Christen die Worte unsers Heilandes immer mit Ehrfurcht und Herzenslust anhören. Freudig wollen wir uns selbst, wie einst der gute Samuel zur Aufmerksamkeit aufmuntern: Herr, rede, denn deine Knechte hören. 1. B. König. 3, 10. Hilf uns nur Du selbst mit deiner Gnade dazu. Amen.

Aus diesem vorgelegten Muster ist zu ersehen, a) daß der Eingang des ersten Theiles aus jener kurzen Uibersicht des Evangeliums hergeleitet ist, die man in der ersten Tabelle darüber I. B. S. 62. kurz beysammen findet; b) daß der nämliche erste Theil aus einem historischen Ganzen bestehet, das aus der zusammenhängenden Erläuterung der nach einander folgenden Evangeliumstheile entstand. Wobey man sich bey jenem wesentlichen Umstande, der die Uiberzeugung der Jünger Johannis von der Göttlichkeit der Lehre Jesu angehet, etwas mehr, als bey anderen historischen Umständen aufhielt, weil dieser einen näheren Einfluß auf die daraus zu folgernde Sittenlehre hat, als andere. Allenfalls können die unwesentliche Umstände eines Evangeliums, besonders wenn das Evangelium etwas zu lange ist, noch kürzer gegeben werden. — c) Daß man zu dem Eingange

des zweyten moralischen Theiles jene Uibergänge, die in gemeldeter ersten Tabelle zur Glaubenslehre sowohl, als auch zu der abzuhandelnden Sittenlehre stehen, gewählet hatte, um die vorgenommene Hauptmoral ordentlich, und mittelst der hiezu passenden Glaubenslehre nicht nur aus dem Evangelium selbst heraus zu ziehen, sondern auch in die Homilie *einzuführen*; d) daß alle jene Beweggründe, die in der Bereicherung obiger Sittenlehre als Mittel zur Rührung des Willens angegeben werden, auch hier zur Unterstützung derselben in einem zusammenhängenden Predigertone benützt worden sind; und e) daß man endlich diese Sittenlehre sowohl, als auch ihre Beweggründe nach den Umständen des erwachsenen Volks durchgehends eingerichtet hatte. Auf diese Art kann jedes hier erklärte Evangelium in ein für Erwachsene bestimmte und mit einer Hauptmoral versehene homiletische Rede umgestimmet werden.

II. Mu-

II. Muster
einer festtägigen homiletischen Kinderpredigt über das Evangelium am Feste des heil. Stephans, ersten Martyrers.

I. Theil.

Lieben Kinder!

Es wird euch unstreitig schon bekannt seyn, daß heute das Fest des heil. Martyrers Stephan ist. Ihr hörtet auch von mir das Evangelium ablesen, welches von der Kirche für dieß Fest bestimmt ist. Eure angebohrne Wißbegierde, m. K., läßt mich mit vielem Grunde vermuthen, daß ihr gerne von mir erfahren wolltet, wer doch dieser fromme Mann gewesen wäre, den ich euch itzt nannte. Hört mich also alle aufmerksam an; ich will euch seine Lebensgeschichte in der Kürze erzählen. Der heil. Stephan lebte zu jenen Zeiten im Judenlande, als sich die Kirche Christi nach der Himmelfahrt unsers Heilandes zu vermehren anfieng. Er war einer aus den 7 Diakonen oder Dienern dieser Kirche, die sich zur Verbreitung der christlichen Religion sowohl, als auch zur Versorgung der Armen von den heil. Aposteln brauchen ließen. Er hatte unter diesen Männern den größten Ruhm; denn er war auch einer der eifrigsten Gläubigen unter ihnen. Die heil. Schrift sagt von ihm, daß er voll Stärke und Gnade des heil. Geistes gewesen wäre. Dieser Ausdruck, l. K., will so viel

sagen, als daß er ein Mann eines rechtschaffenen, und recht sehr frommen Herzens war, und daß er durch seinen Lebenswandel auch die übrigen Christen erbauete. Die Bekehrung der Ungläubigen ließ er sich so sehr angelegen seyn, daß er keine Mühe noch Arbeit scheuete, die zu diesen heil. Geschäfte nöthig war. Gott gab ihm auch dazu die Macht außerordentliche Wunder zu wirken. Demungeachtet hatte er von den Feinden des Christenthums die heftigsten Verfolgungen zu leiden. Diese bösen Leute widersprachen nicht nur seinen guten Lehren aufs hartnäckigste, sondern ergriffen ihn zuletzt aus Haß, schleppten ihn mit wüthender Ungestüme auf den Richtplatz, und warfen ihn daselbst mit Steinen zu todt. Noch bey dieser Steinigung äußerte er sein gutes Herz gegen seine Feinde dadurch, daß er sterbend für dieselben bat. — Sehet, m. K., dieß ist der kurze Lebensbegriff von jenem heil. Martyrer, dessen Gedächtniß wir am heutigen Tage begehen. Stephan war in der That der erste unter allen Gläubigen, der sein Leben für die Religion Jesu Christi hingab. Sein standhafter Eifer in dem Bekenntnisse dieser Religion, und seine thätige Liebe gegen seine Feinde ist billig ein herrliches Muster für uns, daß auch wir unsere heilige Religion mit gleicher Treue bekennen, ihre Ehre gegen die Spötter und Verächter derselben, so gut wir können, vertheidigen, und unsern Feinden jedesmal von Herzen vergeben sollen. — Indessen so nachahmungswürdig an sich das edle Beyspiel dieses heil. Mannes ist, so sehr verdienet von uns dagegen jene Hartnäckigkeit und Undankbarkeit verabscheuet zu werden, mit der sich die unverbesserli-

chen Religionsfeinde seinen frommen und gütigen Absichten widersetzten. Diese Widersetzlichkeit sagte Jesus selbst ehedem an den jüdischen Vorstehern und Schriftgelehrten mit klagenden Herzen vor; und die katholische Kirche, m. K., wählte eben diese Rede des Heilandes zu dem heutigen Evangelium, um uns vor jeder Verstockung gegen gute Ermahnungen eben so, wie vor jedem schändlichen Undanke gegen Diejenigen, die uns bessern wollen, sorgfältig zu warnen. — Um euch, m. l. K., den Inhalt dieses ganzen Evangeliums recht verständlich zu machen, erinnert euch hier an die Worte des Herrn Jesu, die gleich zum Anfange desselben stehen. Sagt er nicht daselbst zu den jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäern: **Sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise, und Schriftverständige, und ihr werdet einige derselben tödten, andere kreuzigen, und einige werdet ihr in euren Synagogen geißeln, und aus einer Stadt in die andere verfolgen!** — Wie rührend ist nicht die Klage, m. K., die hier unser liebvolle Heiland gegen diese so verstockten und undankbaren Menschen führt! Und gewiß, muß das nicht einen guten Vater schmerzen, wenn ihm Jenes von seinen Kindern mit Undanke belohnt wird, was er mit wahrhaft väterlicher Liebe und Sorgfalt für ihr Bestes thut? — Dieß that auch unstreitig der menschenfreundliche Jesus gegen die jüdischen Vorsteher und Schriftgelehrten. Denn wünschte er nicht ihr ewiges Heil eben so aufrichtig, wie das Heil der übrigen Menschen? Suchte er sie nicht theils durch seine eigene Lehren, theils auch durch die zu ihnen nach seiner Himmelfahrt gesandten

ten Jünger und Apostel zur Annahme seiner wahren Religion und Besserung ihrer Sitten zu bringen? — Diese Apostel waren eben diejenigen, m. K., die hier Jesus durch die Propheten, Weisen und Schriftverständigen andeutet. Denn sie sagten auch selbst wirklich viele zukünftige Dinge aus göttlicher Eingebung vor; sie wurden noch vor ihrer Aussendung in die Welt vom *heil.* Geiste mit aller Weisheit und Gnade erfüllet; und sie hatten zugleich eine ihnen von Gott eingegossene vollkommene Kenntniß der heil. Schrift, und ihres Verstandes. Durch diese aufgeklärte und fromme Männer wollte also Jesus die irrenden Juden zurechte weisen und bessern, da er sie ihnen zu Lehrern und Verkündigern der Wahrheit gab. Und dieß war ganz gewiß eine grosse Wohlthat für sie. — Allein wie erwiderten sie ihm diese Wohlthat? Wie empfiengen sie die ihnen zugesandten Lehrer? — Sehr übel, m. K., wie ihr bereits hörtet. Die meisten aus diesen würdigen Männern mußten ihre liebreiche Bemühungen mit dem Tode bezahlen. Einige derselben wurden, wie Paulus, der Apostel, gegeiselt, andere, wie Stephan, der heutige Martyrer, gesteiniget; noch andere, wie Jakob und Andreas, beyde Apostel, theils enthauptet, theils auch von einer Stadt in die andere verfolgt, gekreuziget, und auf verschiedene Art getödtet. Ach! m. L., wie undankbar bezeigten sich doch diese harten Leute gegen die so gütigen Absichten des Heilandes! Wie sehr betrübten sie diesen guten Vater durch die so unedle Verstockung und Bosheit ihres Herzens? — Was meint ihr wohl? Wird er nicht diese Undankbarkeit an ihnen gerochen haben? Denn läßt wohl

der

der gerechte Gott den Undank, den man seinen Wohlthaten entgegensetzt, jemals ungestraft? — Diese verdiente Strafe kündigte ihnen schon itzt der Heiland an, da er ihnen drohte, daß alles dasjenige unschuldige Blut, was sie von dem Blute des gerechten Abels, d. i. vom Anfange der Welt, bis auf das Blut Zachariä, das heißt: bis auf den letzten von ihnen getödteten Gerechten vergossen haben, über sie kommen wird. Mit diesen Worten, m. K., wollte Jesus gewiß eben Das zu diesen undankbaren Leuten sagen, was man bisweilen zu einem unverbesserlichen Kinde unter euch zu sagen pflegt, wenn man dessen Ausschweifungen lange genug mit Geduld übertragen hat. Wenn du, böses Kind, von deinen angewöhnten Fehlern nach so vielen Ermahnungen nicht absteheſt, so wird die gewisseste Strafe für alle deine bisher begangene böse Handlungen mit nächsten über dich kommen. — Dieß widerfuhr auch den unverbesserlichen Juden. Gott sandte schon im alten Testamente so manche Propheten und heilige Männer in die Hauptstadt ihres Landes Jerusalem, deren Einwohner sie waren, um sie durch ihre Ermahnungen von Lastern abzuhalten, und zu einem rechtschaffenen Leben anzuführen. Sein menschgewordener Sohn suchte sie auch selbst nachher durch seine Lehren und Predigten zu bessern. Und damit es ihnen auch nach dessen Himmelfahrt an Lehren und Ermahnungen nicht fehlte, bestimmte dieser in Zukunft seine Apostel für sie zu diesen Geschäfte. Er that also alles, was je ein guter Vater, oder eine sorgfältige Mutter gegen ihre Kinder thun können. Ja er vergleicht sich sogar, da er ihnen diese sei-

ne Sorgfalt für ihr Bestes schildert, im heutigen Evangelium einer Gluckhenne, die ihre Jungen unter ihren Flügeln zu versammeln suchet. — Ihr werdet es selbst oft gesehen haben, m. K., mit welcher Sehnsucht eine solche Mutterhenne beym Anblicke eines Raubvogels ihre herumirrenden Jungen zusammenruft, wie sorgfältig sie ihre Flügel über dieselben darunter versammelt, um sie vor jedem feindlichen Anfalle der Raubthiere zu schützen. — So liebevoll und thätig war gewiß auch die Mühe, die sich der göttliche Erlöser gab, um die irrenden Juden unter den Schutz seiner wahren Kirche zu versammeln, mit sich durch ein tugendhaftes gottgefälliges Leben zu vereinigen, und sie solchergestalt der Gefahr des ewigen Unterganges, zu entreissen. Deßwegen sagte er in sehr rührenden Ausdrücken: **Jerusalem, Jerusalem! — wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; allein du hast nicht gewollt.** Du undankbare Stadt, bezeugtest dich gegen alle meine bisherigen Bemühungen unverbesserlich. Du widersetztest dich meiner liebvollen Lehre und Anleitung. Du vereitelst jede meiner besten Absichten für dein wahres und ewiges Wohl. Du verachtetest auch selbst die Lehrer, die ich dir zu deinem Besten gab, und machtest alle ihre Ermahnungen fruchtlos. — Zur Strafe dieser Hartnäckigkeit drohet also Jesus den widersetzlichen Juden erstens an, **daß ihr Haus ihnen wüste gelassen werden wird, d. h.** daß die nämliche Stadt Jerusalem, die sie bewohnten, ihren Feinden übergeben, aller ihrer Einwohner beraubt, zerstöret, und verbrennet werden wird; **zweytens**, daß auch

er ihnen, als seinen ungerathenen, bösen Söhnen, seine fernere Gegenwart entziehen wollte, und daß sie ihn folglich nicht eher zu sehen die Gnade haben werden, als an dem Tage, da sie ihm mit den Worten zurufen werden: **Gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn.** Fürwahr eine schreckliche, aber auch gerechte Strafe, m. K.! — Diese Züchtigung verdiente allerdings die Hartherzigkeit dieser Menschen, mit welcher sie die Langmuth und Wohlthaten ihres Gottes verachteten. Deßwegen mußten sie sichs auch zuschreiben, daß sie im Gegentheile wieder von Gott verachtet, und nicht nur ihrer zeitlichen Güter, die sie ihrem Seelenheile vorzogen, beraubt, sondern auch der ferneren Gnade und Gegenwart ihres Gottes unwürdig geachtet wurden. Und diese Strafe kam auch wirklich über sie so, wie es der allwissende Gottmensch voraus sagte. Denn Jerusalem wurde beynah 40 Jahre nach seiner Himmelfahrt von den Römern in einen Steinhaufen verwandelt; und Jesus entzog sich nach dieser Rede den Augen dieser bösen Menschen, d. i., er kam seitdem nicht mehr in ihre Stadt zurück, als da er kurz vor seinem Leiden seinen feyerlichen Einzug in dieselbe hielt.

II. Theil.

Wenn ihr nun, m. K., das ganze Evangelium, welches ich euch izt erklärte, mit einem aufmerksamen Blicke durchgehet, brauche ich euch wohl erst zu fragen, ob euch die Unverbesserlichkeit der hartnäckigen Juden gefällt; oder ob ihr euch eben so, wie sie, von Gott verlassen, und gestraft zu werden wünschet? Sagt mir

nicht

nicht selbst euer gutes Herz, daß ihr das Eine sowohl verabscheuet, als das Zweyte schrecklich findet? — Und ihr habt recht, m. L. Denn wirklich waren diese Leute recht sehr unglücklich, da sich Gott mit seiner Gnade und Gegenwart von ihnen entfernte. Wirklich war ihre Strafe sehr groß, und entsetzlich. — Warum entfernte sich wohl aber Gott mit seiner Gnade von ihnen, als weil sie es ihrer Unverbesserlichkeit wegen verdienten; weil sie seine Lehren und Ermahnungen verachteten; in ihren Fehlern vorsetzlich verharreten, und die Güte Gottes dadurch mißbrauchten? Ihr wißt ja, m. K., daß der gerechte Gott gemeiniglich Denjenigen wieder verläßt, von dem er zuvor verlassen und verachtet wurde. Er entfernt sich folglich auch, und das auf eine sehr gerechte Art, von Jenem, der in seinen Fehlern unverbesserlich bleibt. — Wenn ihr nun nicht wünschet, daß sich Gott jemals von euch entferne, und euch seine Gnade entziehe, so müsset ihr gewiß auch nie in euren Fehlern so hartnäckig verharren, daß ihr euch diesen bösen Leuten in der Unverbesserlichkeit ähnlich machet. Ihr müsset vielmehr, wenn ihr von eurem Lehrer ermahnet werdet, jeden Fehler auf der Stelle bessern, um die Güte eures Gottes, der euch dadurch zum Guten führen will, nicht zu mißbrauchen. — Und wie unvernünftig wäret ihr wohl, m. K., wenn ihr die von euch gefoderte Besserung unterließet? Glaubt ihr wohl nicht, daß es eure Lehrer recht gut mit euch meynen? Glaubt ihr nicht, daß sie euch nur jenes rathen, was euch wahrhaftig nützen, und jenes mißrathen, was euch wahrhaft schaden kann? — Betrachtet einen Kranken,

der seiner Genesung wegen den Arzt zu sich kommen läßt, wäre wohl der vernünftig, wenn er den guten Rath seines Arztes nicht befolgen wollte? Und könnte er wohl dadurch wieder sobald gesund werden? — Eben so würdet ihr, m. K., nie des wahren Bösen los werden können, wenn ihr euch nicht ernstlich vornähmet, die guten Ermahnungen eurer wohlmeinenden Lehrer auf der Stelle zu befolgen, und eure Fehler zu bessern. Ihr liefet Gefahr, euch in diesen Fehlern immer mehr zu vertiefen; und dann auch dadurch in größere Laster zu fallen, die euch am Ende in das größte Unglück stürzen könnten. Dieß haben viele unverbesserlichen Kinder mit ihren Schaden erfahren. Besonders aber geben euch die zween unglücklichen Söhne des Hohenpriesters Heli darüber ein sehr warnendes Beyspiel. Denn auch diese besserten sich nicht auf die Ermahnungen ihres Vaters, da er sie — obschon mit sehr gelinden Worten — bat, von ihren Ausschweifungen abzustehen. Allein diese Unverbesserlichkeit brachte ihnen endlich, wie es die heilige Schrift bezeuget, ihren Untergang zuwege. Dieß drohete Gott selbst allen Denjenigen, die ihn durch ihre Hartnäckigkeit im Bösen gleichsam verspotten, und seine angebotene Gnade verwerfen. Denn er sagt deutlich durch den Apostel Paulus, daß er mit sich nicht spotten läßt. Galat. 6, 7. Und an einem andern Orte der heil. Schrift redet er die Unverbesserlichen so an: **Ich habe euch gerufen, und ihr weigertet euch; ich streckte meine Hand aus, und ihr verachtetet allen meinen Rath: so will ich auch zu eurem Untergange lachen und eurer spotten, wenn das befürchtete**

Unglück über euch kömmt. Sprüchw. 1, 24, 25. Wenn ihr daher, m. L., nicht wollt von Gott gestraft und verlassen werden; wenn ihr nicht wünschet, daß euch die Unverbesserlichkeit in euren Fehlern den größten Schaden zuziehe, so rathe ich euch, als Herzensfreund, die Besserung derselben nie, auch nur auf einen Tag, aufzuschieben. Denkt, wenn ihr die Ermahnungen eurer guten Eltern oder Lehrer höret, daß es die Stimme Gottes ist, die euch von dem Wege des Verderbens abwenden und zum Guten leiten will. Höret diese Stimme gerne und folgsam an, und verhärtet eure Herzen nicht. Erfüllet den Wunsch eurer Lehrer, die euch durch ihre Ermahnungen glücklich machen wollen. Machet auch euren Eltern durch die schleunige Besserung eurer Fehltritte Freude. So werdet ihr dadurch abermals ihre Liebe gewinnen, und euch zugleich die Gnade bey Gott verdienen, jedem künftigen Verderbnisse und dem für euch dadurch zu befürchtenden Unglücke um so gewisser auszuweichen. — Nebst den gerechten Vorwürfen, die Jesus den Pharisäern und jüdischen Schriftgelehrten wegen ihrer Verstockung und Unverbesserlichkeit machte, beklagte er sich auch im heutigen Evangelium, wie ihr wisset, über die Undankbarkeit derselben, die sie den ihnen zugesandten Lehrern der Religion bezeiget hätten. Denn er verwies ihnen ihre Härte und Unmenschlichkeit, mit der sie einige derselben steinigten, andere kreuzigten, einige enthaupteten, und noch andedere auf mancherley Weise verfolgten.

Und war wohl dieß recht, m. K., daß sich die bösen Juden gegen ihre guten Lehrer so undankbar bezeigten?

ten? Betrübten sie nicht dadurch ihren wohlthätigen Gott, der ihnen Dieselben zugesandt hatte? — Wenn nun auch eins aus euch gegen seinen Lehrer, nicht zwar so gottlos, und unmenschlich, wie diese bösen Leute, doch aber so undankbar und unehrerbietig wäre; daß es diesen seinen Wohlthäter durch Widersetzlichkeit oder Ungestüme vorsetzlich beleidigte, ihm die gebührende Ehrfurcht entzöge; ihn bey andern durch Nachreden verkleinerte oder beschimpfte, und sonst noch etwas wider ihn thäte, was sich mit der ihm schuldigen Liebe und Hochachtung nicht vereinbaren läßt, würde wohl auch dieß recht seyn? Und würde so ein undankbares Kind nicht auch den gerechtesten Verweis, ja wohl die billige Ungnade und Strafe von Gott verdienen, den es durch diese Undankbarkeit beleidiget? — Habt ihr nun nicht auch, m. L., diese zweyte Lehre aus dem heutigen Evangelium zu ziehen, daß ihr euch nie gegen eure Lehrer undankbar bezeuget? — Gewiß, m. K., so sehr euch die tägliche Wohlthaten, die ihr von euren Lehrern empfanget, gegen sie verbinden, so sehr würdet ihr euch selbst durch diese Undankbarkeit gegen Dieselbe vor Gott, und aller Welt sträflich machen. Denn einen undankbaren Menschen verabscheuet ja Jedermann, und man hält ihn gemeiniglich für ein Ungeheuer in der menschlichen Gesellschaft, weil er alles Menschengefühl gegen Diejenigen abgelegt zu haben scheint, denen er vorzügliche Liebe und Dank schuldig ist. Wie kann ihm nun Jemand gut seyn, da er seinen Wohlthätern das Gute mit Bösem vergilt? Wie kann er sich fernere Wohlthaten von Jemanden versprechen, da er denselben nichts als Undank entgegen zu

setzen gewohnt ist? — Daher kommt es auch, daß undankbare Leute gemeiniglich die verlassensten sind, und daß ihnen Niemand gerne hilft, weil sich Jeder eines schändlichen Undanks von ihnen für seinen Dienst besorget. Selbst eure besser gesinnten Mitschüler, m. K., würden euch eurer Undankbarkeit wegen gegen Diejenigen, denen ihr so viel Gutes zu verdanken habt, als Kinder eines äußerst verderbten und bösen Herzens verabscheuen. Und welch eine Strafe müßtet ihr nicht erst dafür von Gott erwarten, der jedem Undankbaren in der h. Schrift drohet, daß **wer Gutes mit Bösem vergilt, von dessen Hause das Böse**, d. i. Unglück und Verderben, **nie ausbleiben wird.** Sprüchw. 17, 13. — Erinnert euch also, l. K., immer daran, daß Undankbarkeit das größte Laster ist; und daß man dadurch vor Gott und den Menschen zum Scheusale wird. Seyd, ich bitte euch, euren Lehrern nach euren Kräften dankbar. Betrübet sie nie durch widersetzliches und ungestümes Betragen. Vergesset nie auf die Wohlthaten, die sie euch täglich erweisen. Denkt immer daran, daß sie die Ursache eures künftigen Glückes sind, da sie euch durch ihre gute und nützliche Lehren alle mögliche Mittel dazu an die Hand bieten. Erwiedert ihnen ihre wahrhaft väterliche Mühe als gute Kinder mit Liebe und Erkenntlichkeit. Betet für sie; segnet sie; entschuldiget ihre Schwachheiten, wenn ihr einige deren bemerket, nach Möglichkeit; und da ihr die Sorgfalt derselben für euer Bestes nicht genug vergelten könnet, so bemühet sie euch wenigstens immer in Gedächtnisse zu behalten, und ihnen dafür alle Achtung zu erweisen. Auf diese

Art werdet ihr euch, m. K., nicht nur noch ferner um ihre Wohlthaten verdient machen, sondern Gott wird auch selbst euer dankbares Herz segnen, und es euch schon hienieden dafür wohl ergehen lassen. — Bittet nun, l. K., mit mir diesen guten Gott um seine heilige Gnade, die beyden erkannten Pflichtenlehren gehörig befolgen zu können. Spreche mir ein jedes aus euch mit Andacht in seinem Herzen nach: Gütiger Gott, der du mich heute einsehen ließest, wie sehr dir sowohl die aufgeschobene Besserung meiner Fehler, als auch der Undank gegen meine Lehrer widersteht; bewahre mein Herz vor diesen beyden dir so sehr mißfälligen Lastern. Schenke mir deine Gnade, daß ich meine Fehler auf die Ermahnungen Derer, die es gut mit mir meinen, allemal auf der Stelle bessere. Laß mich auch nie in meinem Leben meinen wohlthätigen Lehrern durch Worte oder Handlungen undankbar werden. Mit Hilfe dieser Gnade verspreche ich dir, mein guter Gott, daß ich mir diese zwo Pflichten immer will vorzüglich angelegen seyn lassen, um dein gutes Kind in Wahrheit zu bleiben. Amen.

Schon der blosse Anblick dieses zweyten Musters wird den Lesern jenen Unterschied sichtbar machen, der sich zwischen einer für das erwachsene Volk, und jener für Kinder bestimmten Homilie im Ausdrucke sowohl, als auch in der Einkleidung der ganzen Rede befinden muß. — Indessen da man dieß Muster nicht blos zu dem Ende wählte, um angehenden Predigern dadurch lediglich nur ein Beyspiel einer Kinderpredigt zu geben; sondern um denselben vielmehr zu zeigen, wie man theils die festtäglichen Evangelien, nebst ihrer vorläufigen kurzen Nachricht,

in eine homiletische Rede verwandeln; theils auch den zweyten Theil jeder Homilie überhaupt einrichten soll, wenn man zwo oder mehrere Sittenlehren für denselben bestimmt hat; so ist in dieser Rücksicht vorzüglich daraus zu entnehmen, a) wie diese vorläufige kurze Nachricht oder Biographie des Heiligen mit dem Evangelium selbst auf eine geschickte Art gleich im Eingange der Rede verbunden werden könne; b) welche Wendung man jeder im zweyten Theile vorkommender Sittenlehre geben soll, um sie mit dem gehörigen Bezuge auf den darauf passenden Umstand des Evangeliums in die Rede einzuführen. Uibrigens schien es uns unnöthig zu seyn, mehrere Regeln für die Verfassung homiletischer Reden nach Maaßgabe des gegenwärtigen Buches anzuführen. Die eigene Einsicht des Homiletikers, durch die genauere Kenntniß dieses Werkes unterstützt, wird ihn ohnedieß am besten belehren, wie er dasselbe zum zweckmäßigen Gebrauche anwenden könne. Man wünscht inzwischen, daß Gott den Fleiß jedes angehenden Predigers und Seelsorgers durch seinen Segen dahin leite, daß seine Mühe zum Besten der Christengemeinde mit Hilfe dieses Buches ausgiebiger werde.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paęízek, Aleš Vincenc, 1748-1822

Erklärung der sonntägigen Evangelien in Schulen, zum Gebrauche der Katecheten nebst angehängter Anleitung zum homiletischen Gebrauche des ganzen Werkes für Prediger
Bd.: Dritter Band

Bamberg ; Würzburg 1791

Catech. 825 e-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390387-2
VD18 90227522